Ueber

Wesen und Entstehung

der

trennbaren Zusammensetzung des deutschen Zeitwortes

mit besonderer Berücksichtigung

des Gotischen und Althochdeutschen.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

EINGEREICHT VON

RUDOLF LEINEN.

STRASSBURG

Universitäts-Buchdruckerei von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)

1891.

Von der Fakultät angenommen am 4. März 1891.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

DEM ANDENKEN

MEINER ELTERN.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542727_0075

ERSTER HAUPTTEIL.

Allgemeines über die trennbare Zusammensetzung des deutschen Zeitwortes und ihr Verhältnis zur untrennbaren.

Einleitung.

Das Nhd. kennt bei den meisten aus der alten Sprache übernommenen Präpositionen drei Arten des Gebrauchs, bei einigen sogar vier. So kann z. B. durch

1. Präposition sein. Als solche steht es stets vor seinem Kasus: ich eile durch die Stadt;

2. kann es freies, d. h. nicht mit dem Verbum verbundenes Adverb sein: der Sturm heulte die ganze Nacht durch. So steht es besonders auch dann, wenn das Substantiv, das es als Präposition regieren würde, fehlt und durch ein pronominales Adverbium des Ortes vertreten ist. Es geht dann mit diesem eine in der Schriftsprache meist unlösbare, in den Mundarten noch sehr wohl trennbare und noch mehr als aus zwei Wörtern bestehend gefühlte Verbindung ein: ich gehe dadurch, hierdurch, wodurch. Da jedoch das Adverbium hier schon in engere Verbindung mit dem Verbum getreten ist, führt uns der Ausdruck zu dem unter 3. behandelten Gebrauch. Im Hochdeutschen gilt übrigens die ganze Verbindung als Adverb und kann mit dem Verbum, namentlich bei Betonung des zweiten Bestandteiles, zuweilen zu einem trennbaren Compositum sich verbinden: draufgehen;

3. das Adverbium schliesst sich enger an das Verbum an: die Pferde gingen durch. Es ist in diesem Falle stärker als das Verbum betont und von diesem trennbar, auch wenn es durchaus einen Begriff mit ihm bezeichnet.

4. Mehrere Präpositionen gehen mit dem Verbum eine untrennbare Zusammensetzung ein, wobei sich ihr Ton dem des letztern unterordnet: ich durcheile die Stadt.

Die vorliegende Arbeit hat sich die Aufgabe gestellt, namentlich die Geschichte des unter 3. erwähnten Gebrauches in den ältesten durch Denkmäler belegten deutschen Sprachperioden näher zu untersuchen. Es sind aber nicht allein ursprüngliche Präpositionen, die sich auf diese Weise trennbar mit dem Verbum verbinden, sondern auch zahlreiche andere Abverbia, sogar

Adjektiva und Substantiva (freisprechen — standhalten, vergl. J. Grimm, Gramm. II, S. 872).

Einige einleitende Bemerkungen über die Stellung der trennbaren Compositionsartikel mögen vorausgehen.

In der nhd. Prosa unterliegt die Stellung der trennbaren Compositionspartikel zum Verbum, soweit es sich um Voranstellung oder Nachsetzung im Allgemeinen handelt, ganz denselben Gesetzen, wie die des Adverbiums und der abverbialen Bestimmung (im weitesten Sinne) überhaupt. Eigene Gesetze regeln aber wieder die Stellung der adverbialen Bestimmungen untereinander, so dass eine gewisse Scheidung unter ihnen vorgenommen wird, die freilich immer relativ bleibt und die trennbare Compositionspartikel nicht als solche von den übrigen absondert. Die erstern Gesetze decken sich mit denen über die Stellung des nhd. Verbums überhaupt, und es ist hierin u. a. auf die Arbeiten von Nordmeyer[1], Sanders[2], Erdmann[3] zu verweisen. Die letztern, auf die Stellung der adverbialen Bestimmungen untereinander bezüglichen, mögen hier kurz angedeutet werden. Hauptgesetz ist: Die Stellung der zum Verbum gehörigen Bestimmungen untereinander richtet sich nach dem Grade ihrer Zugehörigkeit zu demselben. Dieses Hauptgesetz nimmt im Einzelnen folgende Formen an:

I. Diejenige Bestimmung, welche begrifflich am engsten zum Verbum gehört, steht durchaus unmittelbar vor diesem, wenn es in einer infiniten Form auftritt, also als Infinitiv (ich muss das Buch gleich aufmerksam durchlesen), Participium (ich habe ..... durchgelesen) oder Gerundium (ich hatte noch nicht die Zeit..... durchzulesen). Wie die beiden letzten Beispiele lehren, treten aber die Participialvorsilbe ge und das zu des Gerundiums zwischen Adverbium und Verbum.

II. Der «nächsten Bestimmung» ist in der Wortfolge des Nebensatzes ein nicht weniger fester Platz angewiesen: Sie muss nämlich unmittelbar vor dem zugehörigen Verbum stehen. (Es ist nötig, dass ich das Buch gleich aufmerksam durchlese; wenn ich... durchläse).

III. Von dem Verbum getrennt werden die zunächst zu ihm gehörigen Bestimmungen auf jeden Fall in der Wortfolge des Hauptsatzes und zwar weist ihnen der Sprachgebrauch, sobald sie nicht zum Zwecke der ganz besondern Hervorhebung an die Spitze des Satzes treten,

a) ihren Platz *nach* dem Verbum und hier wieder, wenn auch nicht mit derselben Notwendigkeit wie bei I und II, doch mit einer unverkennbaren Vorliebe, an *einer* bestimmten Stelle an, nämlich an der vom Verbum am weitesten entfernten, d. h. am Ende des ganzen Satzes: Ich *lese* das

---

[1] Die grammatischen Gesetze der dtsch. Wortstellung. Magdeburger Programm. 1883.

[2] Satzbau und Wortfolge in der deutschen Sprache. Berlin 1883.

[3] Grundzüge der deutschen Syntax. Stuttgart 1886.

Buch noch heute mit meinem Bruder genau durch (ich lese das Buch noch heute genau durch mit meinem Bruder); ich reise sofort nach Strassburg ab (ich reise sofort ab nach Strassburg); ich gehe noch heute von hier fort (ich gehe noch heute fort von hier); thue dein ganzes Leben lang recht (besser: thue recht dein ganzes Leben lang); gingest du doch gleich schnurstracks nachhause; der Walfisch ist ohne Zweifel ein Säugetier. Die in Klammern gesetzten Beispiele zeigen, dass besonders solche Bestimmungen noch hinter die in Rede stehenden treten, welche mit ihnen dem Sinne nach verwandt sind (von hier = fort) oder welche durch ihre Länge Verbum und nächste Bestimmung allzuweit voneinander trennen würden. Es sind übrigens dieselben Teile, welche in den Fällen I und II hinter das Verbum treten können, nicht leicht aber zwischen Verbum und nächste Bestimmung, nämlich nur dann, wenn sie selbst als nächste Bestimmung gelten können: ich muss fortgehen von hier (ich muss fort von hier gehen); dass ich abreise nach Strassburg; dass du recht thuest dein ganzes Leben lang. Das Bestreben, den Satzbau nicht durch überlange Einschachtelungen schleppend und unklar zu machen, weist namentlich Nebensätzen, welche adverbiale Bestimmungen umschreiben, ihren Platz oft nach der nächsten Bestimmung an. Statt «ich fange mit dem, was am nächsten liegt, an» sagt man lieber «ich fange mit dem an, was am nächsten liegt.» Auch in Befehlssätzen, namentlich wenn eine sofortige Ausführung des Befohlenen erwartet wird, besteht eine grössere Neigung, die nächste Bestimmung, auf die es gewöhnlich am meisten ankommt, dem Verbum sofort folgen zu lassen. So kann man in der Sprache des täglichen Lebens, ganz besonders also in der Mundart, oft Wortstellungen beobachten wie «mach zu die Thüre», wo der entsprechende Aussagesatz durchaus «er macht die Thüre zu» lauten muss. Der letzte Fall führt zu der 2. im Hauptsatze möglichen Stellung der nächsten Bestimmung.

b) Unter a handelte es sich stets um Nachsetzung. Die nächste Bestimmung kann aber auch wie jedes andere in begrifflicher Beziehung einheitliche Satzglied zum Zwecke der ganz besonderen Hervorhebung, besonders wieder in der volkstümlichen Sprache und im Affekte, an die Spitze des Hauptsatzes gestellt werden. Nach den allgemeinen Gesetzen über die Stellung des Verbs muss dann dieses die zweite Stelle erhalten, so dass nächste Bestimmung und Verbum nebeneinander stehen: Vorbei brauste der Zug! Auf steigt das Gebet! Hinaus gehen wir heute nicht! In die Schweiz reist er mit seiner ganzen Familie!

Hier stossen wir nun auf eine sehr merkwürdige Folge der deutschen Wortfolgegesetze. Es wurde oben bereits hervorgehoben, dass der Wortstellung des Hauptsatzes Trennung der nächsten Bestimmung vom Verbum eigen ist. Unter a trat dieses Gesetz deutlich zu Tage; die unter b erwähnte bringt jedoch die nächste Bestimmung in die grösste Nähe

des Verbs. Sie scheint also ebensogut neben das Hauptsatzverbum als enebn das des Nebensatzes und infinite Formen treten zu können. Bei näherer Untersuchung stellt sich jedoch heraus, dass diese letztere Stellung gerade eine Isolierung der nächsten Bestimmung vom Verbum wie von den übrigen Satzteilen bedeutet und demnach mit dem Nebeneinanderrücken im Nebensatz gar nicht zu vergleichen ist. Die nächste Bestimmung wird als das Wichtigste aus dem Satze herausgehoben und demselben vorgesetzt. Dabei kommt sie nur zufällig unmittelbar vor das Verbum zu stehen. Aeusserlich gibt sich die Isolierung dadurch kund, dass man zwischen beiden eine kleine Pause (vorbei | brauste) eintreten lässt, was nicht geschieht bei der Stellung des Nebensatzes. Auch durch die Betonung wird der Unterschied zu dieser hervorgehoben, indem man das Verbum etwas höher betont und es also dem Hochtone der Bestimmung weniger unterordnet. Während in dem Nebensatze «dass der Zug vorbeibrauste» die Bestimmung viel höher betont ist als das Verbum, nähert sich die Betonung bei invertierter Wortstellung mehr der schwebenden. Die Veranlassung zur Isolierung wird nun naturgemäss um so weniger eintreten, je enger die Bestimmung mit dem Verbum verbunden ist, und je mehr sie mit Verlust ihres eigenen ursprünglichen Sinnes mit diesem einen Begriff bildet. So wird man kaum noch sagen «aus gehen wir heute!», nicht mehr «durch gehen die Pferde!», «an fängt das Schauspiel!», weil die Partikel in diesen Fällen keine selbständige Bedeutung mehr hat, die ihre Isolierung weniger rechtfertigen als überhaupt veranlassen könnte. Das Ergebnis dieser Betrachtung ist also das, dass für die Wortfolge des deutschen Hauptsatzes gerade das Nebeneinander die Trennung weier Begriffe bedeutet und die Unmöglichkeit, zwei Wörter nebeneinander zu stellen, ein Zeichen ihrer engsten Zusammengehörigkeit ist, dass also die innigste Einheit unter der Trennung im Hauptsatze nicht nur nicht leidet, sondern im Gegenteil sie verlangt und sich gegen das Aneinanderrücken sträubt.

Zeichen oder Folge der nächsten Zugehörigkeit einer adverbialen Bestimmung zum Verbum ist also nach dem Vorhergehenden (I.—III b.) die Stellung unmittelbar vor demselben, wenn es als Verbum infinitum oder abhängiges Verbum finitum auftritt, getrennt von ihm und zwar bei gewöhnlicher Wortfolge hinter ihm und hier wieder mit Vorliebe an letzter Stelle, wenn es unabhängiges finites Verb ist.

Als «nächste Bestimmung» im Sinne dieser Wortfolgegesetze wird nun in erster Linie unsere trennbare Compositionspartikel behandelt. Befindet sich eine solche im Satze, so gebührt ihr in dieser Beziehung stets der Vorrang, wie schon die oben angeführten Beispiele zeigen. Aber der Begriff der trennbaren Compositionspartikel deckt sich deshalb doch nicht mit dem der nächsten Bestimmung. Auh wenn keine trennbare Compositionspartikel im Satze steht, ist die Anordnung der vorhandenen adverbialen Bestimmungen (immer im

weitesten Sinne!) nicht gleichgiltig, und eine wird immer als am nächsten zum Verbum gehörig betrachtet und erhält die entsprechende Stelle. So ist die Negation, wenn sie sich auf das Verbum selbst bezieht, nächste Bestimmung desselben, sobald dieses keine trennbare Compositionspartikel neben sich hat. Auch das Prädikatsnomen wird inbezug auf seine Stellung zur Kopula nicht anders behandelt, als die trennbare Compositionspartikel. Der farblose Seinsbegriff gilt mit dem Namen als fest verbunden; nur eine Beziehung ausdrückend und im Uebrigen ohne selbständigen Vorstellungswert, inkliniert er sich auch im Tone dem Namen, wie das Verbum der trennbaren Compositionspartikel (dass der Walfisch trotz seiner fischähnlichen Gestalt wirklich ein Säugetier ist; der Walfisch ist trotz seiner fischähnlichen Gestalt bekanntlich ein Säugetier). Enthält ein Satz eine oder mehrere Zeit- und eine Richtungsbestimmung, so gilt die letztere stets als nächste Bestimmung, auch wenn sie durch eine Präposition mit Kasus, nicht durch eine Compositionspartikel ausgedrückt ist: dass er morgen sofort nach Strassburg reist; er reist gleich morgen nach Strassburg.

Eine besondere, wenn auch nicht von den übrigen sich scharf abgrenzende Gruppe von nächsten Bestimmungen lernten wir bei Behandlung der Stellung III b kennen. Hier war von solchen Bestimmungen die Rede, welche mit dem Verbum so eng zu einem Begriffe verbunden sind, dass sie nicht mehr von ihm getrennt werden können, wobei, um das immer wieder hevorzuheben, im Hauptsatz nicht die getrennte Stellung, sondern das Nebeneinanderrücken die Trennung bedeutet. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Bestimmungen als wirkliche «trennbare» Compositionspartikeln angesehen werden müssen. Es fragt sich aber, ob damit der Begriff der trennbaren Compositionspartikel erschöpft ist. Mit der Untersuchung über diesen Begriff, dessen Merkmale sie also von der «nächsten Bestimmung im Allgemeinen» scheiden, soll sich der folgende erste Teil beschäftigen.

1. Das Wesen der trennbaren Composition.

Aus den Verbindungen des Verbums mit andern Redeteilen heben sich ziemlich deutlich solche hervor, welche unter der Einwirkung allgemein zu bestimmender Ursachen von vornherein eine gewisse Neigung haben, typisch zu werden, d. h, im Gegensatze zu denjenigen, die im Bewusstsein sowohl wie in der Sprache nur für den einzelnen Fall geschlossen werden, als fertig geprägte Formeln zu erscheinen. (Vergl. die folgende Zusammenstelluug unter I; neben den einzelnen typisch gewordenen Verbindungen stehen nichttypische.) Ausser diesen zur Composition gleichsam prädestinierten Verbindungen, welche fast nur hier in Betracht gezogen werden und deren Wesen besonders zu untersuchen ist, gibt es andere, viel weniger zahlreiche, welche ebenfalls typisch geworden sind, ohne dass aber, wie bei jenen, allgemein durchgreifende, bei allen wirkende Ursachen angeführt werden könnten (vgl. unter II).

I. In das Zimmer gehen; hinein in das Zimmer gehen; (in das Zimmer) hineingehen; eingehen ins ewige Leben, auf eine Sache.

Aus einem Raume gehen; hinaus aus dem Saale gehen; hinausgehen; ausgehen (zur Erholung).

Nach oben gehen; hinaufgehen; aufgehen (von Pflanzen).

Darauf legen; darauflegen; drauflegen (Geld, bei einem Geschäfte); — draufgehen.

Zu einem gehen, kommen; herzugehen; einem zugehen (ein Schreiben); einem zukommen (nach Recht und Sitte).

An das Ufer gehen; an einen gehen (mundartlich für «einen angreifen»); einen angehen (mit einer Bitte); einen angehen (zu seinem Bereiche gehören).

An etwas greifen; etwas angreifen, einen angreifen (bekämpfen).

Ueber den Fluss gehen; (hin- her-) übergehen; übergehen (zum Feinde).

Vor einem stehen; einem vorstehen; bevorstehen.

Hier arbeiten; hier bleiben; hierbleiben.

Vórher sagen; vorhérsagen.

Mit einem gehen; mitgehen.

Mit einem ein Spiel spielen; (ein Spiel) mitspielen; einem mitspielen.

II. Einen Platz besetzen; Platz nehmen; platzgreifen; (wahrnehmen; haushalten; preisgeben).

Einen Teil nehmen, teilnehmen.

Im Stande sein; zu Stande kommen; zu Nutzen kommen; überhandnehmen.

Für frei erklären; freisprechen; — lossprechen; loslösen; seligsprechen; seligpreisen; fertigstellen; festschnallen; totschiessen; feststellen.

Die Vorstellungsverbindung «in das Zimmer gehen» kann nicht leicht typisch werden; das Zimmer und besonders dieses Zimmer ist nur einer von den vielen Räumen, auf welche sich das Hineingehen beziehen kann. Die letztere Vorstellungsverbindung — hineingehen — ist jedoch das, was bei der Anwendung auf irgend welchen Raum stets wiederkehrt. Die Sprache schafft deshalb die typische Verbindung «hineingehen» durch Vereinigung des auf alle Räume sich beziehenden «hinein» mit dem ebenfalls bei dieser Bewegung stets wiederkehrenden Verbum «gehen». Dieses ist aber sehr oft nur der erste Schritt zu einer weitergehenden Entwickelung. Alles Typische ist der Gefahr des Erstarrens ausgesetzt. Eine Verbindung, die — im Geiste und in der Sprache — nicht immer wieder neu geschaffen zu werden braucht, sondern stets fertig zum Gebrauche bereit steht, muss den Charakter des Zusammengesetzten für das Bewusstsein allmählich verlieren und immer mehr als Einheit aufgefasst werden. Die Bedeutung der Bestandteile kommt weniger mehr zum Bewusstsein, ihre ursprünglich sinnliche Kraft leidet. Schon die in Rede stehende Verbindung (hineingehen) lässt zuweilen ein leises Hinneigen zu dieser Erstarrung erkennen. Denn der Pleonasmus «in das Zimmer

hineingehen» lässt sich zuweilen nicht durch das Bedürfnis erklären, die Vorstellung hinein nachträglich kräftiger hervorzuheben, als es durch die Präposition geschehen ist, sondern nur durch die Eigentümlichkeit des sprechenden Menschen, eine einmal geprägte Verbindung ohne Not mechanisch anzuwenden. Diese «Gedankenlosigkeit» ist aber nichts als eine sprachpsychologisch durchaus erklärliche, nur von dem erzürnten Sprachlogiker mit diesem Namen bedachte Erscheinung.

Diese Entwickelung, also das festere Zusammenwachsen, verbunden mit allmählichem Verblassen der sinnlichen Bedeutung der Einzelbestandteile wird befördert durch die Anwendung auf Vorgänge, welche der unmittelbaren sinnlichen Anschauung oder Vorstellungskraft ferner liegen, also im Gebiete des Uebertragenen. Schliesslich sind sie überhaupt nur mehr für gewisse übertragene Bedeutungen oder doch solche, welche sich gleich weit von der ursprünglichen Bedeutung jedes der Bestandteile entfernen, verwendbar. So weit ist es mit dem früheren Ausdruck für die typische Begriffsverbindung des «Hineingehens» fast schon gekommen. «Eingehen» hatte ursprünglich ganz die Bedeutung von «hineingehen, hereingehen». Heute kann man schon nicht mehr sagen «in einen Saal eingehen». Der Ausdruck kann nur mehr angewandt werden in Verbindungen wie «ins ewige Leben, in den Himmel eingehen», oder in ganz abstrakten: «auf eine Sache eingehen», wo es sich weder um ein «ein» noch um ein «gehen» handelt. Für den Begriff des Hinausgehens aus einem Raume hat die Sprache auf diese Weise sogar schon zwei noch in der erstarrten Bedeutung erhaltene typische Verbindungen verbraucht: ergehen (usgaggan) und ausgehen. Ersteres erinnert kaum mehr an die alte Bedeutung. Will man jemand zum Verlassen eines Raumes auffordern, so ist sogar der jenes einst ersetzende Ausdruck (gehe aus!) nicht mehr am Platze. Wir müssen sagen: «Gehe hinaus.»

Aus der freien Verbindung «vórher ságen», bei welcher der Zeitpunkt, auf den sich «vorher» bezieht, zwar in Ellipse steht, aber noch deutlich im Vordergrunde des Bewusstseins sich befindet, entsteht durch immer weiteres Zurücktreten dieses nicht typischen Teiles die typische Verbindung «vorhérsagen». Nur mehr einen blassen Schatten des Nichttypischen enthält dieselbe, gleichsam ein X, für das sich im Einzelfall der wirkliche Wert einsetzen lässt.

Ganz ähnlich ist das Verhältnis bei «dárauf legen» (auf dieses bestimmte Ding, mit kräftiger Hervorhebung des Nichttypischen), «daraúflegen» (das Nichttypische ist verblasst, das Typische überwiegt), «drauflegen» (die Entwickelung ist in dieser Richtung noch weiter gegangen, die Bedeutung hat sich von der ursprünglichen der Bestandteile schon weit entfernt). Mehr noch ist das Letztere auf demselben Wege geschehen bei «draufgehen» = verloren gehen, verbraucht werden.

Es liegt also hier eine Entwicklung vor, welche zunächst aus zwei verschiedenen Redeteilen eine Gebrauchseinheit schafft, in welcher die ursprüngliche Bedeutung der Bestandteile noch erkennbar ist, und die überall in Beziehung auf jedes Dritte (d. h. den betreffenden Raum oder räumlichen Gegenstand) zur Bezeichnung der bestimmten Bewegung gebraucht werden kann. Selbstverständlich kommen von vornherein namentlich solche Redeteile in Betracht, die eine gewisse innere Verwandtschaft zeigen. Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass z. B. die Zeitwörter der räumlichen Bewegung sich besonders enge an Richtungsbestimmungen anschliessen, so dass die letztern, wenn sie überhaupt im Satze vorhanden sind, stets einen Vorzug bei der Anordnung der Satzteile geniessen, d. h. vor den andern als «nächste Bestimmung» aufgefasst werden. Der Unterschied der Verbindungen «heute reisen» oder «schnell reisen» einerseits und «fortreisen» anderseits fällt sofort auf; so auch zwischen «hier arbeiten» und «hierbleiben», wo dasselbe Adverb einmal mit einem ganz unverwandten (arbeiten), das anderemal mit einem vorstellungsverwandten Verbum (bleiben) verbunden ist. Die Verwandtschaft ist oft eine so innige, dass, sobald die adverbiale Bestimmung, wie hier, keinen bestimmten Ort bezeichnet, sondern diesen als ein jedesmal selbstverständliches X in den Hintergrund treten lässt, das Sprachgefühl die Verbindung sofort als Compositum (Gebrauchseinheit) anzusehen geneigt ist, selbst wenn häufigeres Vorkommen sie noch nicht als typisch erscheinen lassen sollte. In dieser engen Verwandtschaft der Präpositionalbegriffe mit gewissen Verben und in dem Umstande, dass der je nach dem einzelnen Falle wechselnde, nicht typische Teil der Verbindung in Bewusstsein und Sprache als ein X zurücktritt, sehe ich aber die treibende Ursache, welche zu dieser ungeheuern Ausdehnung der präpositional-verbalen (trennbaren und untrennbaren) Composition nicht nur im Germanischen, sondern im ganzen indogermanischen geführt hat.

Die blosse Gebrauchseinheit verwandelt sich oft allmählich durch Erstarrung und Verschmelzung in eine Begriffseinheit; die Anwendungsfähigkeit der Verbindung wird dadurch immer mehr eingeschränkt (eingehen), und zuletzt ist sie nur mehr in einem bestimmten Sinne, der sich von der im lebendigen Sprachleben stattfindenden freien Beziehung weit entfernt, verwendbar (anfangen, einem mitspielen).

Es ist nun die Frage, auf welcher Stufe dieser Entwicklung man anfangen kann, von einer Composition zu sprechen. Ist die Gebrauchseinheit schon Composition oder erst die völlige Begriffseinheit? Hier stellt es sich nun heraus, dass die deutsche Grammatik den Begriff der Verbalcomposition noch nicht festgestellt hat. Es hat dies zum Teil darin seinen Grund, dass die meisten Grammatiker das Vorhandensein einer Composition solange bestreiten, als die beiden Bestandteile im Satze getrennt werden können oder müssen. Die Vereinigung mit dem Nebensatze und dem infiniten Verbum

sehen sie wie bei der nächsten Bestimmung im Allgemeinen blos als «Aneinanderrückung» an. Nur die «untrennbaren» Composita sind die «ächten». Diese äusserliche Auffassung von der Verbalcomposition ist aber im Deutschen durchaus unzureichend und passt nur für solche Sprachen, welche nicht wie das Deutsche das innigst Zusammengehörige, sobald es sich um Verbum und betonte Bestimmung handelt, im Hauptsatze zu trennen geradezu gezwungen sind.

Die engst verbundenen, begrifflich völlig zur Einheit verschmolzenen Redeteile können, wie wir gesehen haben, im Hauptsatze wohl durch andere Wörter getrennt, nicht aber in der Ordnung nebeneinander gestellt werden, welche ihnen nach jener Auffassung den Charakter von Compositionen, den sie sich im Nebensatze gleichsam nur erschleichen, vollends geben würden. An den Bezeichnungen «trennbare» und «untrennbare» Composition ist freilich unbedingt festzuhalten, da sie auf einen deutlich hervortretenden Unterschied sich stützt, aber es geht nicht an, die trennbaren Composita überhaupt nicht als Composita anzusehen, wenn nicht dieser Begriff auf einem rein äusserlichen, für das Deutsche nicht ausreichenden Kriterium beruhn soll. Zwar erklärt, aber nicht gerechtfertigt wird diese Ansicht, dass als Composita nur die unter allen Umständen äusserlich vereinigt bleibenden Verbindungen anzusehen seien, durch die Unmöglichkeit, die Composition rein begrifflich scharf zu bestimmen. Man kann sich zunächst für Gebrauchs- oder Begriffseinheit entscheiden, und beides hat seine Berechtigung. Dann aber sind in jedem Falle die Grenzen unbestimmt, da es sich um ein Hineinwachsen sowohl in die eine als in die andere handelt. Es gibt z. B. Verbindungen, bei denen es sich kaum entscheiden lässt, ob die Stellung III b, der Prüfstein für die Begriffseinheit, zulässig ist. Man wird also vielleicht am besten thun, «Composition» für einen Entwicklungsbegriff zu nehmen, der sowohl die Ausbildung einer Gebrauchs- als einer Begriffseinheit umfasst. Erstere ist das Anfangsstadium, letztere das Endergebnis der Entwicklung. Dass sich also eine Composition zu bilden beginne, soll im Nachfolgenden stets bedeuten, dass eine Verbindung anfange, typischen Charakter als Gebrauchseinheit anzunehmen und sich so auf den beschriebenen Weg zu begeben.

Die meisten Verbindungen gehen also, wie in den urverwandten Sprachen, die zur Bezeichnung von Raumbeziehungen verwandten Adverbialpräpositionen und Adverbia ein, und zwar mit den Verben, deren Vorstellung sie ergänzen, demnach ganz besonders mit neutralen oder transitiven Verbis der Fortbewegung oder örtlichen Ruhe, welche in der zusammenhängenden Rede gewöhnlich erst durch das Adverbium einen genauen Sinn erhalten (vergl. S. 12). Mit ihnen wird sich diese Arbeit vorwiegend beschäftigen. Ueberall schwebt die bald ausgedrückte, bald in Ellipse stehende Vorstellung eines Dritten vor, wenn sie auch oft, wie in zurückkehren, wiederkommen, vorwärtskommen (d. h. zu bezw. von einem gedachten Punkte), durchgehen (sc. durch alle Hindernisse), kaum zum Bewusstsein kommt. Oft ist durch

ein zugesetztes her . . ., hin . . . sogar noch eine Beziehung zu einem Vierten, meist dem wirklichen oder ideellen Orte des sprechenden Subjektes, eröffnet (herbeikommen).[1]

Viel seltener werden naturgemäss solche Vorstellungen bezw. Sprachbestandteile typisch mit dem Verbum verbunden, welche nicht den Weg zu einem sehr manchfaltigen und darum wie ein X behandelten Dritten zeigen, sondern für sich selbst auf das Verbum bezogen werden. Von Adverbiis der Art und Weise begeben sich nur wohl und übel in engere Verbindung mit dem Verbum (wie im Lat. bene, male), weil sie den Massstab enthalten, der verhältnismässig am häufigsten an menschliche Thätigkeit angelegt wird. Von Adverbiis der Zeit sind es nur diejenigen, welche von beziehenden Raumvorstellungen auf das Zeitverhältnis übertragen sind (vorher, voraus, nach); sie werden daher besser zu jenen gezählt.

Viel zahlreicher sind wieder trennbare Kompositionen von Verbum und Namen, sowohl Adjektiven als Substantiven. Der durch ein verbundenes Adjektiv bezeichnete Zustand ist dann gewöhnlich das Ergebnis der den Verbalbegriff ausmachenden Thätigkeit: loslösen; totschiessen; fest-, losschnallen; auch heilig- (selig-) sprechen. Dieses Verhältnis erklärt, wie die Verbindungen enger werden konnten. Dass es gerade diese geworden sind und nicht alle Beziehungen, welche in demselben Verhältnis stehen, wird ganz allgemein schwer zu erklären sein. Bei manchen wirkte technische Verwendung fördernd (freisprechen, heiligsprechen), andere hat direkt der übertragene Gebrauch zu engern Verbindungen gestempelt. Meist wird auch gerade dieser Zustand gewöhnlich Folge der Thätigkeit sein: totschiessen (schiessen transitiv), loslösen, festbinden (erst im Gegensatz dazu losbinden) — während es z. B. bei weiss färben und namentlich bei den vielen Verbindungen mit machen für das Ergebnis eine ganze Reihe von Möglichkeiten gibt, so dass die Verbindung mit keiner von ihnen typische Geltung erlangen kann. Oft schwebt wie bei präpositionalen Adverbien ein Drittes, nicht immer ausgedrücktes, vor, und das Adjektivum lässt sich geradezu durch ein solches ersetzen: losschnallen — abschnallen (freisprechen — absolvere).

Ebensowenig lässt sich die typisch gewordene Verbindung des Verbums mit Substantiven allgemein erklären. Der Schreibgebrauch sträubt sich

---

[1] Vergleiche hierüber Pott, Etymolog. Forschungen, I, S 75 ff. Hier ist der Kürze wegen einfach der Ausdruck «das Dritte» gebraucht, indem z. B. bei einem Verbum der Fortbewegung das Subjekt dieser Bewegung als Erstes, die räumliche Beziehung, in welche die Bewegung das Subjekt zu einem andern Gegenstande setzt, als Zweites, dieser letztere Gegenstand, Raum oder Platz als Drittes gedacht wird; z. B. die Sonne (1) geht auf (2), sc. von der Erde (3); die Schwalben (1), ziehen fort (2), sc. aus dieser Gegend (3); ich (1) gehe aus (2), sc. aus dem Hause (3).

übrigens naturgemäss am meisten gegen die Behandlung des Substantivs als blosser Kompositionspartikel, und erst in der neuesten Zeit werden diese Verbindungen zusammengeschrieben, wenn die Gebrauchseinheit schon ziemlich weit zur Begriffseinheit sich entwickelt hat. So ist «Platz nehmen» = «sich setzen» eine feste typisch gewordene Verbindung, die, wenn «Platz» ein Adverbium wäre, unbedenklich zusammengeschrieben würde. Dagegen ist der letztere Gebrauch bei platzgreifen, teilnehmen, haushalten, sogar bei präpositionellem Kasus: überhandnehmen, zustattenkommen (mhd. stat = καιρός), fast allgemein durchgedrungen, weil man dabei fast nicht mehr an Platz, Teil u. s. w. denkt. Damit sind wir auf die Frage der Schreibung gekommen. Vor näherem Eingehen auf dieselbe möge jedoch noch zuerst die Betonung kurz und vorläufig behandelt werden.

Es ist bereits bemerkt worden, dass die Betonung der trennbaren Composita in der Weise geregelt ist, dass der erste Bestandteil, die Partikel, dem zweiten, dem Verbum, übergeordnet ist. Das Verhältnis ist jedoch nicht das eines Hochtons zu einem Tiefton, sondern sie sind (vergl. Scherer, Gesch. d. d. Spr. S. 82) eher als zwei verschieden abgestufte Hochtöne anzusehen. Ist also die ganze Verbindung im Satze unbetont, so ist zwischen der Betonung der beiden Bestandteile noch kaum ein Unterschied. Die Bevorzugung der Partikel bei Hervorhebung des Ganzen entspricht aber einem Gesetze, das wir die bewusste, lebendige Satzbetonung und dann auch die Nominalcomposition beherrschen sehen, dass nämlich von zusammengehörigen Redeteilen derjenige den Hauptton trägt, welcher als das Neue, Bestimmende zu einem bereits Vorhandenen (Bekannten) und Bestimmungsbedürftigen hinzutritt. Man könnte nun behaupten, dass diese Betonung der trennbaren Composita überhaupt keine eigene Bedeutung habe, dass sie nichts sei als die Betonung des Wichtigsten, Bestimmenden im Satze. Diese Behauptung muss entschieden zurückgewiesen werden. Die Betonung der trennbaren Composita beruht wohl, und das soll später noch gezeigt werden, der Herkunft der trennbaren Composita entsprechend, durchaus auf der Satzbetonung. Aber sie hat darüber hinaus selbständige Bedeutung gewonnen als Betonungsprinzip für Verbalcomposita. Sobald nämlich die Composition bis zur Begriffseinheit sich fortentwickelt hat (anfangen), so dass die Bestandteile und namentlich gerade der betonte, die Partikel, ihre eigene Bedeutung eingebüsst haben, können sie für sich selbst für den Satz keine Bedeutung mehr haben, sondern treten in ihm nur auf als Glied eines andern, einheitlichen Ganzen, d. h. des trennbaren Compositums. Trägt aber nun dieses, das Compositum, nach den Gesetzen der lebendigen logischen Satzbetonung den Hauptton, so ist es doch stets die für sich selbst inbezug auf den Satz bedeutungslos gewordene Partikel, in welcher die Betonung kulminiert. Dass aber von einem für den Satz einheitlichen Ganzen gerade dieser Teil den Satzton erhält, muss

für den Satz ebenso gleichgiltig sein, als wenn der andere, das Verbum, ihn trüge. Es folgt daraus, dass hier eine selbständige Compositionsbetonung vorliegt, welche insofern, wie die Betonung der Nominalcomposita, doch noch eine logische genannt werden darf, als in der Composition, als Ganzes für sich betrachtet, das Grundwort, d. h. das Verbum, als das ursprünglich Bestimmungsbedürftige oder Modifizierte schwächer, das Bestimmungswort, die Partikel, als das Bestimmende bezw. Modifizierende stärker betont ist. Die Einheit der Verbindung spricht sich so in der Einheit der Betonung aus, und letztere ist daher um so bestimmter, je inniger die erstere ist, d. h. je mehr sie sich zur Begriffseinheit entwickelt hat, während die blosse Gebrauchseinheit dem lebendigen Satzton noch näher steht und in der Betonung deshalb weniger ein für allemal bestimmt ist. Also stets *ánfangen*, *einem mitspielen*, aber zuweilen noch *hineingéhen* (nicht etwa *fahren*). (Ueber eine bereits als Gebrauchseinheit der logischen Satzbetonung widersprechend betonte sehr alte Verbindung vergl. den Schluss des ersten Hauptteiles, S. 42.)

Dem Verhältnis der durch Gebrauch und Begriff bedingten Zusammengehörigkeit sucht nicht nur die Betonung für das Ohr, sondern auch die Schreibung für das Auge gerecht zu werden, indem sie die Bestandteile in den Stellungen I. und II. (nicht aber in der isolierenden III b) zusammenschreibt. Hauptgrund für diese Schreibung ist also das im Bewusstsein begründete enge Verhältnis, dagegen spricht der Umstand, dass die Sprache selbst sich ja nicht scheut, das logisch noch so eng Zusammengehörige, d. h. nicht nur das durch Gebrauchs- (hineingehen) sondern auch durch Begriffseinheit Verbundene, zu trennen, und zwar in der Stellung III a allgemein, bei I durch *ge* und *zu*. Die Frage ist aber vorwiegend eine praktische, und es fragt sich hauptsächlich, welche Schreibung sich am konsequentesten durchführen lässt. J. Grimm, der im Uebrigen mehr für getrennte Schreibung stimmt, führt (Gr. II, 873) für die Zusammenschreibung u. a. den wichtigsten Grund an, dass die Nominalformen zum Nomen führen, bei dem sie unbedingt herrscht. Die Nominalcomposition beruht nämlich, um dieses hier nebenbei zu bemerken, besonders da, wo es sich um substantivisch oder adjektivisch gebrauchte Verbalverbindungen handelt, auf ganz anderer Grundlage als die verbale; sie hat hier einfach den Zweck, eine Verbindung, ob sie nun als verbale typische Geltung erlangt hat oder nicht, als Ganzes, als Wortindividuum, im Satze anwenden zu können. Schreiben wir nun typisch gewordene Verbindungen als verbale getrennt, als nominale zusammen, so werden Grenzstreitigkeiten entstehen. In den Ausdrücken «der angenommene Brief» und «der Brief wird an genommen» sträubt man sich gegen die verschiedene Behandlung des «an». Aber auch dann, wenn sie sich auf den andern Weg begiebt, so liegt es in der Natur der Sache, dass die Schreibung nicht anders als unentschieden sein kann; denn die Grenzen der Zusammensetzung ver-

laufen, wo wir letztere auch theoretisch beginnen lassen, ja eben sehr unbestimmt. Namentlich die einheitlicher gewordenen Verbindungen von Adjektiven und Substantiven mit Verben dürften, wie schon bemerkt, oft Zweifel erwecken (standhalten, zustandekommen). Immerhin scheinen sich hier nicht so auf jeden Schritt und Tritt Schwierigkeiten einzustellen, wie bei getrennter Schreibung, gegen die sich denn auch der allgemeine Gebrauch schon längst entschieden hat. Die Frage ist übrigens so alt wie die trennbare Composition. Die Unsicherheit der Schreibung ist denn auch von den Herausgebern in die ältesten Texte hineingetragen worden, wie z. B. ein Blick auf die got. miþ-Verbindungen bei Heyne und Bernhardt lehrt.

Fassen wir nun zum Schlusse dieses Teiles alles das zusammen, was wir bis dahin als zum Wesen der trennbaren Verbalcomposition gehörig erkannt haben.

Die trennbare Compositionspartikel ist eine Bestimmung des Verbums, welche sich mit ihm zunächst zur Gebrauchseinheit, dann in Folge engern Verwachsens oft auch zu begrifflich engerer Einheit verbunden hat, aber nicht strenge von der «nächsten Bestimmung» im Allgemeinen zu scheiden ist. Ihrer Herkunft nach ist sie meist ein Adverbium, welches eine beziehende Raumvorstellung bezeichnet, die sich sehr eng an die vom Verbum vertretene Vorstellung anschliesst und zu einem je nach dem besondern Falle wechselnden Dritten hinüberführt. Die enge Zugehörigkeit zum Verbum bekundet sich wie bei der nächsten Bestimmung desselben überhaupt durch engsten Anschluss an Nominalformen und das abhängige Verbum finitum, während im Hauptsatz die Möglichkeit der Zusammenrückung in jener selben Ordnung in demselben Masse sich vermindert, als die begriffliche Einheit der Verbindung zunimmt. Als unverkennbares Streben, das aber nicht zur strengen Gesetzmässigkeit geführt hat, tritt die Umschliessung der übrigen Satzteile durch unabhängiges Verbum und nächste Bestimmung, bezw. trennbare Compositionspartikel, hervor. Der engen Zugehörigkeit zum Verbum entspricht ferner die Betonungseinheit, welche auf der verschiedenen Abstufung zweier Hochtöne beruht, und zwar trägt, wenn die Verbindung überhaupt betont ist, die Partikel den stärkern Hochton. Auch die Schreibung sucht, wo die Stellung es zulässt, dem Verhältnis der engen Verbindung durch Behandlung des Ganzen als e i n e s Wortes gerecht zu werden.

2. Die untrennbare Zusammensetzung des Verbums und ihr Verhältnis zur trennbaren.

Der trennbaren Verbalcomposition steht die untrennbare gegenüber. Zur völligen Erkenntnis der erstern ist es notwendig, dass wir sie mit der letztern eingehend vergleichen. Was zunächst die Partikeln betrifft, welche sich an der untrennbaren Zusammensetzung beteiligen, so ist deren Anzahl eine

verhältnissmässig sehr geringe. Wie bei der trennbaren sind es wieder ganz vorwiegend ursprüngliche Adverbia und zwar Präpositionaladverbia für beziehende Raumvorstellungen, von denen sechs auch in trennbarer Zusammensetzung erscheinen: durch, hinter, über, unter, um, wider; be, ant, er, ge, ver, zer; adjektivischer Abstammung sind miss und voll. Namentlich die Verbindungen der zweiten, lautlich abgeschwächten Gruppe sind äusserst zahlreich; aber auffallend ist schon von vornherein, dass nicht mehr Partikeln untrennbare Compositionen eingehen.

Die äussern Zeichen der untrennbaren Zusammensetzung sind diese:

1. Unter keinen Umständen löst sich die Partikel in der heutigen Sprache vom Verbum ab. Das part. perf. wird ohne ge gebildet und zu tritt vor das Ganze.

2. Die Partikel ist dynamisch und melodisch dem Verbum untergeordnet; denn das Verbum hat stets den Hochton, die Partikel dagegen hat entweder den Tiefton oder ist tonlos. Der Betonungsunterschied ist also entschieden grösser als bei der trennbaren Zusammensetzung und tritt auch hervor, wenn die ganze Verbindung nicht satzbetont ist.

3. Auch die Schreibung behandelt die Verbindung konsequent als untrennbar.

Fast ausnahmslos sind so Betonung der Partikel und Trennbarkeit einerseits, Nichtbetonung und Untrennbarkeit anderseits verbunden. Ausnahmen kommen besonders bei miss vor, welches im Niederdeutschen betont und trennbar, im Hochdeutschen meist unbetont und untrennbar, doch auch zuweilen betont und (bis auf die Einschiebung des ge und zu) untrennbar ist. Lachmann (Kl. Schr. 374) nennt die letzteren Erscheinungen üble Bildungen des 16. und 15. Jahrhunderts. Vereinzelt kommt auch vor «ich ánerkenne» (Goethe, Prometheus 1. Akt 1. Szene. Mercur: Das Schicksal! Prometheus: Anerkennst du seine Macht?), «ich ánbefehle» (Gottfried Keller, Sinngedicht, S. 8) «ich ánvertraue» (Scheffel, Trompeter 7, G. Keller, Sinngedicht 142). Die Möglichkeit dieser Stellung darf man hier bei an vielleicht darauf zurückführen, dass die Forderung der Trennung im Hauptsatze weniger empfindlich verletzt ist wegen der Zwischenstellung der unbetonten Partikel er, be, ver. Der Gebrauch erinnert also an den unter III b behandelten, nur dass hier die Pause zwischen den beiden Hochtönen ausgefüllt ist und demnach nicht als trennend inbezug auf den Sinn empfunden wird. Diese Erklärung wird durch die Thatsache unterstützt, dass solche Unregelmässigkeiten in der Stellung einer stets betonten Partikel (wozu miss nicht gehört) sich durchaus auf solche Verba beschränkt, wo, wie in den angeführten Fällen, sich zwischen Partikel und Verbum noch eine unbetonte und untrennbare einschiebt. Vergl. S. 33. Im Allgemeinen können wir aber feststellen, dass auch dann die Trennung im Hauptsatze Regel ist und dürfen also Nichtbetonung der Partikel und Untrennbarkeit wie Betonung und

Trennbarkeit im Ganzen für unzertrennlich ansehen. Auf jene Ausnahmen wird dann die Behandlung der einzelnen Partikeln einzugehen haben.

Die Annahme liegt nahe, dass Betonung der Partikel und Trennbarkeit (bezw. ihre Gegensätze), weil sie durchgängig vereinigt auftreten, sich auf dieselben Ursachen zurückführen lassen, oder dass das eine die Ursache des andern sei. In jedem Falle ist dann nach Erklärung der einen Erscheinung auch die der andern nahe gerückt. Es scheint aber nun die Betonungsfrage einer solchen Erklärung am nächsten zugänglich zu sein, da man doch vielfach gewohnt ist, besonders im Germanischen die Betonung als auf logischen Gesetzen beruhend anzusehen, welche ihrerseits zu allen Zeiten des menschlichen Denkens und Redens dieselben gewesen sein müssen. Der Betonungsunterschied ist also vielleicht auf logische Unterschiede zurückzuführen, welche in der Hauptsache darauf hinauslaufen, dass die Partikel bei der trennbaren Zusammensetzung für den Sinn des Ganzen wichtiger ist als bei der untrennbaren. Ein solcher Unterschied wird sich jedoch nicht als durchgreifend nachweisen lassen. Zwar kommt es vor, dass die Partikel sehr geringfügig ist dem Begriff des Verbums gegenüber. Das ist z. B. der Fall bei ge (gebrauchen) und sonst bei solchen Zusammensetzungen, in denen die Partikel fast nichts weiter zu sein scheint, als ein die Bildung des Verbums ermöglichendes Präfix: bemannen, berichtigen, beflecken. Aber auch dieses be gewinnt z. B. in bemannen durch Gegenüberstellung der Composita ermannen, entmannen an logischer Bedeutung und die Betonung eines statt bemannen etwa gebildeten gleichbedeutenden ausmannen würden wir ganz selbstverständlich finden, nicht weniger wie die von ausrüsten. Und dazu können, was hier das Wichtigste ist, solche Bildungen wie bemannen, berichtigen u. s. w. bei Beurteilung des logischen Verhältnisses zwischen be und Verbum nicht einmal viel berücksichtigt werden; denn sie sind nichts als auf der bereits abgeschwächten Bedeutung und der Nichtbetonung der Partikel beruhende Analogiebildungen. Ein ganz anderes Bild erhalten wir, wenn wir z. B. die untrennbaren Verbindungen des Verbums der neutralen Fortbewegung κατ'ἐξοχήν, gehen, unserer Betrachtung unterziehen. Wir finden, dass in be-, er-, ent-, ver-, zer-, durch-, hinter-, über-, umgéhen überall die Partikel eine höchst wichtige Bestimmung ist, welche das Compositum nicht nur sprachlich (wie berichtigen), sondern auch begrifflich erst zu dem macht, was es ist und bedeutet. So wird man in durchschaúen, hintertreíbent übersteigen, umgében, unterliegen, widerspréchen, besitzen, entstehen, erringen, verlaufen, zerschneiden misshándeln, vollziehen und sehr vielen andern unbedenklich die Partikel als das begrifflich Wichtigere in der Verbindung erklären, das also wenn es allein darauf ankäme, ebensogut wie bei der trennbaren Composition höher zu betonen wäre. Während es also unmöglich sein dürfte

die geringere Betonung der Partikel durch ihre geringere Bedeutung für die Composition, wie diese uns heute vorliegt, zu rechtfertigen, gibt es einen andern Unterschied ebenfalls logischer Natur, der sich bei Vergleichung der untrennbaren Composita mit den entsprechenden trennbaren in sehr vielen Fällen bemerkbar macht, und den man deshalb für den Betonungsunterschied verantwortlich zu machen versucht sein könnte. Es stellt sich nämlich, wo eine Partikel in beiden Compositionsarten auftritt, gewöhnlich heraus, dass sie im untrennbaren Compositum sich weiter von ihrer ursprünglichen Bedeutung entfernt hat, und dass das Ganze begrifflich einheitlicher geworden ist: ausgehen — ergehen; vorgehen — vergehen; beigehen (mundartlich für «herzugehen») — begehen; übergehen — übergéhen. Die Nichtbetonung der Partikel liesse sich also von diesem Gesichtspunkte aus vielleicht so erklären, dass diejenigen Verbindungen, welche begrifflich vollständig als Einheit gefühlt werden, denjenigen Teil betonen, welcher das Wesen des Ganzen, als eines Verbums, eigentlich vertritt. Aber auch diese Erklärung genügt nicht, denn abgesehen davon, dass es auch viele Ausnahmen gibt (in d u r c h g é h e n ist die Präposition mindestens ebenso deutlich geblieben wie in d ú r c h g e h e n [von Pferden] und ein ähnliches Verhältnis waltet in «den Feind umgéhen» und «mit einem úmgehen»), beobachten wir bei der trennbaren Zusammensetzung niemals mit fortschreitender Erstarrung und Entsinnlichung (anfangen = beginnen) die Neigung zur Betonung des Verbums. Selbst wenn vereinzelt die Trennbarkeit aufgegeben wird (anerkennen, anvertrauen) leidet das Betonungsübergewicht der Partikel keine Veränderung oder hat sie wenigstens bis dahin nicht erlitten, Wenn wir aber auch annehmen, dass letzteres noch eintreten wird und, was sogar ziemlich sicher ist, die Trennbarkeit für die Fixierung des Haupttones auf der Stammsilbe des Verbums nach Erreichung der Begriffseinheit ein Hindernis ist, so müssen wir doch darauf verzichten, in der grösseren oder geringeren Einheit die alleinige Ursache des Betonungsunterschiedes zu sehen, denn die Notwendigkeit der Trennung im Hauptsatz wächst ja eben, wie wir feststellten, von jenen wenigen Ausnahmen abgesehen, bei den partikelbetonenden Compositis mit dem Engerwerden der Verbindung. Das logische Wirrsal, in das wir hier zu geraten Gefahr laufen, legt es nahe, die Durchführung einer Vergleichung der beiden Arten der Zusammensetzung vom einseitig logischen Standpunkte einfach zu vermeiden und den Versuch zu machen, der Frage von einer andern Seite nahe zu kommen. Man wird gut thun, beide Compositionsarten sprachhistorisch vollständig von einander zu trennen und in ihnen das Ergebnis des wortbildenden Sprachlebens ganz verschiedener Perioden zu erblicken. Dann fällt jene Aufgabe, den Betonungsunterschied durch logische Unterschiede, welche bis heute noch in beiden Compositionsarten zu Tage träten, zu erklären, fort, und es entstehen dafür zwei neue, nämlich nachzuweisen, wie jede von ihnen unter den zur Zeit

ihrer Entstehung herrschenden Bedingungen sich zu dieser Betonung und zu dieser Art der Behandlung bezüglich der Stellung entwickeln musste. Dass aber beide Compositionsarten historisch, d. h. nach den Perioden ihrer Entstehung vollständig von einander zu trennen sind und wir also ein Recht zu dieser Art der gesonderten Behandlung haben, wird nicht bestritten werden können: die das Verbum betonende, heute untrennbare ist offenbar die ältere, noch aus indogermanischen Zeiten überkommene, die andere die jüngere, erst im Germanischen sich vollziehende. Die Annahme dieses Verhältnisses zwischen beiden wird schon durch die allgemein anerkannte Thatsache gestützt, dass die partikelbetonende inbezug auf die Zahl der sich beteiligenden Partikeln wie auch auf die absolute Anzahl der Composita in den durch Denkmäler belegten Perioden der germanischen Sprachentwicklung in steter Zunahme begriffen ist. Eine neue das Verbum betonende Zusammensetzung sehen wir nirgends entstehen. Nur schliessen die einmal unbetonten Partikeln neue Verbindungen derselben Art, zum Teil neben trennbaren, neu entstandenen. Von keiner an der untrennbaren Zusammensetzung teilnehmenden Partikel ist es bewiesen, dass sie nicht in urgermanische Zeiten zurückgehe, und der älteren, umbi als jüngere Zusammensetzung von um und bi erklärenden Hypothese steht die viel einfachere Erklärung Joh. Schmidts (Zs. für vergl. Sprachw. Bd. 26, S. 37) gegenüber, nach der umbi gerade als Compositionspartikel sich der Wirkung des Auslautsgesetzes entzogen und die Präposition umbi ihr i in Anlehnung an sie wieder hergestellt hat. Ebenso ist zir, zar (aus zur) als einheitliches Präfix erkannt Kluge. Zs. f. v. Spr. 26. S. 71; Paul, Beiträge 6. 208, 552), während J. Grimm es für zusammengesetzt aus za und ur hält. Zwei unbetonte Compositionspartikeln kommen vereinigt ausser wenigen Fällen, in denen ga die zweite ist, nicht vor. In scheinbaren Ausnahmefällen (anainsakan, faurbigaggan, duatgaggan) lässt sich stets die Annahme, dass die vordere Partikel betont und trennbar sei, wohl begründen, vgl. S. 41.

Wie nun die ältere Composition zu dieser Betonung sich entwickelte und entwickeln musste, das zu zeigen, also die Lösung der ersten der beiden Aufgaben, kann hier nicht versucht werden. Diese Aufgabe gehört in das Gebiet der Sprachvergleichung. Nur einige thatsächliche und in der Hauptsache referierende Angaben sollen zu Anfang des dritten Teiles Platz finden. Dagegen soll inbezug auf die partikelbetonende Zusammensetzung, und darin liegt der Schwerpunkt dieser Abhandlung, zu zeigen versucht werden, warum sie entstand und sich der ältern an die Seite stellte und wie sie entstand und namentlich, wie sie auf dem Boden des germanischen Satz- und Wortaccentes zu dieser Betonung kommen musste. Auf die Frage nach dem Warum wird sich die Antwort ergeben, dass die ältere Composition dem Germanen nicht mehr genügte und zwar besonders da, wo die Raumbeziehung das Wichtigste im Satze war und daher nach den germanischen

Gesetzen den Satzaccent hätte tragen sollen, dann auch in den Fällen, wo es auf sinnlich anschauliche Schilderung ankam. Die über das Wie wird den Nachweis zu führen suchen, dass die Composition allmählich aus der freien Verbindung des Verbs mit dem freien, im Satze meist aus logischen Gründen stärker als das Verbum betonten Adverbs, also aus dem lebendigen Satze heraus neben der älteren erwächst; dass aber das auf diesem natürlichen Wege und auf Grund der logischen Gesetze gefundene Betonungsprinzip für componierte Verba selbständige Bedeutung gewonnen hat, ist bereits oben (S. 15. 16) des Nähern ausgeführt. Trotzdem also der Versuch, die Betonungsunterschiede der beiden Compositionsarten lediglich aus logischen Gründen zu erklären, für verfehlt erklärt werden musste, wird es sich doch zeigen, dass logische Gründe wenigstens bei der ersten Entstehung der trennbaren Zusammensetzung eine so wichtige Rolle spielten, dass diese selbst zum guten Teile als das Ergebnis einer Reaktion des logischen Betonungsprinzips gegen eine andere dem logischen Bedürfnis in vielen Fällen nicht mehr genügende ältere Compositionsbetonung aufzufassen ist.

Die Frage endlich nach dem Grunde der bei der ersten Betrachtung am meisten auffallenden Trennbarkeit der neuen Composition im Gegensatz zur alten wird durch den Nachweis erledigt werden, dass die Ausbildung der neuen Wortstellungsgesetze gerade in die Zeit der Entwickelung der trennbaren Zusammensetzung fällt. Die Annahme eines gewissen Zusammenhanges zwischen Trennbarkeit und Partikelbetonung ist jedoch nicht nur hiermit sehr wohl vereinbar, sondern auch ziemlich sicher.

3. Zur Geschichte der untrennbaren Zusammensetzung. Die Entstehung der trennbaren.

Die untrennbare, das Verbum betonende Zusammensetzung hat sich natürlich, ebenso wie die andere, erst aus der freien Beziehung selbständiger Redeteile durch typischen Gebrauch allmählich gebildet. Die ursprüngliche begriffliche Selbständigkeit musste sich durch Unabhängigkeit in der Stellung kennzeichnen und auch das Betonungsverhältnis richtete sich lediglich nach dem Satzaccent wie bei andern selbständigen Wörtern. Erst die allmählich enger werdende Gebrauchs- und Begriffsgemeinschaft führte zur Worteinheit durch Zusammenrückung des Zusammengehörigen, welche durch kein störendes Wortfolgegesetz aufgehalten wurde, und zur festen Betonungseinheit durch Vereinigung unter einem Hauptaccent. Die letztere führte dann später im Germanischen zur Tieftonigkeit und Tonlosigkeit des unbetonten Teiles.

Im Altindischen ist das Präpositionaladverb (denn um dieses handelt es sich wie bei der trennbaren Zusammensetzung fast ausschliesslich) in seiner Stellung noch ziemlich unabhängig. Vor dem Verbum stehend, schliesst es sich jedoch mit ihm bereits zur Betonungseinheit zusammen, wobei bald das

Adverbium, bald das Verbum den Ton aufgibt. Letzteres geschieht bei dem Verbum finitum des Hauptsatzes. Da dieses aber auch sonst gewöhnlich enklitisch ist, d. h. sich überhaupt an das vorhergehende Wort inkliniert, so kann hier von einer besondern Betonungseinheit eigentlich nicht gesprochen werden. Diese liegt dagegen vor, wenn das Präpositionaladverb, das eigentlich betont sein sollte, diesen Ton vor den betonten Formen des Verbums, nämlich vor dem verbum finitum des Nebensatzes und dem verbum infinitum aufgibt. Warum aber von den beiden Redeteilen gerade das Adverbium den Ton verliert, ist damit noch nicht recht erklärt.

Im ältesten Griechisch ist die getrennte Stellung der Adverbialpräposition, ob sie nun hinter dem Verbum steht oder, durch andere Wörter getrennt, vor ihm, bereits deutlich zur Ausnahme geworden, wenn auch der Name Tmesis noch nicht passt. Jede Seite des Homer lehrt, dass fast regelmässig das Präpositionaladwerb unmittelbar vor dem Verbum steht. Die mit dieser Stellung verbundene Betonungseinheit hat aber einen von der altindischen wesentlich abweichenden Charakter. Während dort nach den allgemeinen Betonungsgesetzen auch das Adverb den Hauptton tragen konnte, ist im Griechischen fast stets das Verbum betont. Nicht dass das finite Verbum des Hauptsatzes nicht auch im Griechischen ursprünglich enklitisch gewesen wäre. J. Wackernagel hat in diesem Punkte die Uebereinstimmung des Griechischen mit dem Altindischen nachgewiesen. (Zs. f. v. Spr. 23, 457 ff.) Er zeigt, dass die Zurückziehung des Accentes beim finiten Verbum als «Quasi-Enclisis» anzusehen sei, indem die völlige Enclisis des Verbs unmöglich gemacht wurde durch das spezifisch griechische Betonungsgesetz, dass der Accentsilbe nicht mehr als drei Moren folgen dürfen. Der Unterschied zwischen abhängigem und unabhängigem Verbum finitum ist aber ausgeglichen ; nur die Orthotonierung von φής ist eine Folge des ausschliesslichen Gebrauchs in Nebensätzen. Wenn nun die Zurückziehung des Accents als Quasienclisis zu gelten hat, sind theoretisch eigentlich alle finiten Formen eines zusammengesetzten Verbs partikelbetonend wie das Hauptsatzverbum im Altindischen. In Wirklichkeit jedoch gedeiht die Barytonese verhältnismässig sehr selten bis zur Betonung des Adverbs (z. B. bei den Compositis von εἶναι und ἰέναι und im Imperativ des zweiten Aorists der Composita auf μι), und so können wir die griechische Verbalcomposition praktisch als verbumbetonend bezeichnen. Auch in der Tmesis behandelt die übliche Homeraccentuation das Adverbium als unbetont, sobald es vor dem Verbum oder durch andere Wörter getrennt hinter ihm steht. Nebenbei sei übrigens noch bemerkt, dass sich Wackernagels Angabe (S. 460) «ganz entsprechend ist die sogenannte Tmesis auf das Verbum finitum beschränkt», für das Griechische nicht bestätigt (z. B. Il. 8, 94: φεύγεις μετὰ νῶτα βαλών ; vergl. auch Il. 7, 130 ; Od. 10, 42 ; 11, 211 ; 21, 90). Aber selbst wenn ein Gleiches für die Ursprache nachgewiesen werden könnte, würde das die Ergebnisse seiner Untersuchung nicht berühren, wie er zu

glauben scheint. Er vergisst, dass ja eben die «Tmesis», d. h. Unabhängigkeit der Stellung, der Verschmelzung zur Wort und Toneinheit vorausgeht, dass diese sich erst aus jener entwickelt und sie nur allmählich verdrängt. Er sieht in diesem Satze die Tmesis unwillkürlich als eine Wiederloslösung an, die neben infiniten Formen, wo die Partikel ihren Ton an das Verbum verloren hatte, nicht möglich wäre. Wenn aber die Unabhängigkeit der Stellung das Ursprüngliche war, so ist gar nicht abzusehen, warum das Adverbium nicht ebensowohl von infiniten und abhängigen finiten als von unabhängigen finiten Formen getrennt vorkommen sollte. — In der nachhomerischen Entwicklung lässt das Griechische die getrennte Stellung des Adverbiums immer mehr fallen. Für die spätere Zeit war die Einheit der Verbindung eine so feste und selbstverständliche, dass sie unter Verkennung des wirklichen Verhältnisses den Namen der «Tmesis» für die homerische freie Stellung des Adverbiums erfand.

Im Lateinischen ist das Endergebnis der Entwicklung ähnlich wie im Griechischen. Ueberall hat die ursprüngliche freie Beziehung zwischen Präpositionaladverb und Verb zur Worteinheit geführt. Selten nur kommt die ursprüngliche Tmesis vor: sub vos placo (= supplico, vergl. Pott, Etym. Studien I, S. 35). Während das Urlateinische noch das Praefix betont (ádipiscor), ruht der Accent später, den allgemeinen Betonungsgesetzen entsprechend, regelmässig auf der zweit- oder drittletzten Silbe. Die Partike ist also für gewöhnlich unbetont und trägt jedenfalls nie den Ton deshalb, weil sie gerade Partikel ist.

In dem ältesten germanischen Sprachdenkmale, der gotischen Bibelübersetzung, lassen sich bei den «eigentlichen Compositis» nur mehr Spuren der alten Selbständigkeit des nunmehr componierten Adverbs inbezug auf die Stellung nachweisen. Es kann nur mehr durch die Einschiebung einer nachgestellten Conjunktion ohne selbständigen Vorstellungswert von enclitischem Charakter (uh, u, þan) von seinem Verbum geschieden werden, z. B. Joh. 11, 41 uzuhhof. An die Conjunktion, welche bei der Trennung niemals fehlt, können sich aber auch noch andere Wörtchen anschliessen, so ein unbetontes Pronomen (Mc. 8, 23 gasahwis [illegible] und einmal sogar noch eine betonte Compositionspartikel: Gaþþanmiþsandidedum imma broþar — συνεπέμψαμεν δε μετ' αὐτοῦ τὸν ἀδελφόν. 2. Kor. 8, 18). Kluge möchte in diesem Falle der Trennung die Partikel für betont halten, also úzuhhof — Zs. f. v. Spr. 26, 80. Dafür scheint ausser den von ihm angeführten Gründen namentlich jenes gaþþanmiþsandidedum zu sprechen, weil die Stellung einer betonten Partikel, und eine solche ist miþ doch ziemlich sicher, zwischen einer unbetonten und dem Verbum sehr merkwürdig wäre. Diese Betonung ist jedoch nur eine Ausnahme und durch den enklitischen Charakter der nachgestellten Conjunktion, welche auch in jenem Falle nicht fehlt (þan), zu erklären. Als das Vernersche Gesetz wirkte, muss die Nichtbetonung des us schon ganz

gewöhnlich gewesen sein, was durch z in uzuhhof, sowie durch den Uebergang zur im Ahd. erwiesen wird. Jene wenigen Fälle der Trennung durch eine nachgestellte Conjunktion abgerechnet, ist die ältere Compositionspartikel als solche im Got. durchaus untrennbar und unbetont, ganz wie im Lateinischen und Griechischen, und zwar vor allen Formen des Verbums. Nur für die zu wirklichen Adjektivis gewordenen Participien (ûsvaurhts) hat Kluge die der Nominalcomposition entsprechende Partikelbetonung wahrscheinlich gemacht (a. a. O. S. 77). Die Nichtbetonung aller dieser Partikeln im eigentlichen componierten Verbum ist freilich nicht streng bewiesen und stützt sich hauptsächlich auf die Geschichte der meisten von ihnen in den jüngern Dialekten und die Annahme, dass diese sämtlich aus der älteren Zeit stammenden Verbindungen auf gleiche Weise behandelt worden sind.

Neben dieser äusserst ausgedehnten untrennbaren Composition kommt es aber auch schon vereinzelt vor, dass dieselben Adverbia, welche sich sonst nur als untrennbare und wahrscheinlich auch unbetonte Partikeln finden, nachstehen und ohne Zweifel hier auch betont sind. Dies geschieht bei ana, du, faur, faura. Sogar Fälle thatsächlicher Voranstellung sind mit grösster Wahrscheinlichkeit dahin zu rechnen, z. B. Mt. 8, 5. duatiddja imma — προσῆλθεν αὐτῷ gegen L. 8, 44. atgaggandei du — προσελθοῦσα, da das einmal trennbare und betonte Adverb um so eher auch vor dem Verbum stehen kann, als das Gotische unsere Wortstellungsgesetze noch nicht kennt. Andere gehen sogar bereits nur mehr «uneigentliche» Composition mit dem Verbum ein und sind stets betont: ut, inn, dalap, iup, miþ, fram.

Wir finden also im Gotischen, wenn sie sich auch nicht mit Sicherheit trennen lassen, unstreitig neben einer noch ganz überwiegenden sog. eigentlichen Composition schon die Anfänge der uneigentlichen, partikelbetonenden. Kluge (a. a. O. S. 79) stellt nun zur Erklärung des Auftretens mehrerer Partikeln in beiden Compositionsarten die Vermutung auf, dass die doppelte Accentuation ihren Ursprung habe in der Verschiedenheit der Betonung des indogermanischen Verbums. Der Urgrund der partikelbetonenden Composition sei also die Nichtbetonung des indogermanischen finiten Verbums im Hauptsatze. Diese Erklärung muss, weil zu künstlich und weil auf sehr weit auseinanderliegende Aehnlichkeiten gegründet, mindestens starken Zweifeln begegnen. Wenn die untrennbare Partikel neben allen Verbalformen unbetont erscheint und, was hier dahingestellt bleiben muss, wirklich jene ältern indogermanischen Accentverhältnisse bei der Festlegung des germanischen Compositionsaccentes eine Rolle gespielt haben, so liegt doch nichts näher als der Gedanke, dass sich die alten Betonungsunterschiede in dem Verhältnisse des Verbums zur Partikel, die wir im Altindischen beobachten, einfach ausgeglichen haben. Im Griechischen hat ja diese Ausgleichung stattgefunden zwischen dem Verbum finitum des Hauptsatzes und dem des Nebensatzes nach der Seite des erstern hin. Im Germanischen hätte sich

derselbe Vorgang vollzogen nach der Seite des Nebensatzes und der infiniten Formen mit verbalem Charakter. Diese Ausgleichung wird auch die obige Vermutung annehmen müssen, um die Nichtbetonung der Partikel neben allen Verbalformen zu erklären und dazu noch eine zweite in der entgegengesetzten Richtung, da ja auch die betonte Compositionspartikel neben allen Verbalformen vorkommt. Aber warum soll diese denn zu ihrer Betonung gerade durch die Stellung neben dem enklitischen Hauptsatzverbum gekommen sein? Der zugrundeliegende Gedankengang scheint auf einem ähnlichen Irrtum zu beruhen wie jener, der Wackernagel annehmen lässt, dass die Tmesis neben Nominalformen nicht vorkommen dürfe, indem er von der Vorstellung des bereits componierten Adverbs ausgeht, das sich nach Erleidung gewisser Einflüsse seitens des Verbums von diesem wieder trennt. Die Selbständigkeit in der Stellung und demnach Unabhängigkeit von den Betonungsgesetzen des Verbums an sich (bei denen es doch immer nur auf das thatsächlich vor dem Verbum stehende Wort ankam) war ja eben für das Präpositionaladverb das Ursprüngliche, und solange begründete Aussicht da ist, die Betonung der trennbaren Partikel als die des freien Satzadverbs, das sich in indogermanischer Zeit überhaupt noch nicht mit dem Verbum componiert hat, nachzuweisen, werden wir auf die Annahme jenes Ursprunges gerne verzichten. Mit der Führung dieses Nachweises wird nun nicht zu beginnen sein bei denjenigen Adverbien, welche lautlich mit den betreffenden sinnverwandten untrennbaren Compositionspartikeln übereinstimmen, weil eben aus diesem Grunde eine reinliche Scheidung zwischen ihnen auf grosse Schwierigkeiten stösst. Diese fallen weg, wo das betonte Adverb sich lautlich oder sogar etymologisch von dem bedeutungsverwandten unbetonten Compositionsadverbium unterscheidet, wie ut (zu us), inn (in), dalaþ (af, vergl. afdrausjan), iup (us). Hier lassen sich feste Gesichtspunkte gewinnen für die Beurteilung der trennbaren Composition überhaupt. Es stellt sich nun klar heraus, dass diese Adverbia zu der Zeit, als die gotischen Denkmäler entstanden, eben erst anfingen, mit dem Verbum sich enger zu Gebrauchseinheiten zu verbinden, und dass sie in diese Verbindung den Hochton, der ihnen als freien Satzadverbiis zukam, mitbrachten, und dass weiter die Erhebung dieses Hochtones über den des mit ihnen sich verbindenden Verbs ebenfalls aus dem Satzaccent sich ergeben musste. Dieser Gang und insbesondere auch das Verhältnis der neuen Compositionspartikel zur ältern lässt sich am besten näher an ut veranschaulichen.

us und ut werden von Osthoff, Morphol. Stud. IV. S. 259 ff., beide auf dieselbe indogermanische Urform (im Altindischen ud) zurückgeführt.[1] Das-

[1] Es ist jedoch hiermit J. Schmidt, Pluralbildung der Neutra, S. 220 Anmerkung, zu vergleichen. Die Frage ist freilich hier weniger wichtig: es soll nur gezeigt werden, wie und aus welchem Grunde ein bis dahin nicht zur Composition ver-

selbe Adverb trat also 1. in Composition mit dem Verbum, verlor dadurch allmählich selbständige Stellung und Betonung und erlitt lautliche, ebenfalls nur durch die Composition erklärbare Veränderungen; 2. fand es aber auch noch als selbständiges Satzadverb fortgesetzte Verwendung. Als solches begegnet es uns z. B. Heliand 3930 (that imu mahlidin fram modaga wihti unholde ut), Beowulf 537 (þät vit on garsecg ut aldrum neðdon). Es kommt nun aber eine Zeit, wo die alte Composition auf us dem Germanen nicht mehr zu genügen anfängt und zwar aus zwei Gründen: 1. die us-Composition hat wie die untrennbare überhaupt bereits in frühgermanischer Zeit das Schicksal aller typischen, für den Sprachgebrauch stets fertigen Verbindungen erlitten. Die ursprüngliche sinnliche Kraft der Bestandteile ist nicht mehr lebendig, und die Verbindung genügt nicht mehr recht, wo es sich um die Schilderung von Vorgängen der unmittelbaren sinnlichen Anschauung handelt, wenn sie auch noch lange nicht zu der völligen Entsinnlichung unserer er-Verbindungen (usgaggan = ergehen) gelangt ist. Die us-Verbindungen erfüllen also die Forderung der Anschaulichkeit nicht mehr. 2. Dem Sprechenden ist sehr oft nicht die Bewegung an sich das Mitteilenswerte und demnach Wichtigste im Satze, sondern die aus-Bewegung, und sein Sprachgefühl verlangt daher eine kräftige Hervorhebung des aus-Begriffes. Wenn es also Mt. 9. 32 im Griechischen heisst αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων, so ist nicht das «gehen» wichtig, sondern das «aus», und darum übersetzt der Gote bi þe ut usiddjedun eis mit scheinbarem Pleonasmus. Hier kommt also der Sprache in beiden Beziehungen Ersatz von seiten des freien Satzadverbiums ut. Deutlich tritt es, wie hier, zunächst noch zu dem bereits mit us componierten Verbum hinzu, und erst so genügt der Ausdruck an Anschaulichkeit und Hervorhebung des für den Fortschritt der Erzählung am meisten ins Gewicht Fallenden. So auch L. 15. 28: Iþ atta is usgaggands ut — ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ ἐξελθών, und ähnlich noch an 16 andern Stellen (Aufzählung im zweiten Hauptteil). Durchaus nötig ist jedoch der Hinzutritt des ut noch nicht. Der Gebrauch, es näher zum Verbum zu ziehen, ist eben erst im Werden begriffen. Neben Mc. 1.25 usgagg ut us þamma — ἔξελθε ἐξ αὐτοῦ, steht Mc. 1. 26 usiddja us imma — ἐξῆλθεν ἐξ αὐτοῦ und Mc. 5. 8 usgagg us þamma mann — ἔξελθε ἐκ τοῦ ἀνθρώπου. Anderseits ist aber auch ut bereits an einigen Stellen über die Aufgabe der Ergänzung der us-Verbindung hinausgegangen und übersetzt allein griechisches componiertes ἐξ; neben us bairan erscheint auch schon einfaches ut bairan: L. 7. 12 utbaurans vas naus —

wandtes Adverb nun herangezogen wird. Etymologische Fragen werden desshalb im Allgemeinen grundsätzlich ausgeschlossen, wie denn auch die neue Compositionspartikel in mehreren Fällen von der ältern im gleichem Sinne gebrauchten etymologisch durchaus verschieden ist (at — dalaþ, nidar). Das hier nach Osthoff angenommene Verhältnis wäre sehr interessant, hat aber, wie sich zeigen wird, keine prinzipielle Bedeutung.

ἐξεκομίζετο τεθνηκώς; denn usbairan bedeutet nur mehr einmal hinaustragen und zwar in übertragener Anwendung, sonst ertragen, hervorbringen, vorbringen. Dieser Gebrauch von ut neben bairan weist auf das Ende der ganzen Entwicklung, die völlige Verdrängung der us-Verbindungen überall da, wo eine wirkliche Hinausbewegung aus einem Raume bezeichnet werden soll. Das Vorhandensein eines Ersatzes befördert hinwiederum die fortschreitende Entsinnlichung sowohl als die begriffliche Veränderung derselben — vom Standpunkte der sinnlichen Anschaulichkeit eine Degenerierung, aber für die abstrakte Sprache ein grosser Gewinn — bis zur Bedeutung unseres er... Andererseits hat sich aber auch ausgehen heute bereits nach dieser Richtung hin weiterentwickelt und ist nur mehr in besimmten Fällen der Hinausbewegung aus einem Raume verwendbar.

Ut wird sogar da gebraucht, wo der aus-Begriff bereits zweimal, durch componiertes us und die Präposition us mit Kasus, vertreten ist, so dass also das «aus» dreimal ausgedrückt wird: Mc. 12. 8 jah usvaurpun imma ut us þamma veinagarda — ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τοῦ ἀμπελῶνος. Es handelt sich eben darum, die diesmal auch im Griechischen kräftiger ausgedrückte Vorstellung des «aus» dem Zwecke des Satzes entsprechend mehr hervorzuheben, als es durch Partikel und Präposition, beide unbetont, geschehen kann. Ob es sich nun, wie hier, um eine Art proleptischer Hervorhebung von aus neben einem durch eine bedeutungsverwandte Präposition eingeführten nicht entbehrlichen Dritten (hier veinagards) handelt (sonst auch durch Analepsis: sie giangun... | zen liutin in thia búrg in, Otfried 4.34.6), oder ob man umgekehrt die Hinzufügung des Raumes, wo das aus dem Bewusstsein des Redenden näher liegt, als ein nachträgliches Zugeständnis an den Hörer ansieht, oder ob es endlich, wie bei den zuerst für ut angeführten Beispielen, unter Weglassung des dritten allein zum Verbum gestellt wird, stets muss es ganz anders wie die Partikel und auch die Präposition im Satze seiner Funktion gemäss wenn nicht das höchstbetonte, so doch eines der höchstbetonten Wörter sein, was auch in der Allitterationspoesie deutlich hervortritt, indem es durchweg eine Hauptthebung trägt. Es ist nun wichtig zu bemerken, dass diejenigen Verba, welche am meisten der Ergänzung durch Richtungsadverbia, wozu auch ut gehört, bedürfen und in der Verbindung mit ut demnach auch am ehesten typisch werden müssen, also die Verba der neutralen und aktiven Fortbewegung (vergl. sämtliche Beispiele von ut im zweiten Hauptteil), aus eben diesem Grunde ihrer Ergänzungsbedürftigkeit dieselben sind, welche auch in der Verbindung mit dem Adverbium sich diesem als dem logisch Wichtigeren im Tone unterordnen müssen, und daraus, also unmittelbar aus dem Satzton, erklärt sich bei der neu entstehenden aus-Verbindungen das Uebergewicht der Partikel inbezug auf die Betonung, sobald die Verbindung überhaupt betont ist. Das Verbum trägt noch heute nicht den Tiefton, sondern den schwächern Hochton, und falls sich die Betonung des

Satzes in einem dritten Worte konzentriert, wird der Unterschied ziemlich aufgehoben, während bei den untrennbar zusammengesetzten Verbis die Partikel selbst in diesem Falle noch immer tiefer betont ist als das Verbum. Diesem Verhältnisse entspricht es auch, dass im Otfriedischen Vers meist zwar das Verbum höher betont ist, wenn beide überhaupt vermöge ihrer Stellung aneinander gemessen werden können, zuweilen aber auch beide Bestandteile Accente tragen.

Zwischen den Verbindungen von got. in und inn besteht ein ähnliches Verhältnis, wie wir es bei denen auf us und ut feststellten, aber mit dem Unterschiede, dass die Verdrängung des in als wirklich die Richtung bezeichnender Compositionspartikel schon fast eine vollendete Thatsache genannt werden darf. Neben Verbis der räumlichen Fortbewegung erscheint nur mehr das freie, nun allmählich in Composition tretende Satzadverbium inn.

Bei dalaþ (in den andern Dialekten die unserm nieder entsprechenden Formen), das sich auf demselben Wege wie ut und inn befindet, ist abgesehen von afdrausjan keine Concurrenz vonseiten einer älter gleichbedeutenden Composition vorhanden, ebensowenig bei fram und miþ, während iup (up, uf) vielfach das in Compositionen auch auf bedeutende us zu verdrängen hat.

Wenn nun, was nach dem Vorhergehenden doch kaum mehr bezweifelt werden wird, bei diesen bis dahin freien Satzadverbien, welche mit untrennbaren Partikeln nicht verwechselt werden können, deutlich eine beginnende partikelbetonende Composition, zum Teil neben einer einst gleichbedeutenden und auch jetzt noch in demselben Sinne oft verwertbaren ältern (usgaggan), durch typisch werdende Verbinduug wahrzunehmen ist, so wird man schwerlich fehlgehen, denselben Vorgang auch da zu suchen, wo die untrennbare Partikel mit der neuen, betonten, lautlich übereinstimmt. Damit haben wir für die Entstehung der gesamten trennbaren Composition einen gemeinsamen Gesichtspunkt gewonnen, der bei der Einzeluntersuchung leitend sein wird: die ältere Composition, deren eigentümliche Betonung unter dem Einflusse eigentümlicher, hier nicht zu behandelnder Bedingungen einer andern Entwicklungsperiode entstanden ist, genügt aus den oben bei ut angegebenen Gründen nicht mehr, und es wird deshalb in vielen Fällen das freie betonte Satzadverb verwendet; aus diesem Gebrauche entwickelt sich eine neue, ihrem Ursprunge gemäss notwendig partikelbetonende Composition, welche also nach der Seite der ältern, das Verbum betonende Composition schärfer abgegrenzt ist, nach der Seite des freien Adverbs, aus dem sie ja unmittelbar erwächst, dagegen sozusagen offen bleibt, wodurch der Partikel eine gewisse Beweglichkeit auch vor Eintritt der Wortstellungsgesetze gesichert ist.[1]

[1] Zieht man die in den modernen Sprachen immer mehr überhandnehmende Neigung, die Kasusendungen durch Präpositionen und die Verbalendungen durch Pronomina zu ersetzen, zum Vergleiche heran, so ergibt sich eine merkwürdige

Von diesem Gesichtspunkte aus lassen sich nun viele Eigentümlichkeiten inbezug auf die Abgrenzung der beiden Compositionsarten gegeneinander, Verschiebungen, je nach Zeit und Dialekt erklären.

Die beiden Compositionsarten setzen sich, wo eine neue zu einer ältern ursprünglich gleichbedeutenden tritt, auf irgend eine Weise auseinander. Bald wird die ältere, wo die Partikel nicht durch enge begriffliche Verschmelzung mit dem Simplex (ergehen) einen neuen von der ursprünglichen räumlichen Bedeutung weit entfernten, aber für die abstraktere Sprache brauchbaren Sinn erhält und so als «Præfix» neue Begriffswörter zu liefern vermag, durch die neuere, dem germanischen Betonungsbedürfnisse unter den obwaltenden Umständen besser zusagende bei Seite geschoben. So sind a n a, a f im Ahd. durch betontes a n a, a b e ersetzt; ähnlich a t neben Verbis der Bewegung, dessen Ersetzung durch d u im Gotischen (dúatrinnan — dúrinnan) beginnt und das im Ahd. durch z u o völlig ersetzt ist, im Angels. freilich noch fortbesteht. In andern Fällen bleiben beide Compositionen, wie z. B. jene auf ä t und t o im Angels. (ätgangan und togangan = accedere), nebeneinander bestehen, und es tritt nur eine Teilung des Gebietes nach bestimmten Funktionen ein.

Die einzelnen partikelbetonenden Compositionen treten zu sehr verschiedenen Zeiten, je nach Bedürfnis und Gelegenheit zu ihrer Bildung auf. Während das Gotische bereits, freilich unter unzweifelhaftem Einflusse des griechischen Originals, eine ganze Reihe von m i þ-Verbindungen hat und das alte sinnentsprechende g a (gahlaiba-collega) zur Bezeichnung des Begriffs der Begleitung und Gemeinschaftlichkeit neben Verbis nicht mehr gebraucht wird, hat i n n das ältere i n, wie schon bemerkt, zwar weiter als u t das entsprechende us, aber doch nicht vollständig ersetzt. Neue Verbindungen auf b i werden erst im späten Ahd. geschlossen, Tatian und Otfried haben sie noch nicht. Noch die neueste Zeit hat für Vorgänge der unmittelbaren sinnlichen Anschauung Composita auf a u s e i n á n d e r geschaffen, da die älteren auf z e r zu spezielle und dabei oft unsinnliche Bedeutungen vertreten. So lässt die heutige Sprache auch bei andern als raumbezeichnenden Wörtern noch fortwährend engere Verbindungen aus der blossen syntaktischen Beziehung entstehen.

Dass, wie bereits mehrfach angedeutet, auch die Dialekte sich sehr verschieden verhalten, erklärt sich einfach daraus, dass im Sonderleben das auf gleiche Ursachen zurückgehende Grundbestreben sich doch in verschiedener Weise äussern kann. Den weitesten Umfang behauptet die ältere Composition

---

Aehnlichkeit mit dem eben dargelegten Verhältnis der beiden Compositionsarten Hier wie dort sind ursprünglich gesonderte Bestandtheile völlig verwachsen, die erstarrten Formeln genügen aber endlich doch nicht mehr und machen einen Ersatz durch Hinzutritt eines selbständigen Wortes nötig, welches nun, wenigstens für den Anfang, die betreffende Beziehung mit der erstrebten Deutlichkeit ausdrückt.

nächst dem Gotischen im Ags., den geringsten im An., das also auch hier die speziell germanische Entwickelung am konsequentesten durchgeführt hat. Sogar das dem Ahd. so nahverwandte As. unterscheidet sich von ihm in der Verteilung der Partikeln auf die Compositionsarten. Im Ahd. haben die neuen ab-Verbindungen mit Betonung der Partikel die alte auf unbetontes a f verdrängt, und nur mehr Spuren erinnern an die letztere (Lachmann, Kl. Schr. S. 373); im As. ist a f wie im Gotischen untrennbar und nimmt nicht teil am Stabreime (Heliand 2914 hoh weder afhaben, ähnlich 3710; 206 afsuoben sie garo). Umgekehrt ist u m b i im Ahd. (Lachmann 369) vorwiegend unbetont und fest verbunden, im As. auch da frei und betont, wo es nach Lachmanns Regel im Ahd. nur in eigentlicher Composition stehen dürfte (Heliand 3679 hwarf ina mégin úmbi; 3782 stod ina wérod úmbi, u. a.)[1].

Es entsteht die Frage, warum denn die urverwandten Sprachen, deren Compositionen doch dieselbe Entwicklung in begrifflicher Beziehung durchmachen mussten und auch durchgemacht haben, nicht in derselben Weise für Ersatz sorgten, wo es das Streben nach Anschaulichkeit und Hervorhebung des Wichtigern verlangte. Die Antwort gibt einmal[2] der Unterschied in den Accentverhältnissen. Sobald im Griechischen oder Lateinischen ein Adverbium sich enger an das Verbum anschliesst und die Verbindung einen einheitlichen Charakter anzunehmen beginnt, wird sie ganz nach den allgemeinen Accentgesetzten für Worteinheiten behandelt, wonach der Accentsilbe höchstens drei Moren folgen dürfen. So scheinen z. B. i n i r e und i n t r o i r e in demselben Verhältnisse zu stehen wie got. *ingággan und ínngaggan. i n i r e ist die ältere Composition, als solche begrifflich einheitlicher und von der sinnlichen Bedeutung der Bestandteile entfernter. Diesem i n i r e wurde die Verbindung von i r e mit dem betonten Satzadverbium i n t r o aus ähnlichen Gründen wie i n n dem i n . . . an die Seite gesetzt. Sobald aber diese Verbindung häufiger zu werden und typische Geltung zu erlangen anfing, wurde aus einem íntro éo, íntro íre allmählich ein intróeo, introíre. Die Worteinheit fand ihren Ausdruck in der Betonungseinheit, und das lateinische Betonungsgesetz kennt keine Ausnahmen für c o m p o n i e r t e Worteinheiten. Das Germanische hingegen, das durch solche Gesetze nicht eingeschränkt war, hatte keinen Grund, dem neuen Compositionselement i n n den Accent, den es als freies Adverb gehabt hatte, zu rauben, vermochte vielmehr, wenn es auch die aus einer frühern Periode überkommene Betonung der bereits fertigen Composita nicht änderte, doch gerade aus dem Zusammenwachsen

---

[1] Es lassen sich hiermit Konstruktionen nach Art von «fasst er ihn um» (Klopstock, Messias 9. 114) vergleichen; doch ist zu bemerken, dass hier das Verbum transitiv ist. So auch Otfried 4. 29. 12 und 3. 4. 7.

[2] Ueber ein zweites Moment s. S. 34.

eines betonten Adverbs mit einem weniger betonten Verbum ein neues Betonungsprinzip für Verbalcomposita abzuleiten, dass nämlich beide Hochtöne zwar erhalten bleiben, die Worteinheit jedoch durch die Unterordnung des zweiten unter den ersten erreicht wird. Diese Eigentümlichkeit des Germanischen in der Behandlung des Compositionsaccentes ist besonders wichtig für die Zeit, als das sich später entwickelnde und besonders im Deutschen mit grosser Consequenz durchgeführte Wortfolgegesetz mit seiner obligatorischen Trennung der am nächsten zum Verbum gehörigen und eben durch jene Eigentümlichkeit betont erhaltenen Partikel noch nicht wirkte und seinerseits ein wichtiges Unterscheidungsmittel der beiden Compositionsarten schuf. Wenn also auch in der ältern Zeit die begriffliche Zusammengehörigkeit sich in der Neigung kundgab, die Partikel vor das Verb zu stellen, so blieb die Verbindung doch partikelbetonend, wodurch sie gegen die ältere Composition abgegrenzt wurde, dagegen mit der freien syntaktischen Verbindung des betonten Adverbs mit dem Verbum in lebendigem Zusammenhange blieb. So schützte diese Unabhängigkeit des Germanischen von dem lateinischen oder griechischen Accentzwange, die sich übrigens auch in der Nominalcomposition kundgibt, das in der gotischen Prosa fast stets vor das Verbum gesetzte, griechischem εἰσ . . . entsprechende inn vor dem Verluste des stärkern Hochtons, den es dem Verbum gegenüber als logisch wichtiger im Satze innegehabt hatte. Ganz ebenso wurde das zu einer alten at-Verbindung wie ut zu us hinzutretende, dann aber auch das at bereits ersetzende du (Mc. 10. 17. duatrinnands — προσδραμών; Mt. 8. 2. durinnands — προσελθών) behandelt, welches 16 mal vor, 2 mal nach dem Verbum erscheint; der Begriff des zu ist gewöhnlich zweimal, einmal unbetont und mechanisch, durch betontes du aber mit vollem Bewusstsein des Sprechenden (vergl. auch z. B. das dialektische dadran mit doppeltem «da») und dem Zwecke des Satzes, der nicht eine Bewegung, sondern eine herzu-Bewegung berichten will, entsprechend ausgedrückt. Die Verbindung war dadurch fest abgegrenzt gegen die ältere du-Verbindung (dugínnan), nicht aber gegen die syntaktische Verbindung des Verbs mit betontem du, welcher atgaggandei du (προσελθοῦσα, L. 8. 44) eigentlich näher steht.

Die Gesetze für die je nach den syntaktischen Verhältnissen verschiedene Stellung der betonten Compositionspartikeln zum Verbum entwickeln sich, wie mehrfach bemerkt, erst allmählich mit den allgemeinen Wortstellungsgesetzen. Im Gotischen ist weder von diesen, noch von jenen eine Spur vorhanden; zum Verbum infinitum und zum abhängigen finiten Verbum verhält sich die Partikel nicht anders, als zum Hauptsatzverbum. Vor- und Nachsetzung finden sich zunächst überall und erst da, wo die Composition am weitesten vorgeschritten ist, also bei inn, du, miþ, scheint die Neigung zu unmittelbarer Voranstellung zu wachsen, wobei sich leider der Einfluss des Griechischen nicht eindeutig bestimmen lässt. Eine grosse Freiheit herrscht

noch in den poetischen Denkmälern der jüngern Dialekte, welche sich im Unterschiede von der Prosa das Fehlen einer Grenze gegen das freie Adverbium hin zu Nutzen machen. In der ahd. Uebersetzung des Tatian, dem umfangreichsten ältern ahd. Prosadenkmal, werden wir dagegen die noch heute giltigen Gesetze im Wesentlichen durchgedrungen finden. Wäre nicht gerade in die Entwicklung der neuen Composition, welche, wie wir sahen, bis heute fortdauert, auch die der allgemeinen Wortstellungsgesetze, welche Nachsetzung des am nächsten zum Verbum Gehörigen im Hauptsatze verlangen und dadurch die Worteinheit im engern Sinne für die Composition einfach unmöglich machen, gefallen, so würde dieselbe wie bei der untrennbaren schliesslich doch ihren Ausdruck in der allmählichen Praefigierung der Partikel gefunden haben oder noch finden, und wir könnten blos von einer partikelbetonenden und einer das Verbum betonenden Zusammensetzung sprechen, bei denen die heute so sehr unterscheidenden Merkmale der Trennbarkeit und Untrennbarkeit nur insofern eine Rolle spielten, als bei der einen der durch die Betonung länger erhaltene Zusammenhang mit dem freien Satzadverbium die Stellung in tmesi zwar nicht wie heute zur Notwendigkeit gemacht, aber doch im Gegensatze zu der andern zunächst noch ermöglicht hätte. Es ist nun nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich, dass, wenn mit fortschreitender begrifflicher Verwachsung jene Möglichkeit der Trennung doch immer mehr schwand und der Worteinheit im engern Sinne Platz machte, auch eher eine Verschiebung der Betonung stattgefunden hätte, wie sie in neuerer Zeit vielfach bei zusammengesetzten Nominibus, deren einzelne Bestandteile neben dem Begriff des Ganzen nicht mehr zum Bewusstsein kommen, beobachtet wird: Bürgermeister, wahrscheinlich, Mülhaúsen, Clausthál, Bingerbrück, Metzgerthór und so noch bei sehr vielen Eigennamen (Behaghel im Paulschen Grundriss I. S. 555); in der Saarmundart sind sogar Betonungen wie Kellerthüre, Strohhálm und ähnliche sehr häufig. Wenn bei den trennbar componierten Verben, welche begrifflich nicht weniger einheitlich geworden sind, wie jene Nomina, die Verschiebung des Accentes unterbleibt, so wird man wohl nicht fehlgehen, dies eben der zur Notwendigkeit gewordenen Trennung im Hauptsatze zuzuschreiben, welch letztere ihrerseits bei Eintritt des Wortstellungsgesetzes nur die noch betonten Partikeln traf, so dass zwischen Trennbarkeit und Partikelbetonung ein sehr verwickeltes Verhältnis der Gegenseitigkeit herrscht. Heute fallen jedenfalls beide Einteilungen, nach den Momenten der Betonung und Trennbarkeit, ziemlich zusammen, und die Stellung «ich anerkenne» lässt sich vielleicht auch teilweise dadurch erklären, dass der Betonungsunterschied zwischen den beiden Hochtönen wegen der eingeschobenen tonlosen Partikel etwas verringert ist.[1] Diese Praefigierung muss immerhin, da sie einem sonst streng eingehaltenen

[1] Vergl. S. 18.

Wortfolgegesetz widerspricht, ganz anders beurteilt werden, als die in indogermanischer oder urgermanischer Zeit vollzogene, welche einen solchen Widerstand nicht zu überwinden hatte, und nur unter Berücksichtigung dieses Umstandes wird man es mit Paul (Princ. S. 288) als ein Beispiel ansehen für den Weg, auf dem auch die alten verbalen Composita entstanden sind.

Wenn nun das Wortstellungsgesetz, wie wir sahen, ein Hindernis ist für eine Entwicklung, welche doch schliesslich die neue Composition ganz auf die Wege der ältern führen würde, so liegt hierin ein zweites sehr wichtiges Moment, das die urverwandten Sprachen vom Deutschen scheidet. Jene Sprachen besitzen nicht nur ein sehr strenges, auf rein formeller Grundlage beruhendes Accentuationsgesetz, das in gleicher Weise für einfache und componierte Worteinheiten gilt, sondern sind auch gezwungen, diese Worteinheit für jede etwa neu entstehende typische Verbindung durch Nebeneinanderrückung in der Ordnung Partikel + Verb herbeizuführen. So kommt z. B. die später nur praeire, praéeo lautende Verbindung bei den Komikern noch als íre práe vor (Plautus, Curc. 4. 2. 1. i tu prae, ähnlich Pers. 4. 4. 56; Amph. 1. 3. 45 abi prae; Terentius, Andria 1. 1. 144 i prae; Eunuch 5. 2. 69). Die Sprache hat also später das typisch Zusammengehörige in dem Streben nach Accent- und Worteinheit nach Analogie der ältern Verbalcomposita vereinigt und nach den allgemein giltigen Gesetzen betont. Die auch im Deutschen (inn, du, miþ) vorhandene Neigung zur Zusammenrückung wird zunächst nicht durch eine die Einheit in jener strengen Weise vollendende und die Verbindung mit dem freien Satzadverbium abschneidende Betonungsschablone unterstützt, dann durch den Eintritt der Wortstellungsgesetze einfach aufgehoben. Im Griechischen und auch im Lateinischen (superimponere u. a.) ist das Gesetz der Vereinigung des begrifflich Zusammengehörigen so streng durchdrungen, dass sogar zwei noch deutlich erkennbare unbetonte Partikeln vor dem Verbum stehen können, was im Deutschen nicht möglich ist. — Sowohl das Lateinische als das Griechische kennen nur mehr das ganz freie (ἐξελθὼν ἔξω, Mt. 26.75; intro éo, éo praé) und das componierte, unbetonte Adverb (introíre, praeíre); ein componiertes und doch betontes oder nachstehendes ist bei ihnen unmöglich.

Zu erklären ist hier noch die merkwürdige Erscheinung in der deutschen Prosa, welche schon früh im Althochdeutschen auftritt, dass die Partikel selbst von nominalen und abhängigen finiten Formen des Verbs, mit denen sie sich im Allgemeinen unter der Herrschaft des Wortstellungsgesetzes möglichst nahe zu verbinden sucht, in gewissen Fällen regelmässig getrennt wird (durch g i und z i, auch zuweilen durch n i und t h o: Tatian 113. 1; 99. 2; 181. 1; 133. 6). Die Zwischenstellung von g i im pt. pf. erklärt sich sehr einfach daraus, dass g i selbst ursprünglich nicht Flexions- sondern untrennbare Compositionspartikel war, der natürlich die neu hinzutretende

betonte Partikel vorgesetzt wurde. Die einzige Ausnahme ist das merkwürdige gotische gaþþanmiþsandidedum 2. Kor. 8. 18. Das ganz neue «überanstrengen» scheint sich zunächst an das Verbalabstractum «Ueberanstrengung» angelehnt zu haben, welches seinerseits aus «Anstrengung» gebildet wurde.

Die Einschiebung von z i und n i erinnert an die der gotischen Conjunktionen *u* und u h zwischen die Bestandteile der ältern Composita. Sie wird darauf zurückzuführen sein, dass ihre Anwendung unmittelbar vor dem Verbum sich bereits zur Regel ausgebildet hatte, als die Entwicklung des freien Adverbs zur betonten Compositionspartikel noch im Gange war. n i steht im Gotischen stets unmittelbar vor dem Verbum und trennt schon m i þ (Joh. 6. 22. þatei miþ ni quam — ὅτι οὐ συνεισῆλθε) und i n n (saei inn ni atgaggiþ — ὁ μὴ εἰσερχόμενος, Joh. 10. 1) gegen das griechische Vorbild von ihrem Verbum. d u dagegen kann in der Funktion des spätern z i von dem Verbum nicht nur durch betonte Partikeln (2. Kor. 7. 3. du miþgaswiltan — εἰς τὸ συναποθανεῖν), sondern sogar durch Präp. mit Kasus getrennt werden (Röm. 11. 11, vergl. Gramm. 4. 945). Vielleicht ist für die Stellung des unbetonten und lautlich geschwächten z i (ti) die von g i und n i von Einfluss gewesen. — Die Zwischenstellung von t h ô vergleicht sich der von þ a n in got. echten Compositis und kommt später in der Prosa nicht mehr vor.

Für die Einzeluntersuchung wird es sich empfehlen, die Partikeln in 2 Gruppen zu teilen. Zu der erstern gehören diejenigen, welche nur als Adverbia, nicht als Präposition vorkommen, wie ut, inn, dalaþ, iup, nidar, thana, thara, indem also auch diejenigen ausgeschlossen werden, welche sich zwar von der entsprechenden ältern Compositionspartikel, nicht aber von der Praeposition lautlich unterscheiden (miþ). Die Compositionen dieser Gruppe stimmen dann alle darin überein, dass, wenn die Person oder der Gegenstand, auf die die beziehende Raumvorstellung hinweist, ausgedrückt wird, dies durch eine Präposition mit Kasus geschehen muss, also entweder innatgaggands — εἰσελθόν Mc. 5. 39 mit Ellipse des betreffenden Raumes, oder inngaggandans in skip — ἐμβαίνοντος αὐτοῦ εἰς τὸ πλοῖον Mc. 11. 18, gegen das Griechische Mc. 11. 9. usiddja ut us baurg — ἐξεπορεύετο ἔξω τῆς πόλεως.

Ausnahmen, d. h. scheinbar präpositionale Rektion des Adverbs, sind sehr selten. Es gehören dahin Otfried 4. 7. 51. so er erist thia archa ingigiang; Tatian 44. 8. thanne ir inganget thaz hus — intrantes autem in domo; 117. 1. mittiu er ingieng Hierusalem — et cum introisset Hierosolymam. Die letzte Construction könnte das Lateinische verursacht haben, aber 8. 6. und 93. 2. wird i n t r a n t e s d o m u m mit i n g a n g a n t e i n h u s übersetzt; ähnlich 111, 1.: mittiu er ingieng in sumilicha burgilun — cum ingrederetur quoddam castellum; vergl. auch 197. 7. — An diesen transitiven Gebrauch von i n g â n erinnert eine Stelle im Heliand (1499): up gistigan ho himilriki («an deficit» Schmeller). Dieselbe Construction ist häufiger im Angels., z. B. Crist 514, 630; Genesis 2896. Aber u p hat

damit nichts zu schaffen, denn gestigan allein hat schon ohne up den Accusativ neben sich («ersteigen»): Crist 678. Genes. 2853, 2227 u. a. Im Deutschen werden Verbindungen von uf mit intransitiven Verben erst im Mhd. transitiv, als ûf schon längst Präposition (mit einem ganz andern Sinne als das Adverb ûf = in die Höhe) geworden ist. So namentlich «einen ûferben» (Beispiele bei Grimm, Gr. IV. 867), wohl mit Anlehnung an die Construction von anerben. Das Mhd. gebraucht eingehen nie transitiv, erst im Frühneuhochdeutschen finden sich wieder einzelne Fälle (vergl. das Grimmsche Wb. unter dem Wort). Im heutigen Nhd. ist dieser Gebrauch auf abstrakte Wendungen, wie einen Vertrag, eine Wette, eine Heirat eingehen beschränkt. Viel merkwürdiger ist die dem herrschenden Sprachgefühl eigentlich undeutsch erscheinende transitive Construction von vorübergehen und ähnlichen: Goethe, Faust, Auerbachs Keller: Heut sind wir ihn vorbeigereist; Gœthe, Elegien I, 4: wachende fliegt sie (die Göttin Gelegenheit) vorbei; Herder (Suphan) 31. 504: noch einige Jahre und wir sind sie vorüber; Ranke, Reformationsgeschichte I, S. 170: Nicht ungern gehen sie den Bischof vorbei und wenden sich an den Papst; H. Chr. Schmid, Chronologie des deutschen Theaters, S. 246: Shakespeare, welcher die alten Originale vorübergegangen ist.

In allen diesen Fällen ist die Rektion nichts weniger als eine präpositionale, vielleicht mit Ausnahme von ûferben. Die Verbindung wird vollständig als Einheit gefühlt, und das eigentlich räumliche Dritte wird Objekt der Thätigkeit.

Die Partikeln der zweiten Gruppe werden zugleich als Präpositionen gebraucht. Es ergeben sich zwar formelle Verschiedenheiten, deren Ursache die verschiedene Betonung ist, aber dieselben sind nicht durchgreifend und fortwährenden Ausgleichungsvorgängen unterworfen (zuo, zi; ana, an; ubari, ubar etc.). Die engere Verwandtschaft mit der Präposition macht eine aufmerksamere Beachtung der Rektionsverhältnisse nötig. Auch die Berührung der meisten von ihnen mit den untrennbaren Compositionen desselben Adverbs bereitet, wie schon gesagt, grössere Schwierigkeiten.

Wenn auch die vorliegende Arbeit in der Einzelbehandlung der Partikeln sich auf die wichtigsten (ut, inn, iup, ûf, dalaþ, nidar) der 1. Gruppe beschränken muss, mögen doch hier schon einige allgemeine Bemerkungen über die der zweiten Platz finden.

Sämtliche Präpositionen bezeichnen ursprünglich auf ein Drittes sich beziehende Raumvorstellungen. Dieses Dritte konnte unmittelbar zu dem Worte treten, und dieser Gebrauch machte sie erst zur Präposition in unserm Sinne, indem ein von der Art der Raumvorstellung und des damit stets verbundenen Verbalelementes abhängender Kasus für das Dritte Regel wurde, den dann die Präposition «regierte.» Wenn nun das aus Adverbium und Verbum bestehende Compositum das Dritte in demselben Kasus zu sich

nahm, den auch die alleinstehende Präposition regierte (z. B. anaquiman, bigraban, þairhgaggan, ufargaggan, umbigaggan mit Accusativ, atstandan und atvisan mit dem Dativ), wäre es doch auch hier eine Verkennung der Sachlage, die Rektion des Verbums für die präpositionale zu halten. Der Ergänzung des Compositums liegt nur dieselbe Anschauung zugrunde, der die Präposition je nach ihrer Bedeutung ihre Rektion verdankt, und so tritt sie zu atstandan in demselben Kasus wie zur Präposition at.

Ebenso lässt sich zwar auch die Rektion der neuentstehenden partikelbetonenden Compositionen erklären (Otfried 5. 10. 5. wanta áband unsih ánageit; Hildebrandslied 5. gurtun sih iro swert ana; ags. Genesis 1041. hine on cymeð seofonfeald vracu); doch scheint ihnen gegenüber auch die präpositionale Rektion, hier nicht gleichaltrig, sondern älter und bei der Entstehung der neuen Composita bereits fest begründet, von direktem Einfluss gewesen zu sein. Die Frage zwingt zu näherm Eingehen auf das Verhältnis von Präposition einerseits und dem Adverb, der Vorstufe der betonten Compositionspartikel, anderseits.

Es gibt einen Punkt, in dem Präposition und Adverb, die wie oben bemerkt, ja gleichen Ursprungs sind, d. h. beide auf ursprüngliche Adverbia zurückgehen, auch heute noch im Germanischen in einander übergehen. Es kann geschehen, dass neben dem Verbum die Partikel, welche das Verhältnis der in jenem ausgesprochenen Thätigkeit zu einem Dritten angibt, eine für den Sinn des Satzes gerade wichtige Ergänzung enthält und nicht fehlen darf, dass aber dieses Dritte so wohl bekannt ist, dass es eigentlich nicht erwähnt zu werden braucht. Es ist nun zu unterscheiden, ob dieses Dritte mehr den Charakter eines persönlichen oder auch sachlichen Subjektes hat oder blos als Ort oder Raum (Zeit) gilt. Der letztere Fall bietet besonders Berührungen zwischen Präposition und Adverbium. Die ältere Sprache konnte hier und auch zuweilen da, wo das Dritte Subjektscharakter hatte, nach Ausweis des Gotischen die Präposition ohne Pronomen setzen, wenn nicht einfach ein untrennbares Compositum ebenfalls ohne Pronomen verwendet wurde.

Beispiele: Mt. 27, 7. du usfilhan ana gastim — εἰς ταφὴν τοῖς ξένοις (sc. darauf).

Gal. 2, 6. þai þugkjandans ni vaiht ana insokun — οἱ δοκοῦντες οὐδὲν προσανέθεντο (sc. dazu, lat. praeterea contulerunt, zu dem bereits Bekannten).

Mc. 8, 23. atlagjands ana handuns seinos — ἐπιθεὶς τὰς χεῖρας αὐτῷ auf ihn.

Mc. 11, 7. jah galagidedun ana vastjos seinos jah gasat ana ina — καὶ ἐπέβαλον αὐτῷ τὰ ἱμάτια αὐτῶν καὶ ἐκαθισεν ἐπ' αὐτῷ (auf ihn, darauf).

Mc. 10, 13. þaim bairandam du — τοῖς προσφέρουσιν (an den Ort, wo er sich befand).

Lc. 8, 44. atgaggandei du — προσελθοῦσα ὄπισθεν (desgl.).

Mc. 1, 31. du atgaggands urraisida — προσελθὼν ἤγειρεν.

So du als Adverb noch 11mal vor bereits componiertem, 2mal vor einfachem Verbum, und zwar ohne Kasus.

Luc. 19, 4. bipragjands faur — προσδραμὼν ἔμπροσθεν (von dem Platze der andern aus nach vorne).

Mc. 8, 6. ei atlagidedeina faur; jah atlagidedun faur þo managein — ἵνα παραθῶσιν· καὶ παρέθηκαν τῷ ὄχλῳ.

1. Timoth. 5, 24. faurbisnivandans du stauai — προάγουσαι εἰς κρίσιν (vor sie, vor ihnen)

2. Kor. 8, 6. svasve faura dustodida — καθὼς προενήρξατο (vor dem).

2. Kor. 12, 21. þize faura fravaurkjandane — τῶν προημαρτηκότων (vorher, vor dem).

So faura noch öfter vor bereits componierten Verben.

Die jüngern Dialekte lieben es, dass örtliche oder räumliche Dritte, worauf die Präposition geht, durch ein lokales Adverb, besonders durch demonstratives und relatives thara und thâr zu umschreiben, dem die Präposition unmittelbar oder durch andere Wörter getrennt nachgestellt wird. Dieser Gebrauch der Ersetzung durch thara geht, ebenso wie die einfache Weglassung, vom blos örtlichen auch zuweilen auf ein sachliches, mehr als Subjekt denkbares, Drittes über.

Otfried 1. 23. 29. thaz er tharána gange.

2. 3. 3. tharána sint giscribene úrkundon manage.

4. 36. 10. (thaz sie) tharazúa ni firslíchen.

4. 8. 28, was ér ouh in ther fári, ther líut tharmít ni wari.

Muspilli 68. daz der tiufal darpi kitarnit stentit.

So erscheinen in allen Denkmälern und auch in andern Dialekten alle Präpositionen mit Ausnahme derjenigen, deren betonte Funktion stets das entsprechende schon urgermanisch verschiedene Adverb übernahm:

Otfried 4. 33. 31. sliumo floz thar úz sar blúat inti wázar.

3. 4. 11. engil gótes guato fuar thar in gimuato.

2. 11. 46. thaz búit al tharínne.

Dieser Gebrauch der Präposition neben einem aus dem Zusammenhange bekannten oder überhaupt selbstverständlichen besonders räumlichen Dritten scheint der Indifferenzpunkt zwischen Präposition und Adverb zu sein. Von hier aus konnte also auch der Gebrauch des der Präposition entsprechenden freien Adverbs, der im Got. bei den meisten Präpositionen gar nicht (z. B. at, bi) bei andern (ana, faur) sehr selten ist, immer wieder ausgehen und sich der Präposition und unbetonten Compositionspartikel an die Seite stellen. Dann konnten — und dieser Vorgang hat bei du, faur, faura schon begonnen — von diesem Gebrauche als freies Adverb aus wie bei ut, inn neue typische und aus denselben Gründen wie dort partikelbetonende Verbindungen entstehen, welche in Concurrenz mit der ältern Composition der

Partikel traten. So treffen wir im Got. du 1. als ältere, unbetonte Compositionspartikel (duginnan), 2. als Präposition, 3. als freies auf ein vorwiegend örtliches und darum ausgelassenes Drittes bezogenes Adverb, das aber bereits auf dem Wege ist, wieder Compositionspartikel zu werden und zwar betonte, weil sie ausschliesslich neben Verbis der Fortbewegung (duatgaggan, duatrinnan, duatbairan, durinnan) gebraucht wird. Es wird also selbst in den Fällen, in denen die neue betonte und trennbare Partikel der ältern unbetonten und untrennbaren lautlich gleich ist, nicht richtig sein, mit J. Grimm (Gr. II. 892) von einem «Wiederloserwerden» engerer Verknüpfungen zu reden, sondern auch hier ist wie bei ut und inn eine auf syntaktischem Wege sich völlig neu vollziehende Verbindung anzunehmen, nur mit dem Unterschiede, dass eine Neuentstehung des freien Adverbs aus der Präposition auf dem beschriebenen Wege vor sich gegangen zu sein scheint. Vor der uns in den gotischen Denkmälern vorliegenden germ. Sprachperiode werden wir vielleicht eine andere anzunehmen haben, in der die Präposition (wie auch die meisten ältern Präpositionen im klassischen Latein und Griechisch) nur als solche und als schon componierte und unbetonte Partikel, nicht mehr (man kann auch sagen «noch nicht») als freies Adverb vorkam. Auf einen solchen Zustand scheint das im Ganzen doch sehr seltene Vorkommen der got. Präposition als freies Adverbium bezw. betonte Compositionspartikel hinzudeuten. Dass aber diese durch die beginnende Unzulänglichkeit der unbetonten Compositionspartikel im Satze veranlasste syntaktische Neuentwicklung des Adverbiums und demnach die neue Composition ganz besonders aus der Beziehung auf ein räumliches, nicht durch Personalpronomina vertretbares Drittes hervorgegangen ist, scheint mir schon ein oft bemerkter Unterschied zwischen den beiden Compositionsarten nahezulegen, Wo nämlich die ältere Composition mit deutlich bleibendem erstem Bestandteile neben ihr in Gebrauch bleibt, also bei durch, hinter, über, um. unter, wider, übernimmt die letztere die Beziehung auf das mehr persönliche oder doch als Ganzes gefühlte und darum ausdrücklich durch Nomen oder Pronomen bezeichnete Dritte, die erstere auf das unbestimmt räumliche — Unterschiede, die noch heute fortleben (durchwándern — dúrchwandern, umgéhen — úmgehen, übergéhen — übergehen; wenn die trennbare Zusammensetzung einen Accusativ regiert, wird er gewöhnlich schon von dem Simplex erfordert; vergl. Lachmann, S. 369). Das nächstverwandte As. freilich muss, weil es die untrennbare Composition auf umbi fast ganz durch die partikelbetonende ersetzt hat, dieser auch die Rektion auf ein mehr persönliches Drittes übertragen (vergl. S. 31). Nur 5270 (umbihwarf ina craft wero) und 5490 (ähnlich) tritt hier wie stets im Ahd. noch die ältere Composition ein gegen 3679, 3907, 4915, 5051, 3782, 4205 C.

Wie umbi hier im As., so haben andere partikelbetonende Compositionen auch im Ahd. und sogar schon im Gotischen auch die Beziehung auf

ein mehr persönliches Drittes übernommen. Dieses kann zwar ebenfalls wie bei dem S. 37 angeführten atlagjands ana im Gotischen fehlen; doch war es eher als das blos örtliche durch ein Personalpronomen neben der Präposition vertretbar (atiddja du imma, S. 4. 12 und öfter), und aus dieser doppelten Möglichkeit, aus einem dúatgaggan und einem atgaggan dú imma konnte sich eine freiere Behandlung des unbetonten Personalpronomens und eine Rektion des Compositums (dúatiddja imma), welche mit der der Präposition übereinstimmte, ergeben. Die letztere hat dann der Entstehung des neuen Adverbs und der zunächst fortwährenden Beziehung zur Präposition gemäss einen mehr präpositionalen Charakter wie die der ältern Composition, so dass sich die Bezeichnung «von ihrem Kasus getrennte Präposition», die z. B. Grein im ags. Glossar durchgängig anwendet, aufdrängt (unbeschadet des ursprünglichen Verhältnisses von Adverb und Präposition!). Auch J. Grimm neigt sich Gr. 4. 862 ff. dieser Anschauung zu.

Wir treffen diese Rektion im Gotischen bereits neben den Partikeln du und miþ, während der Accent neben faur- Verbindungen mehr objekthafter Natur ist. Mt. 8.5. duatiddja imma hundafaþs. — πφοσῆλθεν αὐτῷ ἑκατόνταρχος; so noch in Uebereinstimmung mit dem Griechischen Mt. 9. 28 und 26. 69. Aber die Dativrektion der du- Verbindungen kann nicht allein durch das Griechische veranlasst sein, da neben einfachem atgaggan abweichend von dem griechischen Vorbilde nie ein einfacher Dativ steht: Mt. 9. 14 (atiddjedun siponjos — προσέρχονται αὐτῷ οἱ μαθηταί), Mt. 27. 58 atgaggands du Peilatau — προσελθὼν τῷ Πειλάτῳ), Mc. 14. 45. (atgaggands du imma qaþ — προσελθὼν αὐτῷ λέγει), Joh. 12. 21 (ähnlich), 1. Timoth. 6. 3. Neben einer partikelbetonenden du- Verbindung wird jedoch der griechische Dativ nie weggelassen oder durch die Präposition mit Kasus vertreten. Hierdurch wird der präpositionale Charakter der Rektion sicher gestellt.

Miþ erscheint sehr oft mit dem Dativ, 30 mal in Uebereinstimmung mit dem Griechischen, einmal gegen dasselbe (Kol. 4. 10. sa miþfrahunþana mis — ὁ συναιχμάλωτός μου). Die nahe Berührung mit der Präposition tritt darin hervor, dass dasselbe griechische συν-Compositum auf zwei Arten übersetzt wird: Luc. 1. 58. jah miþfaginodedun izai — καὶ συνέχαιρον αὐτῇ; L. 15. 6. faginoþ miþ mis — συγχάρητέ μοι. Ueberhaupt tritt die Präposition mit Kasus sehr oft für das griechische Compositum mit Dativ ein, und einmal ist das Adverbium gegen das Griechische wieder aufgenommen durch die Präposition, vielleicht wegen der Zwischenstellung des stark betonten inn: miþinngalaiþ miþ Jesua — συνεισῆλθεν τῷ Ἰησοῦ. Häufig steht auch schon der Dativ eines Substantivs neben dem Compositum, während du (und faur) wie die im Ags., As. und Ahd. vorkommenden Adverbia bezw. betonten Compositionspartikeln sich mit ihrer Rektion der Entstehung derselben gemäss noch ganz überwiegend auf Pronomina, also ein bekanntes Drittes beziehen.

faur: Mc. 10. 32. faurbigaggands ins — προάγων αὐτούς.

Mc. 16. 7. faurbigaggiþ izvis — προάγει ὑμᾶς.

faur ist in dieser Verbindung ebenso wie duatiddja und anainsakan im Hinblick auf das schon erwähnte biþragjands faur, sowie atlagjan ana u. s. w. mit grösster Wahrscheinlichkeit als betont anzusehen und also hierherzuzählen, denn im Got. konnten doch wohl ebensowenig wie in den jüngern Dialekten zwei noch erkennbare unbetonte Compositionspartikeln vor dem Verbum stehen. Ueberall ist die Auffassung, dass die erste betont sei, dadurch gestützt, dass dieselbe auch nachgestellt wird (ana, du, faur, und zwar ebenfalls nach bereits componierten Verben) oder als unverkennbar noch ziemlich freies Adverbium vor dem Verbum erscheint (þoei faura sind — τοῖς δὲ ἔμπροσθεν. Phil. 3. 14; miþinngaleiþan). Scheinbare Ausnahmen sind Wörter wie ingaleikon, gagatilon, gagavairþjan (von galeiks, gatils, gavairþi), wirkliche nur dugavindan und vielleicht viþragamotjan, wo aber ga, die vorstellungsleerste aller Partikeln, wohl nicht mehr recht als Compositionspartikel gefühlt wird (vergl. zu ingaleikon vergleichen, zergliedern, beglaubigen, begnadigen u. a.). Auf die Unmöglichkeit, zwei als solche noch erkennbare unbetonte Partikeln vor das Verbum zu stellen, geht unser Gebrauch, das pt. pf. untrennbar zusammengesetzter Verba ohne ge zu bilden, zurück und findet darin seine vollständig genügende Erklärung. Unser gegessen (auch zerfressen stellt sich zu jenem dugavindan.

Die präpositionale Rektion der partikelbetonenden Composition gewinnt später besonders grosse Ausdehnung bei ana (on) und stellt zuweilen noch einen Accusativ zu dem gewöhnlichen Objektsaccusativ des Verbums (Beispiele bei Grimm, Gr. 4. 864). Noch im Mhd. sehen wir nach Analogie des gotischen duatiddja imma das Adverbium, bezw. die trennbare Compositionspartikel bi mit der Rektion und ganz in der Bedeutung der entsprechenden Präposition auftreten, nachdem das Wort im Ahd. abgesehen von der unbetonten Compositionspartikel nur als Präposition (auch neben thâr) vorkommt (Erec 1874 ich gelige dir noch bî, gegen Nib. 790. 3. dô er bî iu lac; Iwein 490 dâ stên ich disen tieren bî, gegen Nib. 559. 2. dô sach man bî im stân die schoenen Prünhilde).

Das Gefühl für den mehr präpositionalen Charakter der in Rede stehenden Rektion ging verloren. Der Dativ wurde mit fortschreitender begrifflicher Verschmelzung des Compositums immer mehr als Dativ der beteiligten Person oder Dativus commodi aufgefasst. Vergl. einemo zuo sprehhan = «zu einem sprechen» mit «einem zusprechen», einem bîstân = «bei einem stehen» mit «einem beistehen». Der Accusativ hingegen wurde, wenn er nicht ganz dem Dativ weichen musste (Tristan 1264 sî leite ir an daz kleit, vergl. Otfried 4. 29. 37 so er sih iz ánalegiti [thaz giwati], dazu Erec 8229 sî hâten an sich geleit eine wât riche), als einfacher Objektsaccusativ betrachtet und als solcher im Passivum in den Nominativ verwandelt. Eigentlich ist Nib. 1265 (von der hûsvrouwen wart geboten an getriuwelichen dienest daz

Etzelen wip) vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus die gemeine Lesart getriuwelicher richtiger, da dienest ursprünglich Objektaccusativ zu bieten, wip präpositionaler Accusativ zu an war; bei der Umsetzung ins Passivum musste also wie Iwein 6307 (ist iuch die armuot an geborn) der erstere Nominativ werden. Da jedoch in Wendungen wie Nib. 1035. 3 (ob si wurden angerannt), Greg. 3558 (und als er an wart geleit) der ursprünglich mehr präpositionale Accusativ ganz als ein objektiver behandelt ist, lässt sich gegen die Lesung von A, welche diesen Gebrauch nur auf Sätze mit 2 Accusativen überträgt, nichts einwenden, vergl. Gr. IV. 866.

Noch ist eine Bemerkung in Bezug auf die Betonung besonders des Adverbiums übrig, welches mit der entsprechenden Präposition wechselt. Es wurde im Vorhergehenden der Versuch gemacht, eine Neuentstehung gewisser Adverbia aus Präpositionen durch Weglassung oder freiere Behandlung des unbetonten «Dritten» zu erklären, welche zu einer Zeit vor sich gehen musste, als das ältere Adverbium, welches wie im Lateinischen und Griechischen unter der Einwirkung gleicher Bedingungen ganz in den Bann der untrennbaren Composition geraten war, dem Germanischen in dieser Form (d. h. als unbetonte Compositionspartikel) nicht mehr genügte. Diese Entwicklung ging, wie alle gotischen Beispiele zeigen, von solchen Fällen aus, wo die von der Präposition ausgedrückte Beziehung an sich zu dem Verbum etwas Wesentliches hinzufügt, während das «Dritte» selbstverständlich oder überhaupt nebensächlich ist, so dass also auch die Präposition schon nach den Gesetzen der logischen Satzbetonung hervorgehoben werden musste. Doch sind schon sehr früh in den andern Dialekten Beispiele zu verzeichnen, wo die Präposition niemals betont sein könnte und doch ein stark betontes Adverb statt derselben gebraucht wird, so dass also an einen Uebergang der aus logischen Gründen betonten Präposition in das Adverbium nicht zu denken ist. Als Muster kann das sehr häufige einemo zuo-sprehhan (seltener -quedan dienen. (Tatian 242. 1. inti sprah in zuo — et locutus est eis; Otfr. 1. 4. 26. ther éngil imo zúo sprah. Hel. 114. the sprac him mid is wordun to; Alfrics Genesis 9. 4. cväð him to.) zu drückt neben sprechen eine für den Gedanken sehr selbstverständliche Beziehung aus, die so gut wie gar nicht modificationsfähig ist und deshalb eine Hervorhebung durch die Betonung ebensowenig verdient als das bekannte Dritte, die Person, zu welcher gesprochen wird, wie denn auch die heutige Sprache im Zusammenhange sprechen meist ganz absolut gebraucht. Das Bekanntsein des Dritten rechtfertigt noch nicht die Hervorhebung der eben so selbstverständlichen Beziehung. Und doch wird das stark betonte Adverb statt der schwach betonten Präposition gebraucht, obwohl Tatian 133. 8. waz er in zuosprah (quid loqueretur eis) sich nicht unterscheidet von 218. 4 wio er zi iu sprah (qualiter locutus est vobis). Häufig auch wechselt der Gebrauch der Präposition und des Adverbs noch mit dem blossen Dativ, besonders bei quedan,

aber auch neben s p r e h h a n. Hier tritt das oft ausserordentlich Mechanische der Satzbetonung hervor. Der Präpositionalbegriff wird nicht betont, weil er für den Satz wichtig ist, sondern weil er in der Form des Adverbs bezw. der von ihrem Kasus getrennten Präposition auftritt. Der Satzaccent unterliegt also hier nicht logischen sondern rein mechanischen Regeln. Aber damit ist nicht gesagt, dass diese nicht auf logisch begründete zurückgehen. Gerade in Bezug auf die Anwendung des betonten Adverbs d u zeigt das Gotische strengste Uebereinstimmung mit den Gesetzen der logischen Satzbetonung; denn es erscheint, ohne dass das Griechische besondere Veranlassung dazu gäbe, nur da, wo es aus logischen Gründen am Platze ist, d. h. weil in ihm als Ergänzung eines Verbums der Fortbewegung der Zweck des Satzes kulminiert, einen Fortschritt der Handlung zu melden. Auch in allen andern Dialekten ist die Anwendung von betontem, adverbialem z u o (t o) ganz überwiegend auf solche Fälle beschränkt, wo es auch als Präposition nach logischen Gesetzen eigentlich betont sein müsste. Auf beiden Seiten hat sich jedoch eine formelhafte, mechanische Betonung eingestellt. Einerseits steht auch da noch die unbetonte Präposition, wo der logische Satzton auf ihr ruhen müsste (Tat. 55. 2 gieng zi imo — abiit ad eum, ging zú ihm). Anderseits entwickelte sich der Gebrauch der betonten und darum freien, als Adverbium behandelten Präposition zunächst da, wo sich in ihr die Bedeutung des Satzes vereinigt, also neben Verbis der räumlichen Bewegung, neben denen es in allen Denkmälern überwiegend erscheint, ging aber dann auch über in Wendungen, in denen der Präpositionalbegriff unbetont sein sollte. Es folgt daraus die mechanische Regel, dass die von ihrem Kasus getrennte Präposition eben hierdurch betont wird, während ursprünglich die Betonung die Voraussetzung zu einer freiern Stellung der Präposition gewesen zu sein scheint. Eine unlogisch betonte Formel s p r a c i m t o setzte also die Beeinflussung durch eine andere logisch betonte g e n g i m t o (z. B. Heliand 4285 = dúatiddja imma) voraus.

Wieweit diese Darstellung, welche in dem Wechsel zwischen Präposition und Adverb eine natürliche Entwicklung sehen und zwei Stadien desselben, 1. zwischen betonter Präposition und betontem Adverb (logisch), 2. zwischen unbetonter Präposition und betontem Adverb (mechanisch), unterscheiden möchte, und die ganz besonders auf dem Gotischen basiert, noch zu ergänzen ist durch Berücksichtigung einer vielleicht noch indogermanischen, aber sehr seltenen Gepflogenheit, die reine, mit dem Verbum überhaupt nicht in engerer Beziehung stehende Präposition auch dem stärker betonten Dritten nachzustellen und dann ohne logischen Grund zu betonen, muss hier dahingestellt bleiben (Beowulf 2358. syddan freávine folces || Freslondum o n || svealti). Eine wirkliche Nachstellung der Präposition kommt im Gotischen nicht vor und wäre wohl erst in der weiteren Entwicklung (also a t i d d j a i m m a dú aus d ú a t i d d j a i m m a) zu erwarten.

Ich möchte hier einstweilen als eine Basis für die weitere Untersuchung zusammenfassend den Satz aufstellen, dass die Reaktion, welche an die Stelle der älteren Composition von hochtonigem Verb und tieftonigem Adverb zunächst die freie syntaktische Verbindung von hochtonigem Adverb und ebenfalls hochtonigem aber im Satze doch schwächer betontem Verb zu setzen begann, zunächst vorwiegend durch das Bedürfnis nach logischer Satzbetonung hervorgerufen ist. Die Bewegung musste von da ausgehen, wo jenes Bedürfnis am wenigsten durch die alte Formelbetonung befriedigt war, also ganz besonders von den Bewegungsverben und den sie notwendig ergänzenden Adverbien, denn hier sind gerade die letztern für den Satz das Wichtigere und daher stärker als das Verbum zu Betonende. Das freie Satzadverbium war teils schon als solches vorhanden (ut, inn, dalaþ, iup) und aus ältern Zeiten überkommen, teils scheint es aus der betonten Präposition neben bekanntem Dritten neu gebildet zu sein (ana, du, faur, faura, miþ). Sobald jedoch diese blosse syntaktische Beziehung die ältere Composition öfter zu ersetzen begann, geriet sie selbst auf den Weg der Composition, d. h. es bildeten sich gewisse Formeln, Gebrauchseinheiten. Das musste naturgemäss zunächst wieder bei den Verben der Bewegung geschehen, und diese Formeln stellten sich also den ältern auch begrifflich vielfach veränderten und nicht mehr genügenden als Verbindungen von betontem Verbum und höher betontem Adverbium gegenüber. Damit war aber diese Betonung selbst formelhaft geworden. Verbum und Adverbium stellten sich als Einheit dar, die ihr gegenseitiges Verhältnis, das ursprünglich durchaus mit dem lebendigen logischen Satzaccente identisch war, nun sozusagen auf eigene Rechnung und auch da festhielten, wo der Sinn des Satzes es nicht mehr verlangte. Wenn es Tatian 213, 1 für in quo nondum quisquam positus fuerat heisst in themo noh nioman ingisezzit was, so verlangt der Satz die Betonung des ein eigentlich nicht mehr. Er will nur melden, dass die ganze Handlung des Einsetzens noch nicht stattgefunden hat; zu betonen, dass das Setzen ein Einsetzen gewesen sei, hat für ihn keinen Wert mehr, und *insatjan würde der logischen Satzbetonung auch genügen, wie das Lateinische einfach positus hat. Aber in der Einheit einsetzen wirkt das ursprüngliche Verhältnis nach, dass setzen bei der Erzählung des lebendigen Vorgangs des «Einsetzens» der Ergänzung durch ein bedurfte, um den rechten Sinn zu erhalten. Aus der Ergänzung im Satze ist eine fertige Einheit, die Composition, geworden, in welcher ein das einfache Setzen modificiert und (dem lebendigen Satzaccente entsprechend) höher betont bleibt. So ist aber eine neue Compositionsbetonung gefunden worden, welche vom Standpunkte der lebendigen logischen Satzbetonung, obwohl sie auf ihr beruht, doch formelhaft geworden ist, aber den Vorteil hat, dass sie wenigstens nicht wie die ältere, derselben direkt widerspricht, sondern nur ihre Erstarrung bedeutet und mit ihr im Zusam-

menhange bleibt. Aber als blosse Compositionsbetonung gewinnt sie allgemeinere Bedeutung für die ganze nun beginnende Bewegung, neue Verbaleinheiten zu schaffen und dringt als solche sogar da ein, wo sie auf jenem natürlichen Wege nicht entstehen konnte. Dem blossen Verbum sprehhan, zu dem die Präposition zi, wenn nötig, erst hinzutritt, setzt man die fertige Verbindung von sprehhan und zuo entgegen, und diese wird als solche, nicht weil der Satzaccent es so verlangt, nach dem neu gefundenen Betonungsgesetz für Compositionseinheiten auf dem bestimmenden, modificierenden Teile betont. Die Verbindung zuo sprehhan ist darnach direkt als Forme durch Uebertragung gebildet worden, nicht erst zusammengewachsen. Vom Standpunkte der logischen Satzbetonung ist diese letztere Compositionsbetonung unlogisch, widerspricht ihr geradezu. Sie kann höchstens insofern logisch genannt werden, als in einer für sich dastehenden Einheit das Verbum, als das Grundwort, schwächer, die Partikel, das Bestimmungswort, welches hinzukommt und die Compositionseinheit erst constituiert, stärker betont wird.[1] Nur wenn der Begriff der logischen Betonung in dieser Weise beschränkt wird, kann die Betonung der trennbaren Composita im Allgemeinen und nicht blos inbezug auf ihre erste Entstehung aus Verben der Bewegung und ihrer Ergänzung als eine logische bezeichnet werden.

ZWEITER HAUPTTEIL.

Die Entstehung der mit den reinen Adverbiis ut, inn, dalaþ (nidar), iup (ûf) gebildeten partikelbetonenden und trennbaren Compositionen.

Die genannten Partikeln werden zwar auch zur Bezeichnung von Raumbeziehungen verwandt, sind aber von den entsprechenden bedeutungsverwandten Präpositionen und untrennbaren Compositionspartikeln für die hier in Betracht kommenden Perioden von vornherein lautlich oder etymologisch verschieden. An eine Neuentstehung aus der betonten Präposition ist deshalb bei ihnen nicht zu denken, dagegen kommt es vor, dass sich aus ihnen in späterer Zeit Präpositionen entwickeln (aus, auf). Da für die einzelnen Partikeln die Notwendigkeit einer Abgrenzung sowohl gegen die Präposition, als gegen die untrennbare Partikel wegfällt, kann von der Aufzählung aller Fälle ihres Vorkommens Abstand genommen werden. Nur für das Gotische, den ältesten und wichtigsten durch zusammenhängende Denkmäler vertretenen Dialekt, ist im Folgenden Vollständigkeit erstrebt; vom Ahd. werden

---

[1] Vergl. S. 15. Ich muss freilich gestehen, dass diese Auffassung des Begriffes «logische Betonung», die also mit Verschiebung des Standpunktes nicht mehr den Satz, sondern die Compositionseinheit ins Auge fasst, ihr Missliches hat.

nur die grösseren zusammenhängenden Denkmäler erschöpfend behandelt und aus dem As. und Ags. sind Beispiele zur Vergleichung hinzugefügt.

ut.

Die Vorstellung des aus wird in der ältern Zusammensetzung des Zeitwortes durch die Partikel us vertreten. Ihre Bedeutung ist in den Verbindungen eine sehr manchfaltige und von der ursprünglichen sinnlichen oft sehr weit entfernte (vergl. usbairan — hervorbringen, usbeidan — erwarten, usgiban — vergelten). Auch die unmittelbar räumliche Bedeutung wechselt: urreisan — aufstehen, Gr. II, 819. Das nur als Adverbium, nicht als Präposition auftretende ut wird verwendet, wo die Vorstellung der aus-Bewegung deutlicher und dem Zwecke des Satzes entsprechend betont hervorgehoben werden soll. Es findet sich im Ganzen 28 mal und zwar an folgenden Stellen: [1]

1. Luc. 8. 54. usdreibands allans ut — ἐκβαλὼν πάντας ἔξω .
2. L. 15. 28. usgaggands ut — ἐξελθών.
3. Joh. 18. 4. desgl.
4. J. 18. 16. usiddja ut — ἐξῆλθεν.
5. Mt. 26. 75. usgaggands ut — ἐξελθὼν ἔξω.
6. Joh. 19. 5. usiddja ut — ἐξῆλθεν ἔξω.
7. Joh. 6. 37 (þana) ni usvairpa ut — οὐ μὴ ἐκβάλω ἔξω.
8. Joh. 9. 34. usvaurpun imma ut — ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω.
9. Joh. 9. 35. þatei usvaurpun imma ut — ὅτε ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω.
10. J. 12. 31. usvairpada ut — ἐκβληθήσεται ἔξω.
11. J. 15. 6. usvairpada ut — ἐβλήθη ἔξω.
12. Mc. 1. 25. usgagg ut us þamma — ἔξελθε ἐξ αὐτοῦ.
13. Mc. 11. 19. usiddja ut us þizai baurg — ἐξεπορεύετο ἔξω τῆς πόλεως.
14. L. 4. 29. uskusun imma ut us baurg — ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τῆς πόλεως.
15. Mc. 12. 8. usvaurpun imma ut us veinagarda — ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τοῦ ἀμπελῶνος.
16. L. 20. 15. usvairpandans imma ut us veinagarda — ἐκβαλόντες αὐτὸν ἔξω τοῦ ἀμπελῶνος.
17. J. 18. 29. atiddja ut Peilatus du im — ἐξῆλθεν οὖν ὁ Πειλᾶτος πρὸς αὐτούς.
18. J. 19. 4. atiddja aftra ut — ἐξῆλθεν πάλιν ἔξω.
19. J. 19. 4. attiuha izvis ina ut — ἄγω ὑμῖν αὐτὸν ἔξω.
20. J. 13. 30 suns galaiþ ut — εὐθέως ἐξῆλθεν.

[1] Bei den nun folgenden Beispielen richtet sich die Schreibung, abgesehen von einigen Vereinfachungen im Ahd., im Ganzen nach den Ausgaben: Bernhardt (Vulfila), Sievers (Heliand, hier nach M, und Tatian, dieser ohne Accente), Grein (Ags. Bibl.), Weinhold (Isidor), Hench (Matth.), Erdmann (Otfried). Die Längebezeichnung unterbleibt. Bei der Stellung Part. + Verb ist stets die Vorlage inbezug auf Zusammenschreibung oder Trennung wiedergegeben. Es ist sehr lehrreich, die verschiedenen Auffassungen, die sich oft bei demselben Schreiber oder Herausgeber kreuzen, darzustellen.

21. J. 13. 30. þan galaiþ ut — ὁτε ἐξῆλθεν.
22. J. 18. 38. galaiþ ut — ἐξῆλθεν.
23. J. 11. 43. Lazaru, hiri ut — Λάζαρε, δεῦρω ἐξω.
24. Mt. 9. 32. biþe ut usiddjedun eis — αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων.
25. L. 14. 35. ut usvairpand imma — ἐξω βάλλουσιν αὐτό.
26. L. 7. 12. utbaurans vas naus — ἐξεκομίζετο τεθνηκώς.
27. Mc. 7. 15. þata utgaggando us mann — τὰ ἐκπορευόμενα ἐκ τοῦ ἀνθρώπου.
28. Joh. 10. 9. jah inngaggiþ jah utgaggiþ — καὶ εἰσελεύσεται καὶ ἐξελεύσεται.

Das Verhältnis zur ältern Compositionspartikel us tritt besonders da deutlich hervor, wo zu einer us-Verbindung noch ut hinzutritt, 1—16, 24, 25. Freilich fand der Gote an den meisten dieser Stellen für den Gebrauch des ut bereits ein Vorbild im griechischen Originale, das die Hervorhebung der aus-Vorstellung durch Gebrauch des freien betonten Adverbs oder der Präp. ἐξω neben der ἐξ-Verbindung erreicht. Doch ist der Gebrauch von us . . . + ut nicht auf die Nachahmung dieses Vorbildes beschränkt; vergl. 2, 3, 4, 24, 25. Im Allgemeinen macht ut noch ganz den Eindruck des freien, satzbetonten Adverbs (s. besonders 23), und nur an denjenigen Stellen, wo es für sich einfaches griech. ἐξ . . . übersetzt (17, 20, 21, 22, 26, 27, 28), scheint es sich schon mehr dem Charakter der betonten Compositionspartikel zu nähern; an den drei letzten Stellen wird es denn auch von einigen Herausgebern mit dem Verbum zusammengedruckt. — Einfaches ut übersetzt einfaches ἐξω zweimal (19, 23), ἐξ . . . + ἐξω einmal (18). Darüber, dass das Gotische in der Mehrzahl der Fälle, wo eine aus-Bewegung zu melden ist, sich doch noch mit dem ältern Compositum behilft, obgleich aus gerade das Wichtigste im Satze ist, wurde bereits (S. 27) gesprochen. Hier mag noch im Anschluss an die Betrachtung über unbetonte Präp. und betontes Adverb (zi, zuo S. 42 ff.) hinzugefügt werden, dass sich auch hierin das Schwanken der Sprache zwischen logischer und Formelbetonung zeigt. ut wird nur dann gebraucht, wenn der Fortschritt der Erzählung im Begriffe aus liegt, aber das sich im Festhalten bestimmter Formeln äussernde Beharrungsbestreben der Sprache verhindert hier seine Anwendung in allen derartigen Fällen, während es dort, bei zi, zuo, zu starker Betonung des Präpositionalbegriffs auch da geführt hat, wo der Sinn des Satzes es nicht erfordert.

Inbezug auf die Stellung wird ut gemäss seiner Eigenschaft als Satzadverbium, das sich erst allmählich zu componieren beginnt, sehr frei behandelt. Im Allgemeinen wird die Nachsetzung bevorzugt, die sicher ohne Beeinflussung durch das Original 2, 3, 4, 12, gegen das Original 17, 20, 21, 22 gewählt ist. Aber auch Voranstellung ohne Veranlassung des Griechischen ist einmal (24) zu vermerken, vielleicht auch 25. Wo ut den aus-Begriff allein vertritt, steht es hinter dem bereits untrennbar zusammengesetzten Verbum, vor dem einfachen (17, 18, 19, 20, 21, 22 — 26, 27, 28). Obwohl

gerade die drei letzten Beispiele von dem Verdachte der Beeinflussung durch das Original nicht frei sind, wird man doch nicht fehlgehen, diese Stellung vor dem Verbum als das Ziel anzusehen, zu dem die ut-Composition schliesslich doch gelangt wäre, wenn sich nicht vorher das Wortstellungsgesetz eingestellt hätte.

Sowohl im As. als im Ags. ist Bedeutungsabschwächung und -Differenzierung des dem gotischen u s entsprechenden â noch weiter gegangen, und es wird zur Schilderung der Bewegung aus einem Raume als eines anschaulichen von den äussern Sinnen sich abspielenden Vorganges nicht mehr gebraucht Seine Tonlosigkeit lässt sich hier auch direkt nachweisen durch den Reim, indem das Verbum mit dem Anlaut des Simplex an der Allitteration teilnimmt. â ist ebensowenig wie gotisch u s mit bereits anderweitig zusammengesetzten Verben verbunden. Wo es sich um eine wirkliche a u s-Bewegung handelt, wird, wenn der Raum bereits bekannt und deshalb nicht erwähnt oder wenn das a u s noch neben dem präpositionalen Kasus besonders hervorhebenswert ist, das bald freiere, bald enger verbundene Adverb û t verwandt. Folgende Stellen sind etwa geeignet zu zeigen, wie sich ût als freies Satzadverbium erhalten konnte zu einer Zeit, als die eigentlichen Verba der räumlichen Bewegung, wenn sie das Verlassen eines Raumes bezeichneten, nur noch mit u s componiert gebraucht wurden:

Hel. 3930 (siehe S. 27).

Beow. 537 (desgl.).

Beow. 2515. (gif he mec) of eorðsele ut geseceð.

Beow. 1292. volde ut þanon feore beorgan.

Das Gotische könnte an folgenden Stellen noch us-Composita gebrauchen, wo das As. und Ags. mit diesen nicht mehr auskommen, sondern das Satzadverbium u t enger mit dem Verbum der Bewegung verbinden:

1. Hel, 3741. dref sie ut thanen.
2. » 3878. endi im ut thanan || gengun liudi.
3. » 5971. ledda sie ut thanan.
4. » 4628. gewet imu tho ut thanen.
5. Beowulf 3106. þonne ve ut cymen.
6. » 3130. þât hie ut geferedon || dyre maðmas.
7. » 2551. (let of breóstum) vord ut-faran.
8. Gen. 2461. eode lungre ut.
9. » 2455. heton lædan ut || of þam hofe.
10. » 1488. gevit on freðo gangan || ut of earce.
11. Seel. 55. (syððan ic) ut siðode.
12. Älfries Genesis 8. 10. asende ut eft culfran
13. » 8. 9. heó fleáh ut.
14. » 8. 16. gang ut of arce!
15. » 8. 16. laed ut!
16. » 8. 18. Noe ut eode.

17. Alfrics Genesis 27. 3. gang ut!
18. » 27. 5. þa Esau ut agan väs.
19. » 27. 30. þa Jacob ut eode.
20. Benediktinerregel, Cap. 29. gif he utfærd.
21. » Cap. 51. þa gebroðra, þe utfarað u. a.

Das Betonungsverhältnis beruht vollständig auf dem hier durchaus logischen Satzaccent. Der Hochton des Verbums ordnet sich gewöhnlich dem des Adverbs, durch das es für den Zweck des Satzes erst Bedeutung erhält, unter, ohne dass das Verbum jedoch unfähig wäre, eine Haupthebung zu tragen (Bsp. 2, 5, 6, 9, 10, 11).

Die Prosa scheint im allgemeinen Neigung zu haben, die neue Partikel neben Bewegungsverben ähnlich wie das Ahd. zu behandeln, d. h. sie dem Hauptsatzverbum nachzusetzen (B. 12, 13, 14, 15, 17 gegen 16), dagegen vor infinite und abhängige Formen treten zu lassen (B. 18, 19, 20, 21). Eine genauere Untersuchung muss einstweilen auf das Ahd. beschränkt werden. Auch hier ist ar, ir (= us) sehr häufiges Verbalpraefix vor einfachen Verbis. Oft erinnert es kaum mehr an die alte Bedeutung (arslahan, arsterban, arhevan, arfullan bei Isidor). Wirkliches aus wird gewöhnlich durch betontes ûz (uzsi Nebenform bei Isidor) gegeben. So Isidor:

Cap. 6 § 10. oh wrehhan chifrumida uzs fona paradises bliidhnissu — sed exulem paradiso fecit.

9. 10. ardhans sia Christ dhanan uuzs elilenda — quem (serpentem) ablactatus comprehensum exinde captivum traxit.

6. 10. Jnan dhuo dhanan uzsi arworpanan ni arsluoc got — quem projectum deus non occidit.

Der Ort, auf den sich ûz bezieht, ist hier einmal durch die Präposition fona mit Nomen, zweimal durch entsprechendes Adverdium wieder aufgenommen. Doch liegt der Nachdruck auf ûz als dem Neuhinzutretenden und Wichtigsten. Aehnliche pleonastische Ausdrücke finden sich wie im Gotischen, so auch sonst überall (vergl. S. 28).

Im Matthäusevangelium tritt ûz an folgenden Stellen auf:

1. 8, 34. daz er arfuori uz fona iro marchom — ut transiret a finibus eorum.

2. 12, 11. inu hevit iz uz? — nonne levabit eam?

3. 12, 14. argengun duo uz pharisara — exeuntes autem pharisaei.

4. 12, 43. so daer unhreine gheist uzargengit fona manne — cum immundus spiritus exierit ab homine.

5. 12, 44. hus, danan ih uz fuor — unde exivi.

6. 13, 1. in demo tage genc Jesus uz fona hus — exiens de domo.

7. 13, 48. so siu danne fol warth uzardunsan — quam cum impleta esset, educentes.

8. 13, 48. dea ubilun awar wurphun uz — malos foras miserunt.

9. 22, 9. ferit uz in daz kalaz! — ite ad exitus!
10. 22, 10. enti fuorun uz — et egressi.
11. 23, 24. sihante uz muccun — excolantes culicem.
12. 25, 1. fuorun uz — exierunt.
13. 25, 6. gaat uz! — exite!
14. 26, 71. imo uzcangantemo — exeunte illo.
15. 26, 75. enti kenc dana uz — egressus foras.

An got. usgaggan ut erinnern B. 1, 3, 4, wie auch Isidor 9. 10 und 6. 10.

Bezüglich der Stellung ist zu bemerken, dass die Vor- und Nachsetzung nach gewissen noch heute geltenden Gesetzen geregelt zu werden beginnt indem die Partikel dem unabhängigen Verbum gewöhnlich nachgesetzt wir im Gegensatze zu den infiniten und abhängigen Formen, denen es meist vorangeht. 10 mal weicht die Stellung der deutschen Partikel von der der lateinischen ab, so dass der Einfluss der lateinischen Wortsstellung ausgeschlossen ist. Stets tritt die Partikel dabei hinter das Verbum, und zwar einmal hinter das finite Nebensatzverbum (1) und einmal hinter das infinite Verbum (11), dagegen 8 mal hinter das unabhängige finite (B. 2, 3, 6, 8, 9, 10, 12, 13). Bei diesem scheint also das Bedürfnis nach Nachsetzung, bezw. Abweichung von der lateinischen Stellung grösser zu sein als bei jenen, die B. 4, 5, 7, 14 der lateinischen Wortstellung einfach folgen, was bei dem Hauptsatzverbum nur einmal geschieht, wo auch das Lateinische schon die Partikel nachgesetzt hat (B. 15). Voranstellung des unabhängigen Verbums kommt also gar nicht vor, des abhängigen 2 mal (B. 4, 5 gegen 1), des infiniten 2 mal (B. 7 und 14 gegen 11):

Doch ist eine statistische Untersuchung über die Stellung eher bei der Tatianübersetzung mit ihrem viel reichern Material angezeigt. Zwar hält sich der Tatianübersetzer viel sklavischer an sein lateinisches Original als der des Isidor und Matthäusevangeliums, aber eben darum haben die Abweichungen von der Stellung des Lateinischen, die doch bei derartigen Untersuchungen ganz besonders zu berücksichtigen sind, ein um so grösseres Gewicht, d. h. sie sind um so bezeichnender für die eigentliche deutsche Wortstellung von damals. Der Gebrauch des ûz in engerer Verbindung meist mit Verbis der Fortbewegung ist im Tatian sehr ausgebreitet. ûz übersetzt einfaches lateinisches ex in Zusammensetzungen, wo im Got. noch meist componiertes us eintrat:

1. 2, 10. uz gangenti — egressus.
2. 17, 8. inti liumunt uzgieng — fama exiit.
3. 27, 3. ni ges thu thanan uz — non exies inde.
4. 42, 2. uzwurphumes diuwala — eicimus demonia.
5. 44, 2. thaz sie uzwurphin si — ut eicerent eos.
6. 44, 5. diuwala werphet uz! — demones eicite!
7. 44, 7. unz ir uzfaret — donec exeatis.

8. 44, 29. uzgangante — exeuntes.
9. 46, 5. uzganganti — egressus.
10. 53, 2. mit thiu her uzgieng — cum egressus esset.
11. 53, 2. fon grebirun uzgangante — de monumentis exeuntes.
12. 49, 6. inti uzgieng thaz wort — exiit hic sermo.
13. 53, 7. uzgang! — exi!
14. 53, 9. oba thu unsih uzwerphes — si eicis nos.
15. 53, 10. uzgangante — exeuntes.
16. 53, 12. fon themo thie diuwala uzgiengun — a quo demonia exierant.
17. 57, 6. thanne thie geist uzget — cum spiritus exierit.
18. 57, 7. thanan ih uzgieng — unde exivi.
19. 60, 6. uzgangen (p. pf.) — exisse.
20. 61, 3. uzgangante — exeuntes.
21. 61, 5. uzganganten — egressis.
22. 64, 4. zi hiu giengut ir uz? — quid existis?
23. 64, 5. desgl.
24. 64, 6. desgl.
25. 69, 9. unzan uzgileite — donec eiciat.
26. 70, 2, uzgangenti — exiens.
27. 71, 1. senu gieng tho uz — ecce exiit.
28. 77, 3. uznemente — educentes.
29. 77, 4. uzgangent engila — exibunt angeli.
30. 79, 6. so siu uzgieng — cum exisset.
31. 79, 14. uzganganter — exiens.
32. 84, 8. fon themo herzen uzgangent — de corde exeunt.
33. 84, 9. fon herzen uzgangent githanca — de corde exeunt cogitationes.
34. 86, 1. uzgangenti — exiens.
35. 86, 1. uzspiwanti — exspuens.
36. 87, 7. tho giengun sie uz fon dero burgi — exierunt de civitate.
37. 92, 1. gang uz — exi.
38. 92, 1. senu uzwirphu diuwala — eicio demonia.
39. 92, 2. thaz sie uzwurfin inan — ut eicerent illum.
40. 92, 6. uzgang fon imo — exi ab eo.
41. 92, 8. uzwerfen — eicere.
42. 95, 1. uzwerfenten diuwala — eicientem demonia.
43. 95, 5. uzlosi iz — erue eum.
44. 97, 6. uzgangenti — egressus.
45. 99, 3. desgl.
46. 106, 1. desgl.
47. 109, 1. ther dar uzgieng — qui exiit.
48. 109, 1. uzganganti — egressus.
49. 109, 1. umbi thia einliftun zit uzgieng — circa undecimam exiit.

50. 110, 2. ni ziuhit inan uz? — non extrahet illum?
51. 115, 1. uzgangenten — egredientibus.
52. 117, 2. uzwarf alle — eiciebat omnes.
53. 118, 4. thaz er uzfuor — quod exiit.
54. 120, 6. thaz tho gihorente uzgiengun — audientes exibant.
55. 121, 2. tho . . ., ùzgiengun fon thero burgi — cum . . ., egrediebantur de civitate.
56. 125, 3. uzziganganne — exire.
57. 125, 11. gang uz in wega — exi in vias.
58. 125, 11. giengun tho uz — et egressi sunt.
59. 131, 26. her gienc uz fon themo tempale — exivit de templo.
60. 133, 6. leitit sie uz — educet eas.
61. 133, 7. mit diu er scaf uzsentit — cum oves emiserit.
62. 133, 10. inti inget inti uzget — et ingredietur et egredietur.
63. 135, 19. thaz siu uzgieng — quia exiit.
64. 144, 1. mit diu her uzgieng — cum egrederetur.
65. 145, 18. uzgangen — exire.
66. 145, 18. soso uzgengit — sicut exit.
67. 147, 2. tho Loth uzgieng — qua die exiit Loth.
68. 159, 7. mit diu . . ., gieng sliumo uz — cum . . ., exiit continuo.
69. 154, 7. mit diu er uzgieng — cum exisset.
70. 166, 5. inti uzgiengun — et exierunt.
71. 175, 5. thaz ih fon gote uzgieng — quia ego a deo exivi.
72. 175, 6. uzgieng fon fater — exivi a patre.
73. 176, 2. thaz thu fon gote uzgiengi — quia a deo existi.
74. 177, 5. thaz ih fon thir uzgieng — quia a te exivi.
75. 185, 2. Simon habenti swert nam iz uz — habens gladium eduxit eam.
76. 186, 3. uzgieng ther ander — exivit alius.
77. 194, 1. gieng tho Pilatus uz — exivit ergo Pilatus.
78. 196, 1. mit diu . . ., abur gieng uz — cum . . ., iterum exivit.
79. 209, 4. uzgangenti — exeuntes.
80. 211, 4. inti sliumo uzgieng bluot — et continuo exivit sanguis.
81. 219, 1. inti fuorun uz fon themo grabe — et exierunt de monumento.
82. 220, 1. uzgieng tho Petrus — exiit ergo Petrus.
83. 221, 1. fon theru her uzwarf diuwala — de qua eiecerat demonia.
84. 235, 3. inti uzgiengun tho — et exierunt.
85. 239, 4. uzgieng thaz wort — exivit sermo.
85 a 44, 29. inti managa diuwala uzwurphun — et demonia multa eiciebant.

ûz steht für componiertes pro: 86. 84, 6. thaz uzgengit fon themo munde — quod procedit ex ore, für trans: 87. 44, 7. uzgangan fon huse zi huse — transire de domo in domum,

ûz für foras:

88. 77, 3. thie ubilon uzwurphun — malos foras miserunt.

89. 135, 26, cum uz! — veni foras!

90. 167, 5. wirdit uzgisentit — mittetur foras.

91. 197, 2. ih leitu inan iu uz — adduco vobis eum foras.

92. 198, 2. mit diu..., leitta uz then heilant — cum..., adduxit foras Jhesum.

ûz allein übersetzt lat. componiertes ex (pro) + foras wie ut für ἐξ + ἔξω, vergl. Beisp. 24. S. 47):

93. 24, 3. thaz man iz uzwerphe — ut proiciatur foras.

94. 44, 9. uzgangante fon themo hus — exeuntes foras de domo.

95. 113, 2. uztriban — expelli foras.

96. 133, 1. thaz sie in uzwurphun — quia eiecerunt eum.

97. 188, 6. uzgangenti — egressus foras.

98. 197, 1. gieng zi in uz — exivit ad eos foras.

99. 244, 2. tho leita her sie uz — eduxit eos foras.

ar + ûz übersetzen lat. ex + foras (wie us + ut für ἐξ + ἔξω, vergl. Beispiel 5 u. a. S. 46):

100. 82, 7. (then thie...) ni arwirphu ih uz — (eum, qui...) non eiciam foras.

101. 139, 8. wirdit erworpfan uz — eicietur foras.

ar + ûz übersetzen einfaches lat. ex (wie us + ut für ἐξ..., vergl. S. 46. Beispiel 2 u. a.):

102. 60, 14. allen uzarworphanen — omnibus eiectis.

103. 60, 18. argieng tho uz thiu liumunt — exivit fama haec.

104. 61, 5. uzarworphanemo diuwale — eiecto demone. Ähnlich ûz + for für einfaches ex:

105. 143, 1. thaz her uzforworpfan ni wurdi — ut non eiecerentur.

ar + ûz stehen mit Nachdruck für lat. con...:

106. 72, 5. thaz wir arlesemes iz uz — vis colligimus.

ar + uz + Präp. fon = lat. ex... + Präp. extra (wie us + ut + Präp. us = ἐξ... + Präp. ἔξω, S. 46. B. 13):

107. 78, 8. arwurphun inan uz fon thero burgi — eiecerunt eum extra civitatem.

In den angeführten Fällen stets mehr oder weniger eng mit dem Verbum verbunden, ist es noch mehr als freies Adverb anzusehen 171, 3. (uz fon iro samanungu duont sie iuwih — absque synagogis facient vos) und 132, 13. (uz fon theru samanungu wari — extra synagogem fieret).

Von einer Concurrenz der ältern und neuern aus-Composition kann auch hier kaum mehr die Rede sein. Nur selten vermag einfaches ar für die Uebersetzung von ex in Zusammensetzungen zu genügen:

149, 8. erwerphet inan in finstarnessiu — eicite eum in tenebras;

50, 1. inti arwarf thie geista — et eiciebat spiritus (vergl. S. 52. B. 85 a,

Ulfilas Mt. 8, 16. usvaurp þans ahmans, Mc. 6, 13. unhulþons managos usdribun);

19, 8. argang fon mir — exi a me (Luc. 5, 8. usgagg fairra mis);

92, 8. thiz cunni diuwolo ni wirdit arworfan — hoc genus demoniorum non eicitur (vergl. S. 51. B. 41); ähnlich 39, 6; 39, 5; 22, 11, und an wenigen andern Stellen.

Bezüglich der Stellung der Partikel ist es unmöglich zu verkennen, dass da, wo die des Lateinischen sie nicht beeinflusst haben kann, bereits deutlich die noch heute giltigen Gesetze, soweit es sich um Vor- oder Nachsetzung handelt, zur Anwendung kommen.

Folgende Stellen kommen in Betracht: B. 3, 6, 22, 23, 24, 27, 36, 37, 50, 57, 58, 59, 60, 68, 75, 77, 78, 81, 90, 103, 106; 19 mal widerspricht die Stellung der deutschen Partikel der der lateinischen, 2 mal (B. 103, 106), findet sie wenigstens kein Vorbild. An allen andern Stellen könnte das Lateinische die Stellung beeinflusst haben. An jenen 21 Stellen ist das Verbum einmal (B. 106) ein abhängiges finites und einmal (B. 90, die Partikel steht in unserer Weise vor dem Verbum) ein infinites, sonst stets ein unabhängiges verbum finitum. Es kann nicht blos Zufall sein, sondern deutet auf ein bereits deutlich gefühltes Gesetz hin, dass die Nachstellung, wo sie gegen das lateinische Vorbild gewählt ist, nie das Nebensatzverbum, dagegen 18 Mal das des Hauptsatzes betrifft. Im Nebensatz steht die Partikel nur einmal (106) ohne direkte Veranlassung des Lateinischen nach, im Hauptsatze ebenfalls einmal (103). Feinere Unterschiede werden freilich nicht gemacht, wie denn z. B. die Nachsetzung B. 58 und 77 bei dieser Stellung des Verbums für uns unmöglich wäre; dass aber der Hauptsatz in Bezug auf die Behandlung des am nächsten zum Verbum gehörigen anders behandelt wird wie der Nebensatz, wird nicht zu leugnen sein, da doch sonst kein Grund vorgelegen hätte, auch dem Nebensatzverbum die Partikel öfters nachzusetzen. Es kann nicht daran liegen, dass das Vorkommen der Nebensätze ein sehr beschränktes wäre. Sie erscheinen recht häufig: B. 5, 7, 10, 14, 16, 17, 18, 25, 30, 39, 47, 53, 61, 63, 64, 66, 67, 69, 71, 73, 74, 83, 86, 93, 96, im Ganzen also 25 mal ausser dem bereits angeführten Falle (106), und nur in diesem tritt Nachsetzung der Partikel ein, die doch im Hauptsatze so oft gegen das Lateinische vorgezogen ist.

Freilich steht auch im deutschen Text die Partikel nach lateinischer Weise vor dem Hauptsatzverbum: B. 2, 4, 12, 13, 29, 32, 33, 38, 40, 43, 49, 52, 54, 55, 62, 70, 72, 76, 80, 82, 84, 85, 85a, 88 = 24 mal, denen aber fast ebensoviel (19 Fälle der Nachsetzung gegenüberstehen, so dass das Verhältnis ein ganz anderes ist als bei den Nebensätzen. Zudem sind nicht einmal diejenigen Stellen mitgezählt, an denen die Partikel zwar dem Hauptsatzverbum folgt, aber doch der Verdacht lateinischen Einflusses vorliegt. B. 89, 91, 92, 98, 99, 100, 107. Im Ganzen also finden sich, wenn von dem

lateinischen Vorbilde abgesehen wird, beim unabhängigen Verbum 26 Fälle der Nachsetzung gegen 24 der Voranstellung, während im Nebensatz sich dieses Verhältnis wie 1 : 25 gestaltet.

31 mal steht ûz unmittelbar vor dem infiniten Verbum, einmal, wie schon erwähnt, ohne Veranlassung des Lateinischen (90), 30 mal in Uebereinstimmung mit ihm : B. 1, 8, 9, 11, 15, 19, 20, 21, 26, 28, 31, 34, 35, 41, 42, 44, 45, 46, 48, 51, 56, 65, 79, 87, 94, 95, 97, 102, 104, 105. Nach dem Verbum infinitum findet sich ûz nur einmal (101) vielleicht durch das Lateinische beeinflusst. Das Letztere ist freilich auch meist da einzuwenden, wo ûz dem infiniten Verbum vorangeht; doch kann damit ein gewisser Gegensatz zum unabhängigen Verbum nicht widerlegt werden. Durch gi is nach unserer Weise die Partikel von p. pf. getrennt B. 90, durch zi vom Gerundium B. 56.

Bei Otfried wird ûz als freies Satzadverbium aufzufassen sein : I. 23. 5 thaz er fúari thanan frám úz untar wóroltman (uz P.). II. 4. 52. thánana er nan fúarta in eina búrg gúata || fon then stétin thanana úz. V. 20. 27. thie sélbe irstantent alle . . . . . || úz fon theru ásgu. V. 9. 1. tho thaz éwiniga guat úz fon themo grábe irstuant. I. 14. 19; II. 11. 4. u. a.

Auf dem Wege der Composition ist es an folgenden Stellen mehr oder weniger vorgeschritten :

1. I. 4. 75. giang er uz tho spáto.
2. I. 20. 9. joh zahari úzfluzun.
3. I. 28. 17. thaz wir ni fáren furdir úz (uz D).
4. II. 3. 24. sie giangun kúsgo ingegin úz thár zi themo gótes hus.
5. II. 6. 27. thaz er nan úz thoh ni spe (spé P).
6. II. 11. 10. uzstiaz er se iagilicho (úzstiaz P).
7. II. 11. 11. joh warf se álle thanana úz.
8. II. 11. 19. er werf iz állaz thanana úz.
9. II. 11. 44. thaz wir ni kértin thanana úz.
10. III. 10. 34. (thaz man) wérfez úz then húnton (P werfez).
11. III. 12. 34. thaz sie nirgángen thanan úz.
12. III. 14. 53. wio fuarun thiu diúfilir úz thar zi Pétruses hus (fúarun P).
13. III. 16. 28. liazun úz in waron (liázun uz in wáron P).
14. III. 17. 42. joh iagilih sar úzsmeiz.
15. III. 17. 46. sih thanana úz tho fiartun.
16. III. 18. 73. joh giang ouh úz tho sáre.
17. III. 20. 165. (sie inan) wúrfun fon in úz sar.
18. IV. 4. 65. dreip se ál thanan úz (uz P).
19. IV. 6. 3. giang io in mórgan thanan úz.
20. IV. 6. 10. joh wurfun úz, so er erist quám, then éinigon sinan (wúrfun uz P).

21. IV. 7. 58. dribi then thíob thanana úz.
22. IV. 12. 42. úzgiang sar tho líndo ther díufeles gesíndo.
23. IV. 12. 51. so sliumo sos er úzgiang.
24. IV. 13. 1. so Júdas thanan úzgigiang.
25. IV. 20. 3. giang er sélbo ingegin úz thár zi themo pálinzhus (giang P).
26. IV. 20. 9. so er úzgigiang ingegin ín.
27. IV. 29. 55. si liuzit iz al thanana uz (úz P).
28. IV. 33. 31. sliumo floz thar úz sar blúat inti wázar.
29. IV. 34. 3. joh giangun úz thie dótun.

Da die Rücksicht auf den Versbau die Wortstellung mit beeinflusste, so lassen sich die allmählich in Kraft tretenden bezüglichen Gesetze für die componierte Partikel hier weniger nachweisen als in der Prosa. Mit ziemlicher Regelmässigkeit sehen wir nur bei Otfried ûz hinter das bestimmende thanan treten, wodurch eine unserm hinaus völlig entsprechende Verbindung entsteht, indem auch die Stellung, in welche sich das redende Subjekt hineindenkt, mit zum Ausdrucke kommt.

Da das Betonungsverhältnis von Partikel und Verbum eigentlich das zweier durch den Satzaccent verschieden abgestufter Hochtöne ist, darf es uns nicht wundern, wenn selbst da, wo die beiden unmittelbar neben einander stehen oder nur durch unbetonte Wörter getrennt sind, die Accentuation oft auch das Verbum, als das nächst der Partikel höchst betonte Wort, trifft. Es geschieht dies B. 9, 11, 15, 17, 26. Nur einmal betonen alle Handschriften übereinstimmend bei gleicher Stellung nur das Verbum (1). Nur eine betont das Verbum stärker B. 6, 13, 20; nur P betont ûz allein gegenüber der gleichen Betonung in den andern B. 10. Uebereinstimmend wird nur die Partikel accentuiert B. 2, 14, 16, 22, 23, 28, 29.

inn.

Es ist bereits (S. 29) darauf hingewiesen worden, dass die partikelbetonende ein-Composition die ältere neben Verben der wirklichen Fortbewegung im Got. schon ganz ersetzt hat. Während us neben gaggan und vairpan noch ganz gebräuchlich ist und zwar selbst da, wo der logische Satzaccent eine Hervorhebung des aus verlangt, kommen ingaggan, invairpan (vergl. innvairpan, J. 12. 6) nicht mehr vor. Doch auch die in-Verbindungen sind noch sehr zahlreich; sie beziehen sich aber meist auf abstraktere oder doch nicht unmittelbar räumliche Vorgänge: ingramjan, infeinan, intundnan, invagjan. Während sie hier eine gewisse inchoative Bedeutung haben, stehen der räumlichen noch näher: insaian, insandjan, insaihvan, inliuhtjan. Aus ihnen wird man auf ein * ingággan schliessen dürfen.

inn kommt an folgenden Stellen vor:

1. Mc. 7. 15. inngaggando in ina — εἰσπορευόμενον εἰς αὐτόν.

2. Mc. 7. 18. þata utaþro inngaggando in mannan — τὸ ἔξωθεν εἰσπορευόμενον εἰς τὸν ἄνδρα.

3. Mc. 11. 2. inngaggandans in þo baurg — εἰσπορευόμενον εἰς αὐτήν.

4. L. 19. 30 inngaggandans in þizaiei — ἐν ᾗ εἰσπορευόμενοι.

5. L. 8. 16. inngaggandans — εἰσπορευόμενοι.

6. L. 10. 5. in þanei garde inngaggaiþ — εἰς ἣν δ' ἂν οἰκίαν εἰσέρχησθε.

7. L. 10. 10. in þoei baurge inngaggaiþ — εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέρχησθε.

8. L. 17. 12. inngaggandin in suma haimo — εἰσερχομένου εἴς τινα κώμην.

9. Mt. 7. 13. inngaggaiþ þairh daur — εἰσέλθατε διὰ πύλης.

10. Joh. 10. 2. sa inngaggands þairh daur — ὁ εἰσερχόμενος κτέ.

11. Joh. 10. 9. þairh mik jabai hvas inngaggiþ — δι' ἐμοῦ ἐάν τις εἰσέλθῃ.

12. Mt. 8. 8. ei uf hrot mein inngaggais — ἵνα μου ὑπὸ τὴν στέγην εἰσέλθῃς.

13. L. 7. 6. desgl.

14. L. 8. 51. ni fralailot ainohun inngaggan — οὐκ ἀφῆκεν εἰσελθεῖν οὐδένα.

15. L. 15. 28. jah ni vilda inngaggau, iþ atta is usgaggands ut — οὐκ ἠθέλησεν εἰσελθεῖν, ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ ἐξελθών.

16. Mc. 5. 18. ingaggandan in skip — ἐμβαίνοντος εἰς τὸ πλοῖον.

17. Mc. 1. 19. jainþro inngaggands framis leitil — καὶ προβὰς ἐκεῖθεν ὀλίγον.

18. J. 12. 6. þata innvaurpano — τὰ βαλλόμενα (sc. in den Beutel).

19. L. 5. 18. hvaiva ina innatbereina — ἐζήτουν αὐτὸν εἰσενεγκεῖν.

20. L. 5. 19. desgl. — διὰ ποίας εἰσενέγκωσιν αὐτόν.

21. Mt. 8. 23. innatgaggandin imma in skip — ἐμβάντι αὐτῷ εἰς πλοῖον.

22. Mc. 4. 19. lustjus innatgaggandans — ἐπιθυμίαι εἰσπορευόμεναι.

23. L. 7. 45. innatiddja — εἰσῆλθον.

24. Mt. 8. 5. innatgaggandin imma in Kafarnaum — εἰσελθόντι αὐτῷ εἰς K.

25. Mt. 27, 53. innatgaggandans in þo baurg — εἰσῆλθον εἰς τὴν πόλιν.

26. 1 Cor. 14. 24. jabai innatgaggai hvas — ἐὰν εἰσέλθῃ τις.

27. L. 14. 23. innatgaggan — εἰσελθεῖν.

28. Mc. 5. 39. innatgaggandans — εἰσελθών.

29. Mt. 9. 25. atgaggands inn — εἰσελθών.

30 Mc. 6. 22. atgaggandan inn — εἰσελθούσης.

31. Joh. 10. 1. saei inn ni atgaggiþ þairh daur in gardan — ὁ μὴ εἰσερχόμενος διὰ τῆς θύρας εἰς τὴν αὐλην.

32. 1 Cor. 14. 23. atuþþangaggand inn — εἰσέλθωσιν.

33. Röm. 11. 25. und þatei fullo þiudo inngaleiþai — ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ.

34. Mt. 7. 21. inngaleiþiþ in þiudangardja — εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν.

35. L. 6. 4. hvaiva inngalaiþ in gard — ὡς εἰςῆλθεν εἰς τὴν οἰκίαν

36. L. 18. 24. desgl.

37. Mt. 7. 13. sai inngaleiþandans þairh þata — οἱ εἰσερχόμενοι δι' αὐτῆς.

38. Mc. 14. 14. jah þadei inngaleiþai — ὅπου ἂν εἰσέλθῃ.
39. L. 19. 1. inngaleiþandans — εἰσελθών.
40. Mc. 15. 43. galaiþ inn du Pailatau — εἰσῆλθε πρὸς Π.
41. L. 1. 28. galeiþands inn — εἰσελθών.
42. L. 4. 16. galaiþ inn... in synagogein — εἰσῆλθεν... εἰς τὴν σ.
43. Mc. 5. 40. galaiþ inn, þarei vas þata barn — εἰσπορεύεται ὅπου ἦν κτέ.
44. L. 2. 27. miþþanei innattauhun þata barn — ἐν τῷ εἰσάγειν.
45. Joh. 18. 16. jah attauh inn Paitru — καὶ εισήγαγε τὸν Πέτρον.
46. Gal. 2. 4. þaiei innufslupun — οἵ τινες παρεισῆλθον.
47. Joh. 18. 15. jah miþinngalaiþ miþ Jesua in rohsn — καὶ συνεισῆλθε τῷ Ἰησοῦ εἰς τὴν αὐλήν.

inn übersetzt stets einfaches griechisches εἰς... mit Ausnahme von 16 und 17, wo es für ἐν..., bezw. προ... («ins Land hinein») steht. Stets wird es in unmittelbar räumlicher Bedeutung oder naheliegender Abstraktion (innufsliupan 46) gebraucht. Die Verwendung des betonten Adverbs statt des unbetonten Praefixes stimmt hier überall mit den Forderungen des log. Satzaccentes überein.

Wie bei ut sind Vor- und Nachsetzung ohne Rücksicht auf die grammatische Form des Verbums möglich. Vielleicht ist es von Bedeutung, dass die Nachsetzung gegen das Original, die acht mal vorkommt, nur bereits anderweitig componierte Verba (atgaggan, galeiþan) betrifft, ohne dass freilich neben diesen nicht auch Voranstellung sich sehr häufig fände. Aber während z. B. inngaggan 17 mal (1—17), gaggan inn keinmal erscheint, kommen auf 8 innatgaggan (21—28) 3 atgaggan inn (29, 30, 32), auf 8 inngaleiþan 4 galeiþan inn bei gleicher griechischer Stellung. Es scheint dies doch darauf hinzudeuten, dass die Neigung zur Voranstellung in demselben Masse wächst, als die Verbindung für den Gebrauch einheitlicher wird, und letzteres ist sowohl aus formellen, als aus naheliegenden logischen Gründen leichter, wo es sich um ein einfaches Verbum handelt, da inngaggan nur eine, innatgaggan («hereinkommen») zwei Raumbeziehungen enthält, so dass die erstere Verbindung eher typisch werden kann. Eben darum setzt ja die heutige Sprache an die Stelle des erstarrten «eingehen» das noch lebendigere «hereingehen». Wenn aber die fortschreitende Composition sich auch in der öftern Präfigierung äussert, kann auch von diesem Gesichtspunkte aus die bei ut viel häufigere Nachsetzung mit erklärt werden, da dieses inn gegenüber neben us... noch mehr als Satzadverb gefühlt wird. [1]

Schon die Betrachtung der gotischen Compositionen mit unbetontem in zeigt, dass sie beim Uebertritt in das Gebiet des Unsinnlichen sich in ihrer Bedeutung mit andern Partikeln kreuzen würden. Die Bedeutung des Eintritts in einen Zustand neben neutralpassiven (infeinan) oder des Versetzens

[1] Man vergl. jedoch S. 76: up steht in der as. und ags. Poesie mit Vorliebe vor dem bereits mit à zusammengesetzten Verbum.

in einen solchen neben aktiven Verben (ingramjan) wird auch durch andere Partikeln (a n a : anaslepan, -stodjan, -slavan, später u s : erleuchten = inliuhtjan), dann aber auch oft schon durch die Endung ausgedrückt. Hierauf wird es zurückzuführen sein, wenn es sich mit andern Partikeln vermischte. Auch die Verdrängung der Präp. i n durch die bedeutungsverwandte o n im As. und Ags. konnte auf die Erhaltung der Compositionspartikel nicht günstig einwirken. Weder im As. noch im Ags. können deshalb die i n-Verbindungen deutlich gesondert werden, und auch im Ahd. sind nur wenige Verbalkomposita mit ziemlicher Sicherheit als solche zu erkennen : inbizan, inliuhten, inbrennen, inbiotan ; Lachmann S. 371.

Merkwürdiger Weise findet sich aber auch das betonte Adverbium i n im As. sehr wenig. Der Heliand bietet nur die eine Stelle 3340 ni mohta thar in (C inn) cuman. Sonst wird der Begriff des e i n, h i n e i n, wo er betont sein soll, in formelhafter Weise durch die Präp. a n mit Kasus und verstärkendes i n n a n gegeben, z. B. tho sie an that hus innan || gengun 668. — In der Prosa findet sich betontes und mit dem Verbum enger verbundenes i n häufiger :

Freckenhorster Heberolle 521 ff. en half malt then iungeron in te gande.
234. the thar in hared.
As. Glossen S. 90 (Heyne) : inflexum (collum) — in gebogdon.

Im Ags. ist i n n freies Satzadverb Beow. 3090. (þa me gerymed väs siđ) inn under eorđvaell.

i n ist enger mit dem Verbum verbunden :

Beow. 1644. þa com in-gan | ealdor þegna.
» 386. hạt in-gan gedriht.
» 2152. het þa in beran | eaforheáfođsegn.
Psalm 117. 19. þær ic gange inn.
Gen. 184. feorh in-gedyde.
Älfrics Gen. 7. 2. nim in to þe seofen — tolle septena.
» 7. 7. þa Noe eode in to þam arce — et ingressus est Noe.
» 7. 8. comon to Noe in to þam arce — ingressa sunt ad Noe in arcam.
» 27. 10. þonne þu in bringst — cum intuleris.
» 27. 31. ande brohte in gesodenne mete — cibos intulit.
» 39. 17. se Ebreisca veal eode in to me — ingressus est ad me servus.
» 47. 1. þa eode Josep in to Phar. — ingressus ergo Joseph.
» 47. 7. efter þissum laedde Josep his fäder in — post hoc introduxit J.
Benedikt. 52 mid stilnesse anfealdice he ingange !

Ueber Betonung und Stellung vergl. S. 49.

Das Matthäusevangelium bietet betontes in 5 mal, davon 4 mal als Compositionspartikel neben gangan. Bei gleicher Stellung der lateinischen Partikel (in + Verbum) stellt der Uebersetzer in 3 mal hinter das unabhängige finite, 2 mal vor das infinite Verbum mit deutlicher Beachtung der noch heute giltigen Gesetze und in jenen 3 Fällen auch gegen das Lat.

12. 45. ingante — intrantes.

20. 28. ingangante — intrantes.

22. 11. kenc in der chuninc — intravit autem rex.

22. 11. hweo quami du hera in? — quomodo huc intrasti?

25. 10. kengun in mit imo — intraverunt cum eo.

Auch in der Tatianübersetzung erscheint in blos in engerer Verbindung mit Verben der Fortbewegung, besonders mit gangan. Es kommt vor:

1. 2, 3. ingangenti in tempal — ingressus in templum.

2. 3, 2. ingangenti — ingressus.

3. 4, 1. (Maria) ingieng tho in hus — et intravit in domum.

4. 7, 5. tho sie ingileittun thaz kint — cum inducerent puerum.

5. 8, 6. ingangante in hus — intrantes domum.

6. 18, 1. inti ingieng . . . in thie samanunga. — intravit in synagogam.

7. 40, 9. get in thuruh phorta — intrate per portam.

8. 44, 3. inti in burgi ni get ir in — et in civitates ne intraveritis.

9. 44, 7. in sowelihha burg ir inganget — in quamcumque civitatem intraveritis.

10. 44, 8. thanne ir inganget thaz hus — intrantes autem in domo.

11. 47, 1. mit thiu her ingieng in Caph. — cum introisset in C.

12. 54, 2. suohtun inan in zi traganne — quaerebant eum inferre.

13. 57, 8. ingangente — intrantes.

14. 60, 13. gieng tho in — et ingressus.

15. 60, 14. allen uzarworphanen gieng in — eiectis omnibus ingreditur.

16. 62, 6. ingangan in hus — intrare in domo.

17. 68, 3. wuo her ingieng in hus — quomodo intravit in domum.

18. 70, 2. in skef instigenti — in naviculam ascendens.

19. 79, 5. soso ingieng dohter — cum introisset filia.

20. 79, 7. so siu ingieng — cum introisset.

21. 83, 1. inti ingieng — et ingressus.

22. 84, 6. thaz ingengit in mund — quod intrat.

23. 84, 8. mittiu ingeng in huus — cum introisset in domum.

24. 84, 8. daz in mund inget — quod in os intrat.

25. 87, 8. ir in arbeit ingiengunt — vos in laborem introistis.

26. 88, 1. der dar erist in gisteig — qui ergo primus descendisset.

27. 92, 6. ni ingang in inan — ne introeas in eum.

28. 93, 2. tho ther ingieng in thaz hus — cum intrasset domum.

29. 95, 4. zi libe ingangen — ad vitam ingredi.

30. 97, 6. ingangan — introire.

31. 106, 1. wie 29.

32. 106, 4. wio unodo in gotes richi ingangent! — quam difficile in regnum dei introibunt!

33. 106, 4. war quidu ih iu, wanta otag unodo ingengit in richi himilo — amen dico vobis, quia dives difficile intrabit in regnum caelorum.

34. 111, 1. mittiu her ingieng in sumilicha burgilun — cum ingrederetur quoddam castellum.

35. 113, 1. ingangan thuruh thie phorta — intrare per portam.

36. 113, 1. suohtun in ziganganne — quaerebant intrare.

37. 113, 1. Mittiu ingengit — cum intraverit.

38. 113, 2. ingangan in gotes richi — intrare in regnum dei.

39. 114. 1. ingangenti thuruhfuor Hiericho — ingressus perambulabat H.

40. 117, 1. mittiu her ingieng Hierusalem — cum introisset Hierosolimam.

41. 117, 2. inti ingieng in tempal — et intravit in templum.

42. 125, 11. ingangen — intrare.

43. 125, 11. gieng tho in ther cuning — intravit autem rex.

43a. 125, 11. wuo giengi thu hera in — quomodo huc intrasti.

44. 133, 6. thie thar in ni get thurah duri — qui non intrat per ostium.

45. 133, 6. thie thar inget thurah duri — qui intrat per ostium.

46. 133, 10. ob wer ingengit — si quis introierit.

47. 133, 10. inti inget inti uzget — et ingredietur et egredietur.

48. 138, 11. ingieng ih in thin hus. — intravi in domum tuam.

49. 138, 12. fon thes siu ingieng — ex quo intravit.

50. 141, 11. ir ni get in — vos non intratis.

51. 141, 11. thie ingangenton — introeuntes.

52. 141, 11. ingangan — intrare.

53. 147, 1. do ingieng in thia arca Noe — cum introivit in arcam Noe.

54. 148, 6. thio garawo waruu, ingiengun zi thero brutloufti — quae paratae erant, intraverunt ad nuptias.

55. 149, 4. ingang in gefehon! — intra in gaudium!

56. 149, 5. desgl.

57. 157, 2. inganganten — introeuntibus.

58. 157, 2. hus in thaz her ingengit — domus in quam intrat.

59. 180, 1. in then gieng her in — in quem introivit.

60. 186, 2. inti ingieng in then hof — et introivit in atrium.

61. 186, 3. inti inleitta Petrusan — et introduxit Petrum.

62. 195, 1. ingieng in thaz thinchus Pilatus — introivit in praetorium Pil.

63. 197, 7. desgl. — ingressus est praetorium.

64. 213, 1. in themo noh nu nioman ingisezzit was — in quo nondum quisquam positus fuerat.

65. 220, 3. ni gieng thoh widoro in — non tamen introivit.

66. 220, 4. inti ingieng in thaz grab — et introivit in monumentum.
67. 220, 5. tho ingieng ther iungoro — tunc introivit discipulus.
68. 227, 2. ingangan in diurida — intrare in gloriam.
69. 228, 2. inti ingieng mit in — et intravit cum illis.

Zweifelsohne verdanken die in-Verbindungen in sehr vielen Fällen ihre Verwendung dem lat. Originale, wo das Deutsche sich noch mit der unbetonten Präposition beholfen oder das in, wie Otfried es sehr oft thut, dem Kasus noch nachgesetzt hätte als Satzadverb. Die neue Verbindung hat eben noch nicht die formelhafte Verbreitung der ältern gefunden. So wird denn auch z. B. 106, 4 intrare in mit gangan in richi, 126, 1 inire consilium mit giengen in gerati, 159, 2, 3 intingere mit thuncon, 158, 4 intravit in illum mit gieng in inan übersetzt, wie 124, 3 eiecerunt extra vineam mit wurphun uzan themo wingarten. Umgekehrt steht ingisezzit für positus 213, 1(64).

Die Stellung ist selbständig gewählt gegen das Lateinische: 7, 8, 14, 15, 43, 43a, 50, 59, 65, ohne Veranlassung desselben 64, also an 10 Stellen. An der letzten ist in regelrecht vor das p. pt. gesetzt, während es sich an den 9 andern um Nachsetzung handelt, welche hier wieder ausschliesslich das Hauptsatzverbum betrifft. In den 20 vorkommenden Nebensätzen ist dagegen die Partikel bezeichnender Weise kein einziges Mal entgegen dem Lat. nachgesetzt: 4, 9, 10, 11, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 28, 34, 37, 40, 45, 46, 49, 53, 58. Auch 32 und 33 gehören wohl hierher. Das unbetonte ni trennt die Partikel vom Nebensatzverbum 44. An 18 Stellen geht auch dem Hauptsatzverbum die Partikel voraus, aber stets in Uebereinstimmung mit dem Originale, so dass sie der Beeinflussung durch dieses verdächtig sind: 3, 6, 21, 25, 27, 41, 47, 48, 54, 55, 56, 60, 61, 62, 63, 66, 67, 69. Hinter infinite Formen ist die Partikel ebensowenig abweichend von der Vorlage gesetzt, wie hinter abhängige finite: 1, 2, 5, 13, 16, 18, 29, 30, 31, 35, 38, 39, 42, 51, 52, 57, 68. An diese 17 Fälle schliessen sich noch an 12 und 36, wo zi Partikel und Verbum scheidet.

a) Otfried gebraucht in oft ausser engerer Verbindung mit dem Verbum zur nachträglichen Hervorhebung des ein-Begriffs neben der Präposition in mit Kasus.

I, 23, 9. fuar er tho in thia worolt in; III, 24. 41. ni quam in thaz kastel in; IV, 9. 9. faret in thia burg in; IV, 21. 29. zi thiu quam ih hera in worolt in; IV, 23. 30. giang in thaz sprahhus in; IV, 34. 6. sie giangen in thia burg in. In ähnlicher Weise tritt es zu zi mit Kasus als weitere Bestimmung IV, 35. 5. giang er zi themo herizohen in.

b) Der Seite 90 erwähnte, zwischen Präposition und Compositionspartikel vermittelnde adverbiale Gebrauch von in neben einem bekannten

durch das Ortsadverbium thara vertretenen Dritten ist bei in sehr häufig. Die Grenze zwischen blossem Präpositionaladverb und betonter trennbarer Compositionspartikel ist sehr unbestimmt:

1. I, 17. 59. (thaz sie) joh sar tharaín quamun;
2. II, 11. 5. er tho sár thara íngiang;
3. II, 23. 21. thie lázit man thar íngan;
4. III, 4. 11. (engil gotes) fuar thar ín gimuato (fúar P);
5. III, 12. 39. thie tharín ni sculun gán;
6. IV, 11. 14. goz er wázar tharin,
7. IV, 15. 5. ward wóla then, thara íngeit;
8. IV, 16. 10. thaz er ófta tharaín giwon was gángan mit in;
9. V, 5. 7. ni giang er thiu halt thoh tharín;
10. V, 6. 25. joh giang er sár io tharin;
11. V, 28. tho er ínan sah thara íngan;
12. V, 6. 52. thara in zi gánganne;
13. V, 7. 12. luaget ávur tho tharin.

c) Allein steht es als Compositionspartikel nur an wenigen Stellen neben dem Verbum:

14. I, 4. 19. íngiang er to skíoro;
15. I, 22. 33. er was thár, er giang sar ín mit then brédigarin;
16. IV, 7. 51. so er érist thia árcha ingigiang (archa íngigiang P);
17. IV, 22. 24. inti dátun inan ín (nan in P);
18. V, 12. 26. er ingiang úngimerrit (ingiang P).

In der Stellung neben dem Verbum oder in nächster Nähe bezeichnen die Hs. in übereinstimmend als stärker betont: 1, 2, 3, 7, 11, 14, 15. Das Verbum dagegen wird übereinstimmend allein hervorgehoben nur 12. P allein bietet die uns richtiger erscheinende Betonung 16, wo V das Verbum stärker betont. So betont auch 18 P íngangan, während V beide Hochtöne zurücktreten lässt. 17 betont die eine Hs. das Verbum und die Partikel, die andere nur das Verbum, 4 die eine nur in, die andere auch das Verbum.

iup.

Während bei aus und ein das Dritte, worauf sich die Bewegung des Subjekts bezieht, ein umschlossener Raum ist, zu dem durch die Bewegung das Subjekt in ein anderes Verhältnis tritt, steht als dieses Dritte bei der Bewegung des auf und ab (= nieder) ein für allemal der Erdboden als das räumliche unten da, und jene Adverbia drücken aus, ob die Bewegung von dem Anfangsstandpunkte aus die Richtung der Schwerkraft entsprechend zu diesem oder umgekehrt von ihm fort führt.

Im Gotischen wird die Richtung des auf, von der Erde, vom flachen Boden aufwärts, in der ältern Composition durch us ver-

treten, wo später, im Ahd., oft ûf oder ar + ûf eintreten, z. B. Tatian 92, 7 huob inan uf — elevat eum, gegen Mc. 9. 27 urraisida ina — ἤγειρεν αὐτόν.

T. 82. 11ª ufstigantan — ascendentem; Joh. 6. 62 ussteigan — ἀναβαίνοντα.

12. 2. desgl.; L. 2. 42. usgaggan — ἀναβάινειν.

18. 1. arstuont uf — surrexit; L. 4. 16. usstoþ — ἀνέστη.

107. 2. ufheventi ougun — elevans oculos; L. 16. 23. ushafjands augona — ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμούς.

216. 3. ufgangentera sunnun — orto sole; Mc. 16. 2. urrinnandin sunnin = ἀνατείλαντος τοῦ ἡλίου, u. a., vergl. Gram. II. 819.

Einmal übersetzt Ulfilas das griechische ἀνα... (= auf) überhaupt nicht, Tatian doppelt: Joh. 7. 10. galaiþ — ἀνέβη; Tat. 104. 3. ersteig uf — ascendit.

Aber auch das eigentlich unter bedeutende uf scheint auf dem Wege gewesen zu sein, die Richtung auf allmählich vertreten zu können, wie ufhaban (αἴρειν, attolere, erheben, indem man darunter greift) und ufrakjan (ἐκτείνειν, extendere) vermuten lassen.

Denselben Begriff bezeichnet dreimal das freie, betonte Satzadverb iup, einmal das ebenfalls betonte griechische Adverb ἄνω übersetzend, zweimal aber auch ohne besondere Veranlassung der Vorlage für ἀνα...

Joh. 11. 41. Jesus uzuhhof augona iup — ὁ δὲ Ἰησοῦς ἦρεν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἄνω. (Tat. 135. 25 uferhabenen ougun — elevatis sursum oculis).

L. 19. 5. insaihvands iup — ἀναβλέψας (Tat. 114. 1. scouwonti ther heilant — suspiciens).

Röm. 10. 7. þat' ist Xristu us dauþaim iup ustiuhan — τοῦτ' ἔστι Χριστὸν ἐκ νεκρῶν ἀναγαγεῖν (reducere).

Die Entwickelung, deren Beginn in dem letzten Beispiele angedeutet ist, dass nämlich das freie Adverb iup das ältere us zunächst behufs Betonung und Verdeutlichung der auf-Vorstellung zu begleiten anfängt, um es allmählich zu verdrängen oder doch auf das Gebiet des Abstrakten zu beschränken, lässt sich in ihren spätern Stufen an dem verwandten ûp, ûf im As., Ags. und Ahd. deutlich verfolgen.

Im Heliand ist up freies Adverb:

1. 574. that he mahte fon erdu ¦ up gihorean || waldandes wort.
2. 903. so hwe so habad trewa || up te them alomahtigon gode.
3. 1110. that man bedon scoldi || up te them alomahtigon gode.
4. 1489. (that he cuma) ¦ up te himile.
5. 5909. fan dode astandan || upp fan erthu, u. a.

Wie in dem letzten Beispiele verstärkt es componiertes â:

6. 2201. (hiet ina) ¦ upp astandan. ||
7. 2202. ¦ thie rinc up asat. ||
8. 2231. het ina far them liudiun astandan || upp.
9. 2250. self upp ares. ||

10. 2762. (that sia) gâmen up ahof.
11. 4048. that he fan erdu scal | up astandan.
12. 4103. wanom upp ares.
13. 5076. up arihtien.
14. 5673. astuodun upp fan erthu.
15. 5775 = 4103, u. a. Wie an einigen von diesen Stellen zeigt es sich namentlich auch an folgenden auf dem Wege in engere Verbindung mit dem Verbum zu treten und betonte Compositionspartikel zu werden:
16. 594. ostana upp sithion.
17. 1499. up gistigan || ho himilriki.
18. 2242. (bigan) ust up stigan.
19. 2401. endi eft up gigeng (Same).
20. 2408. desgl.
21. 4098. het ina standan up (vergl. oben 6 und 8).
22. 4090. tho sah the helago Crist up mid is ogan.
23. 5973. thar hof he is hendi up.
24. 5974. giwet imu up thanan.

Im Ags. ist up u. a. freies Adverb:

1. Beow. 2892. heht þa þät heaðoveorc to hagan biodan || up ofer ecgclif.
2. Crist 528. (þa väs vuldres veard volcnum bifangen) ofer hrofas upp.

Neben â . . . steht es u. a.:

3. Beow. 128. (þa väs) vop up-ahafen.
4. B. 2575. hond up abräd.
5. Gen. 1419. flod up ahof.
6. Gen. 1667. (þät hie torr) up arærde.
7. Dan. 495 þara þe þurh oferhyd | up astigeð.
8. Elene 353. ic up ahof | eaforan gingne.
9. Elene 803. þa steám up aras.

9a. Ælfrics Genesis 13, 14. ahefe up þine eágan — leve oculos tuos.

Für sich allein steht es in engerer Verbindung mit dem Verbum:

10. Beow. 1920. het þa up beran | äðelinga gestreón.
11. Gen. 446. vand him up þanon.
12. Gen. 807. gesveorc upfareð.
13. Gen. 1375. sæs up stigon.
14. Exodus 282. yð up färeð.
15. Ex. 459. storm up gevat.
16. Sat. 407. let þa up — faran | eádige savle.
17. Sat. 443. ähnlich.
18. Dan. 441. þa gevat se engel up.
19. Crist 651. he väs upp hafen | engla fäðmum.
20. Ælfrics Gen. 28. 12. englas up stigende and nyðer stigende on þaere hlädre — angelos ascendentes et descendentes per eam.

21. Ä. G. 19. 28. geseah, hu þa ysla up flugon — vidit ascendentem favillam.

In der Poesie scheint eine besondere Neigung zu walten **up vor** das bereits mit dem gleichbedeutenden â componierte Verbum zu stellen, ohne dass die Nachsetzung unzulässig wäre (im As. Bsp. 5, 8). Uebrigens ist auch sonst die Voranstellung sehr häufig.

Im ahd. Isidor erscheinen zwei, im Matthäusevangelium drei ûf-Verbindungen:

1. Is. IX. 7. arliudit uph gardea — egredietur virga.
2. « III. 6. chiwon ist fona himile nidharquheman endi uphstigan — descendere solitus est et ascendere.
3. Matth. 8. 5... genc uph — et continuo exorta sunt.
4. » 8. 6. sunne uph stiganteru — sole iam orto.
5. » 24. 32. so lauph uph gengit — cum folia nata.

surgere wird wie im Tatian meist noch durch **arstantan** übersetzt: Matth. 9. 5. arstant enti ganc — surge et ambula; 9. 6. desgl.; 9. 7. enti er arstuont — et surrexit; 12. 41. dea Ninevetiscun man arrisant in tomtage — surgent in iudicio; 12. 42. desgl.

Die Stellung bestätigt die bei **ûz** und **in** für diese Zeit aufgestellten Regeln: uph folgt dem unabhängigen Verbum ohne Veranlassung der Vorlage 1, gegen sie 3, geht dem abhängigen und infinitum 4 und 5, wo das Lat. keine Partikel hat, voraus und nimmt regelrecht dieselbe Stellung in Uebereinstimmung mit dem Lat. in Satz 2 ein.

Die Tatianübersetzung verwendet **ûf** in folgenden Fällen:

1. 12, 2. ufstiganten zi Hierusalem — ascendentibus in Hierusolymam.
2. 14, 3. sliumo ufarsteig fon themo wazzare — confestim ascendit de aqua.
3. 17, 7. engila ufstigante inti nidarstigante ubar then mannes sun — angelos ascendentes et descendentes supra filium hominum.
4. 18, 1. arstuont uf — surrexit.
5. 21, 2. lioht gieng in uf — lux orta est eis.
6. 22, 7. ufarhabenen ougon — elevatis oculis.
7. 32, 3. ufgangen (Sonne) — oriri.
8. 40, 2. oba her imo ni gibit, arstentit thanne uf, wanta... — etsi non dabit illi surgens, eo quod amicus eius sit.
9. 48, 2. arstuont siu tho uf — et surrexit.
10. 69, 3. her tho ufstantanti gistuont — surgens stetit.
11. 69, 6. nibi her neme inti iz ufheve — nonne tenebit et levabit eam.
12. 71, 3. sliumo giengun uf — continuo exorta sunt.
13. 71, 3. ufganganteru sunnun — sole orto.
14. 82, 11 a ufstigantan — ascendentem.

15. 87, 4. brunno ufspringanti — fons aquae salientis.

16. 87, 8. hebet uf iwariu ougun — levate oculos.

17. 91, 3. ufhebente iro ougun — levantes oculos.

18. 92, 7. thev heilant huob inan uf — Jesus elevavit eum.

19. 93, 3. thie dar erist ufquimit — (piscis) qui primus ascenderit.

20. 103, 1. ni mohta uf scouwon — nec poterat sursum respicere.

21. 104, 3. tho ersteig her uf zi themo itmalen dage — tunc ascendit ad diem festum.

22. 107, 2. ufheventi siniu ougun — elevans oculos suos.

23. 110, 3. wirdit uf arhaban — qui se humiliat, exaltabitur.

24. 119, 7. nioman stigit uf in himil — nemo ascendit in caelum.

25. 120, 5. mit thiu . . ., arrihta sih uf — cum . . ., erexit se.

26. 120, 6. tho rihta sih ther heilant uf — erigens autem se Jhesus.

27. 128, 9. ufsezenti inan in sin noz — imponens illum in iumentum.

28. 135, 25. uferhabenen ougon — elevatis sursum oculis.

29. 145, 20. ufhebet iuweriu houbit — elevate capita vestra.

30. 177, 1. uferhabenen ougon in himil — sublevatis oculis in caelum.

31. 210, 4 thiu dar mit imo ufstigun fon Galileu zi Hierusalem — quae cum eo ascenderant a Galilea Hierosolimis.

32. 216, 3. ufgangantera sunnun — orto sole.

33. 244, 2. uferhabenen hentin — elevatis manibus.

Wie schon bemerkt, hat die alte Composition auf ar namentlich bei stantan einen viel grösseren Umfang als die neue. Surgere wird fast immer durch arstanten, zuweilen unmittelbar neben uf(ar)stantan übersetzt: 69, 3 arstant inti gistant in mitten! Her tho ufstantanti gistuont — surge et sta in medium! et surgens stetit. Aehnlich 40, 2 ufarstantan und erstantan für surgere. Stantan bedarf aber der Bestimmung durch ûf deshalb nicht so sehr, weil es als Verbum der Bewegung gewöhnlich nur die Bewegung in dieser einen Richtung bezeichnet; die Bestimmung ist hier weniger notwendige Ergänzung des Verbums (wie z. B. neben gehen) als Modification des Begriffs, als welche aber auch ar noch genügen würde. Otfried gebraucht für aufstehen, sich erheben bald einfaches stantan (4. 11. 11), bald ûfstantan (3. 4. 27), endlich ûfirstantan (3. 4. 31; 3. 24. 39; 3. 24. 43), irstantan heisst bei ihm stets auferstehen, wie auch oft bei Tatian (resurgere), aber auch ûfstantan (5. 19. 26 u. a.) und ûfirstantan (5. 4. 27) bezeichnen den Begriff auferstehen bei Otfried, doch gehört in letzterer Verbindung ûf weniger eng zum Verbum.

Ganz ähnlich wie surgere behandelt der Uebersetzer ascendere. Meist genügt einfaches stigan, gewöhnlich neben einem präpositionalen Kasus zur Bezeichnung des Ziels, aber auch ohne diesen und unmittelbar neben ûfstigan: 104, 3 tho the stigun sine bruoder, tho ersteig her uf — ut autem ascenderunt fratres eius, tunc et ipse ascendit; dann wird auch

oft arstîgan verwandt, ebenfalls meist von einer Präposition gefolgt, und 5mal endlich ganz im gleichen Sinne ûfstigan, dem 3mal eine Präposition mit Angabe des Ziels folgt. Sogar ûfarstîgan findet sich 2 mal in gleicher Bedeutung. Die ûf-Verbindung ist hier eher bereits als Ergänzungseinheit berechtigt, da stîgan auch die Bewegung in umgekehrter Richtung vertreten kann (217, 1 steig von himile — descendit de caelo ; so auch arstîgan 46, 1; 237, 1), wie sich denn auch die sehr häufige Verbindung nidarstîgan entwickelt hat.

Im Allgemeinen war bei Bildung der ûf-Verbindungen, wo es sich um solche Verba wie stantan, stîgan, hevan handelt, viel mehr der S. 27 angeführte 1. Grund, erhöhte Anschaulichkeit zu erzielen, wirksam als der 2., dass eine notwendige, zu betonende Ergänzung zum Verbum treten müsste. Mittelbar wird aber auch der 2. Grund durch die Analogie der wirklich an sich ziel- und richtungslosen Verba der Bewegung (bei Tatian ûfgangan, -queman, -rihten, -setzen, -scouwon, -springan) gewirkt haben. Sie stehen also gewissermassen zwischen jenen und der unter zuosprehhan behandelten Klasse.

Im Einzelnen verhält es sich mit den Entsprechungen der ûf-Verbindungen zu der Vorlage im Tatian folgendermassen :

1. ûf + Verbum übersetzen einfaches lat. Verbum :
ûfgangan = oriri : 5, 7, 13, 32; ûfspringen = salire : 15; ûfhevan = levare : 13, 16, 17.

2. ûf + Verbum entsprechen einem lat. Compositum :
ûfstîgan = ascendere : 1, 3, 14, 24, 31 ; ûfqueman = ascendere : 19 ; ûfgangan = exoriri : 12; ûfhevan = elevare : 18, 22, 29; ûfrihten = erigere : 26; ûfsetzen = imponere : 27; ûfstantan = surgere : 10.

3. ûfscouwôn = sursum respicere : 20.

4. ûf + ar + Verbum = ex-Compositum :
ûfarhevan = elevare. 6, 33; ufarrihten = erigere : 25; ûfarhevan = exaltare : 23.

5. ûf + ar + Verbum = sub-Compositum : ûfarstantan = surgere : 4, 8, 9; ûfarhevan = sublevare : 30.

6. ûfarstîgan = ascendere : 2, 21.

7. ûfarhevan = elevare sursum : 28.

Die Untersuchung der Stellung liefert die gleichen Ergebnisse, wie die von ûz und in.

Ganz bestimmt unbeeinflusst von der Stellung des Lat. ist die Partikel 4, 5, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 21, 24, 25, 26, 28, 30 = 18 mal. ûf steht dabei dem Hauptsatzverbum stets (10 mal : 4, 5, 9, 12, 16, 18, 21, 24, 25, 26) nach, dem Nebensatzverbum geht es einmal, (11), dem infiniten 6 mal (7, 13, 17, 22, 28, 32) voraus. Auch an der verworrenen Stelle 40, 2 (8) scheint dem Uebersetzer ein Hauptsatz vorzuschweben, so dass

also die eigentümliche Behandlung des Hauptsatzes keine Ausnahme erleidet. Die Stellung kann vom Lat. beinflusst sein: 1, 2, 3, 6, 10, 14, 19, 20, 22, 33. 27, 29, 30, 31, 33, zusammen an 15 Stellen. An zweien dieser Stellen steht ûf regelwidrig vor dem Hauptsatzverbum (2, 29), dagegen 19 und 31 vor dem abhängigen, hier ganz regelrecht wie auch vor den Nominalformen an den 11 übrigen Stellen.

Bei Otfried erscheint ûf öfters neben einem das Ziel oder den Ausgangspunkt bezeichnenden präpositionalen Kasus, wobei bald dieser, bald jenes enger zum Verbum gehört. Ersteres ist der Fall, d. h. ûf steht als Satzadverb nicht in engerer Verbindung mit dem Verbum: V. 4. 57 (er ist) úf fon tóde irstantan; II. 11. 54. tho er úf fon themo grábe irstuant; III. 13. 58. unz thiu sin guati uf fon tóde irstuanti (irstúanti P). Umgekehrt scheint ûf mit dem Verbum enger verbunden, der präp. Kasus tritt noch dazu: V. 1. 19. thaz zeigot uf in himila; IV. 15. 61. úf zi himile er tho sáh (uf P); III. 24. 89. huab thiu oúgun uf zi himile.

Einmal ist es eigentümlicher Weise mit thâr (thara?) verbunden (IV. 4. 15. namun sie tho iro wát, legitun tharúf in gidat, d. h. auf den Esel) und scheint sich wie Tatian 128. 9 (27) der Bedeutung der spätern Präposition auf zu nähern, die sich am ehesten aus solchen Situationen (durch Aufheben auf etwas bringen) ergab. Als reine Präposition erscheint jedoch ûf um diese Zeit ebensowenig wie ûz (denn Tatian 145. 12. soll es wohl heissen: thie dar (relativ) uz in themo lante sin, ni geen in sia — qui in regionibus, non intrent in eam. Ein ganz ungewöhnlicher Ausdruck, der noch dazu das Original durchaus falsch übersetzt, muss doppelt verdächtig sein).

Allein neben dem Verbum und enger mit ihm verbunden tritt ûf auf:

1. III. 4. 27. stant úf, quad er, gihori mir.

2. III. 4. 31. yrstuant er úf tho snello (erstúant, Accent getilgt; snéllo P).

3. III. 18. 59. er huab in úf tho thaz múat (húab P).

4. III. 24. 39. úfirstuant si snéllo.

5. III. 24. 43. thaz sí so gahun úfirstuant.

6. IV. 3. 14. (thaz er nan mohta) heizan áfur úfstan (heizan avur úfstan P, heizan ávur úf stán D).

7. IV. 19. 43. úf yrscrikta hárto ther furisto éwarto.

8. IV. 27. 9. yrhúabun sie úf in alawár then kuning himilisgan thár.

9. IV. 27. 18. joh thar nan úfirrihtun.

10. IV. 35. 43. tho giang uns úf wunna (uf wúnna P).

11. V. 19. 26. thaz worolt úfstante.

An den letztern Stellen ist ûf in nächster Nähe des Verbums von allen Hs. vor diesem durch den Accent ausgezeichnet: 1, 2, 4, 5, 7, 9, 11. Uebereinstimmend gleich betont sind ûf und Verbum 8, während 10 V beide

gleich, P das Verbum stärker betont. Bei 3 trägt in V ûf allein den Hauptaccent, in P auch das Verbum. Wie hier V zu P, so verhalten sich die beiden Haupthandschriften zu D bei 6.

Dalaþ — nidar.

Für den Gegensatz zu auf hat das Got. ebensowenig eine bestimmte untrennbare Compositionsartikel, wie für dieses selbst. af wird nur einmal in dieser Bedeutung gebraucht: Luc. 4. 29. du afdrausjan ina þapro — εἰς τὸ κατακρημνίσαι αὐτόν, vergl. Tatian 78, 9 dhaz sie inan nidar forscurctin — ut praecipitarent eum. Sonst bezeichnet af nicht die Richtung von oben nach unten, sondern des Entfernens von einem Punkte. Meist entspricht griechischem κατα . . . einfaches gotisches at, wo der Uebersetzer des Tatian nidar gebraucht: Tatian 136, 3 (S. 74. Bsp. 41), gegen Luc. 9, 54 fon atgaggai us hinina, πῦρ καταβῆναι ἐκ τοῦ οὐρανοῦ; Tat. 118, 3. (B. 34) — L. 18. 14. atiddja sa, κατέβη οὗτος. Weniger auffallend ist diese vage Bezeichnung des herab neben dem nur 2 Richtungen in sich schliessenden steigan. Der Sprechende befindet oder denkt sich unten, und so wird «zu» = «herab»: Tatian 82, 6 (B. 17) — Joh. 6, 33. hlaifs, saei atstaig us himina, ἄρτος ὁ καταβαίνων ἐκ . . .; Tat. 82, 7 (18) — Joh. 6, 38 atstaig us himina, καταβέβηκα ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ; Tat. 82, 10 (20) — Joh. 6, 50 ähnlich wie J. 6. 38; Tat. 114, 1. (31) — L. 19, 6. sniumjands atstaig, κατέβη; Tat. 205, 3 (45) — Mt. 27, 42. atsteigadau af þamma galgin, καταβάτω ἀπὸ τοῦ σταυροῦ u. a. κατα . . . ist zuweilen überhaupt nicht übersetzt, ohne dass es bereits im Verbum läge: L. 10, 30. manna galaiþ af Jairusalem in Jairikon, ἄνθρωπός τις κατέβαινεν . . . — Tatian 128, 7 (38); L. 2, 51 jah iddja miþ im, καὶ κατέβη μετ' αὐτῶν, Tat. 12, 8 (3). κατα . . . liegt aber auch oft bereits im Verbum und wird, wie in mehreren der eben angeführten Fälle noch durch einen präpositionalen Kasus näher bestimmt: Joh. 6, 51 hlaifs us himina qumana, ἄρτος ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς — Tat. 82, 10 (20 und 21); L. 1, 52. gadrausida mahtigans af stolam, καθεῖλεν δυνάστας ἀπὸ θρόνων — Tat. 4, 7 (1); L. 16, 21. driusandeino af biuda, πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης — Tat. 107, 1 (29).

Die Entwickelung, die hier überall beim Vergleiche der got. mit der ahd. Uebersetzung hervortritt, beginnt jedoch schon im Gotischen. Hier ist es aber das freie (vergl. die Beispiele 1—5) Satzadverb dalaþ, welches anfängt mit den der Ergänzung am meisten bedürftenden Verben der Bewegung gaggan und steigan eine partikelbetonende Composition zu schliessen. Dalaþ kommt 15 mal vor:

1. Mt. 27. 51. Diskritnoda in tva iupaþro und dalaþ — ἐσχίσθη εἰς δύο ἄνωθεν ἕως κάτω;

2. Mc. 15. 38. desgl.;

3. Joh. 18. 6. gadrusun dalaþ — καὶ ἔπεσον χαμαί.

4. Joh. 9. 6. gaspaiv dalaþ — ἔπτυσεν χαμαί;

5. L. 4. 9. vairp þuk þapro dalaþ — βάλε σεαυτὸν ἐντεῦθεν κάτω ;

6. L. 9. 37. dalaþ atgaggandam im af fairgunja — κατελθόντων αὐτῶν ἀπὸ τοῦ ὄρους ;

7. Mt. 7. 25. atiddja dalaþ rign — καὶ κατέβη ἡ βροχή ;

8. Mt. 7. 27. desgl. ;

9. Mt. 8. 1. ähnlich wie 6 ;

10. desgl. ;

11. L. 6. 17. atgaggands dalaþ — καταβάς ;

12. Luc. 17. 31. ni atsteigai dalaþ niman þo — μὴ καταβάτω ἆραι αὐτά.

13. Luc. 19. 5. dalaþ atsteig ! jah atstaig — κατάβηθι καὶ κατέβη.

14. 1. Thess. 4. 16. dalaþ atsteigiþ af himina — καταβήσεται ἀπ' οὐρανοῦ.

15. Röm. 10. 6. þat' ist Xristu dalaþ attiuhan (10. 7 iup ustiuhan) τοῦτ' ἔστι χριστὸν καταγαγεῖν (10. 7. ἀναγαγεῖν).

Mit at zusammen bedeutet dalaþ dasselbe wie unser herab. In Uebereinstimmung mit dem Gebrauche von ut wird dalaþ nur da zur Uebersetzung von einfachem κατα . . . verwandt, wo es das Wichtigste im Satze, das Neue bezeichnet. Von diesem Gesichtspunkte aus rechtfertigt sich der Wechsel L. 19, 5 (13) sehr gut, sowie auch die Nichtübersetzung von von κατα . . . in solchen Sätzen, wie etwa «das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist», vergl. S. 155. Dass die spätern Dialekte hier ebenfalls gewöhnlich nidar . . . verwenden, zeigt eben den Fortschritt der neuen Composition über jene blos durch das unmittelbare syntaktische Bedürfnis gezogenen Grenzen hinaus. Das vieldeutige untrennbare at hat das Ahd. von jenem Ausgangspunkte aus völlig durch trennbare und betonte Partikeln ersetzt (az, zuo, nidar). — Wie andererseits das Bedürfnis nach Hervorhebung des Wichtigsten im Satze sich nur allmählich gegen mechanische Gewohnheiten Geltung zu verschaffen vermag, ist aus Stellen, wie Mt. 27, 42 (S. 70 Mitte) zu ersehen, wo doch nieder entschieden das Wichtigste im Satze ist und doch durch nichts vertreten wird, als durch das unbetonte af und das unbetonte und unbestimmte at . . .

Der dalaþ-Composition, welche sich im Gotischen zu entwickeln beginnt, steht die von nieder in den jüngern westgermanischen Dialekten (wie auch im An) gegenüber.

In Heliand findet sich wie im Gotischen nur ein Wort, in dem af . . den Sinn von κατα . . . hat, und zwar noch dazu in übertragener Bedeutung: 3485. than hie is aldares afheldit (declinare). nider dagegen steht öfters, freilich nicht in engerer Verbindung mit dem Verbum, sondern als noch ziemlich freies Adverb den Begriff herab wieder aufnehmend.

2683 thar sie ine fan themu walle nider | werpen hugdun ; vergl. im Gotischen L. 4, 29 (afdrausjan) und Tatian 78, 9 (15).

3021. brosmono fulle, thero fan themu biode nider || antfallen iro froian ; vergl. L. 16, 21. (S. 70) und Tat. 107, 1 (29).

3168. tho giwet imu the helago Crist || fan themu berge nider ; vergl. L. 9, 37 (S. 71. Beisp. 6), Tatian 91, 4 (24).

3342. thes thar fan themu diske nider || antfel undar iro foti.

Auch im Ags. ist nidęr häufig als freies Adverb anzusehen, z. B. Sat. 31. ac gedufan sceoldun in þone deópan välm || nidęr under nässas, nähert sich aber auch öfters dem Charakter der Compositionspartikel z. B.

Beow. 1360. þær fyrgenstreám || under nässa genipu | nidęr gevited.

» 3044. nyđer eft gevat || dennes niósian.

Gen. 762. hveart him eft nidęr | boda bitresta.

Älfrics Gen. 28, 12. englas up stigende and nyđer stigende.

Benediktinerregel. 7. upstigende englas ge niþerstigende.

Isidor hat blos 3, 6 chiwon ist fona himile nidharquheman endi uphstigan — descendere solitus est et ascendere ; fona himile ist erklärender Zusatz des Uebersetzers.

Das Matthäusevangelium gebraucht nidar einmal als freies Adverbium : 20. 28 nidar baz sizzi — adhuc deorsum accede.

Die Tatianübersetzung bringt bereits eine ganze Reihe von engern Zusammensetzungen auf nidar, die meisten mit dem besonders für diese Richtung ergänzungsbedürftigen stigan, dann besonders (6 mal, 2 mal ohne direkte Veranlassung des Originals) mit fallan, das dann mit Ausnahme von 107, 1 (29) den modificierten Sinn der Ehrfurchtsbezeugung erhält. nidarneigen und -helden sind etwa wie ûfstân (S. 67 und 68) zu beurteilen

nidarstigan übersetzt descendere: 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 19ª, 20, 21, 22, 23, 24, 30, 31, 32, 34, 35, 38, 39, 41, 42, 44, 45.

nidarfallan = procidere : 2, 26, 27, 40.

nidarfallan = cadere : 7 und 29.

nidaneigen = inclinare : 28 und 37.

nidarneigen = inclinare deorsum : 36.

nidarhelden = inclinare : 46 und 47.

nidarlegen = ponere : 43.

nidarsetzen = deponere : 1.

nidarforscurcen = praecipitare : 15.

nidarwalzen = provolvere : 25.

nidargiezan = effundere : 33.

1. 4, 7. nidargisazta mahtige fon sedale — deposuit potentes de sede;

2. 8, 6. nidar fallente betotun inan — procidentes adoraverunt eum ;

3. 12, 8. nidarstigenti mit in — et discendit cum eis.

4. 14, 4. gisah gotes geist nidarstigantan — vidit spiritum dei descendentem.

5. 14, 6. desgl.

6. 14, 7. desgl.

7. 15, 5. oba thu nidarfallenti betos mih — si cadens adoraveris me;

8. 17, 7. engila ufstigante inti nidarstigante — angelos ascendentes et descendentes.

9. 19, 4. thie fiscara stigun nidar — piscatores descenderant.

10. 43, 1. inti nidarsteig regan — et descendit pluvia;

11. 43, 2. desgl.

12. 55, 2. thaz nidarstigi — ut descenderet.

13. 55, 4. nidarstig! — descende!

14. 65, 4. unzan in hella nidarstigis — usque in infernum descendes.

15. 78, 9. thaz sie inan nidar forscurctin — ut praecipitarent eum.

16. 81, 3. nidarstiganter fon themo skefe — descendens de navicula;

17. 82, 6. brot, thaz thar nidarstigit fon himile — qui descendit de caelo.

18. 82, 7. wanta ih nidarsteig fon himile — quia descendi de caelo.

19. 82, 8. wie 17.

19a. 82, 8. thaz ih fon himile nidarsteig — quia de caelo descendi.

20. 82, 10. leib fon himile nidarstiganter — panis de caelo descendens.

21. 82, 10. leib ther fon himile nidarsteig — panis qui de caelo descendi.

22. 82, 11. desgl.

23. 88, 2. mittiu danne ih quimu, ander eer mir nidarstigit — dum . . ., alius ante me descendit.

24. 91, 4. nidarstiganten in fon themo berge — descendentibus illis de monte.

25. 92, 2. nidargiwalzten cnewon — provolutis genibus.

26. 99, 2. nidar tho fallanti — procidens autem servus.

27. 99, 3. desgl.

28. 103, 1. wib thiu was nidar gineigit — erat inclinata.

29. 107, 1. thie dar nidarfielun fon themo disgae — quae cadebant de mensa.

30. 114, 1. nidarstig! — descende!

31. 114, 1. inti nidarsteig — et descendit.

32. 116, 4. nidarstigentero — discendentium.

33. 117, 2. nidargoz then scaz — effudit aes.

34. 118, 3. ih quidu iu, nidarsteig theser girehtfestigot in sin hus — dico vobis, descendit hic.

35. 119, 7. nioman stigit uf in himil, nibi ther thie nidarsteig fon himile — nemo ascendit in caelum, nisi qui descendit de caelo.

36. 120, 4. sih nidarneigendi screib — inclinans se deorsum scribebat.

37. 120, 6. abur sih nidarneigenti screib — iterum se inclinans scribebat.

38. 128, 7. sum man steig nidar fon Hierusalem in Hiericho — homo quidam descendebat ab H.

39. 128, 8. thaz sum biscof nidar steig — ut sacerdos quidam descenderet.

40. 133, 2. nidarfallenti betota inan — procidens adoravit eum.

41. 136, 3. thaz fiur nidarstige fon himile — ut ignis descendat de caelo.

42. 147, 3. ther in theki ist, nit stigit nidar — qui in tecto est, non descendat.

43. 181, 1. nidargilegiten knewon — positis genibus.

44. 205, 2. stig nidar fon themo cruce! — descende de cruce!

45. 205, 3. er stige nidar fon themo cruce — descendat de cruce.

46. 208, 6. nidar gihelditemo houbite — inclinato capite.

47. 220, 3. mittiu her sih nidarheldita — cum se inclinasset.

nidarstigan übersetzt regelmässig descendere und verdankt gewiss seine Anwendung in manchen Fällen dem Bestreben, für das lateinische Compositum auch ein deutsches zu setzen, wo im Deutschen sonst auch das Simplex mit einem bestimmenden präp. Kasus ausreichen würde, wie 217. 1. engil steig fon himile — angelus descendit de caelo. Sogar da, wo in dem Begriffe nieder der Fortschritt der Handlung liegt, und wo das Got. deshalb bereits einmal dalaþ (aber neben atgaggan, Mt. 8. 1, S. 71) einsetzt, gebraucht der Tatianübersetzer einfaches arsteigan: tho her arsteig fon themo berge — cum autem descendisset de monte 46, 1. — Im Ganzen aber ist ein Fortschritt im Gebrauche dieser Composition gegen das Got. nicht zu verkennen.

Die Stellung kann nicht auf Nachahmung der lateinischen beruhen: 7, 9, 29, 38, 42, 43, 44, 45. Ein Verstoss gegen die früher aufgestellten Regeln kommt dabei nicht vor: 9, 38, 42, 43, 44, 45 steht nidar hinter dem unabhängigen, 29 vor dem abhängigen und 7 vor dem infiniten Verbum.

Verhältnismässig häufig steht die Partikel aber auch vor dem Hauptsatzverbum, aber nur an Stellen, die möglicherweise vom Lat. beeinflusst sind und demnach nicht in dem Masse beweisend sind, wie jene fünf, wo die Stellung der der lat. (de) direkt widerspricht: 10, 11, 13, 14, 23, 30, 31, 33, 34. Auch 18 wird hierher zu rechnen sein. Dem Nebensatzverbum ist nidar nie gegen das Lat. nachgesetzt: 12, 15, 17, 19, 19ª, 21, 22, 35, 39, 41, 47, und ebensowenig dem infiniten Verbum: 2, 3, 4, 5, 6, 8, 16, 20, 21, 24, 25, 28, 32, 36, 37, 40, 46. Nur durch anknüpfendes tho ist es in der Stellung vor dem Verbum infinitum von diesem getrennt: 26 und 27.

Freies Satzadverb ist nidar im Tatian 209, 1 fon obanentic zunzan nidar — a summo usque deorsum (vergl. das Got. S. 70, Beispiel 1). Auch 15, 4 ist es nicht componiert: sente thih thanne hera nidar — mitte te deorsum (vergl. das got. Beispiel 5).

Bei Otfried ist nidare freies Satzadverb III. 17. 43 unz er thar nidare tho screib — scribebat in terra (sreib in erdu Tatian 120. 4). Dagegen ist es mehr oder minder eng mit dem Verbum verbunden:

1. II. 4. 79. (thaz ih) hina nidarscrikke;

2. II. 4. 77. ih mag hiar nidarstigan;

3. II. 4. 86. in thiu thu nidarfalles ;
4. II. 7. 72 (ir rehet) thie éngila ouh hera nidargan ;
5. III. 24. 7. fon themo bérge er nídar giang (nidargiang P);
6. III. 17. 35. selbo druhtin nídar sah ;
7. III. 17. 41. er sih sar nídar neigta (nidar neigta P);
8. III. 17. 44. unz er so nídar stareta (stáreta, Acc. radiert P);
9. IV. 16. 42. joh alle nídarfialun ;
10. IV. 30. 14. noh hera nídarstigan ;
11. IV. 30. 17. stig nu nídar herasun ;
12. IV. 30. 28. so stig nídar hera in war (stíg, héra, Accente radiert V);
13. IV. 5. 43. sie wurfun nídar ana wank iro sélono gifáng.

Auch nidarlôzan macht den Eindruck eines Kompositums :

14. II. 4. 55. laz thih nídar hérasun ;
15. II. 5. 21. er síh ouch fon ther hóhi thes huses nídar liazi (líazi D. P);
16. II. 14. 83. thaz síh liaz thiu sin díuri mit ótmuati so nídiri.

Wo die beiden Compositionsbestandteile unmittelbar nebeneinander stehen, betonen die Hs. übereinstimmend nidar höher, ausser 15, wo D und P nidar liazi lesen und 5, wo P nidargiang hat. Die Bedeutung herab wird nicht wie im Gotischen durch Vereinigung von betontem dalaþ und unbetontem at, sondern durch den Zusatz hera, herasun erreicht.

INHALT.

Seite

I. Hauptteil: **Allgemeines über Wesen und Entstehung der trennbaren Zusammensetzung** 5

Einleitung: Ueber die verschiedenen Arten des Gebrauchs der Präpositionen bezw. Adverbialpräpositionen, Feststellung des Gegenstandes der Abhandlung 5

Ueber die Anordnung der zum Verbum gehörigen Bestimmungen im Satze je nach dem Grade ihrer Zugehörigkeit; die «nächste Bestimmung». 6

1. Teil: Das Wesen der trennbaren Zusammensetzung . . . 9

Die Ursachen der Entstehung der Verbalcomposition überhaupt und Feststellung des Begriffs der Composition 9

Die Beteiligung der verschiedenen Wortarten an der trennbaren Zusammensetzung 13

Die Betonung der trennbaren Composition 15

Die Schreibung 16

Zusammenfassung des über das Wesen der trennbaren Zusammensetzung Gesagten 17

2. Teil: Die untrennbare Zusammensetzung und ihr Verhältnis zur trennbaren 17

Merkmale der untrennbaren Zusammensetzung 18

Ueber die Versuche, die zwischen beiden Compositionen bestehenden Unterchiede inbezug auf Betonung und Stellung allein als Folgen von logischen Verschiedenheiten unter Vernachlässigung der historischen Verhältnisse zu erklären 19

Die beiden Compositionsarten sind entwicklungsgeschichtlich vollständig zu scheiden 20

Die daraus folgenden zwei Aufgaben 20

3. Teil: Zur Geschichte der untrennbaren Zusammensetzung, die Entstehung der trennbaren 22

Die ältere Zusammensetzung im Altindischen, Griechischen, Lateinischen 22

Die ältere Zusammensetzung im Gotischen 24

Das Vorkommen derselben gotischen Partikeln in beiden Compositionsarten 25

Erklärung Kluges und Bedenken dagegen 25

Festellung der Punkte, an denen die Untersuchung behufs Gewinnung fester und allgemeiner Gesichtspunkte einzusetzen hat 26

us und ut 26

inn, iup, dalaþ, miþ, fram 29

Feststellung der gewonnenen Gesichtspunkte für die Beurteilung der trennbaren Zusammensetzung im Allgemeinen 29

Verschiedenheiten nach Zeit und Dialekt 30

Der Grund, welcher im Lateinischen und Griechischen die Neuentstehung einer partikelbetonenden Composition verhindert 31

Die Stellung der neuen Compositionspartikel im Satze 32
Verhältnis der Gegenseitigkeit zwischen Betonnung und Stellung . . . 33
Der Grund, weshalb andere Sprachen keine trennbare Zusammensetzung schaffen konnten 34
Erklärung der Einschiebung von gi etc. 34
Einteilung der Partikeln für die Einzelbehandlung 35
Rektionserscheinungen der 1. (rein adverbialen) Gruppe 35
Allgemeines über die 2. Gruppe. 36
Die Rektion derselben in der ältern Composition 36
Ueber die Wahrscheinlichkeit einer Neuentstehung des Adverbs aus der Präposition 37
Die Rektion der neuen Composition (2. Gruppe) 40
Das Hinauswachsen der neuen Composition über die von dem unmittelbaren logischen Bedürfnis gezogenen Grenzen hinaus 42
II. Hauptteil: **Zur Geschichte einzelner Compositionen** 45
ut 46
inn 56
iup 63
dalaþ 70

V B 50